Heute auf Seite 3: Zusammenleben in Freiheit

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 27 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsgebühr bezahlt | 7. Juli 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Gegen einseitiges Geschichtsbild

Jede echte Verständigung vermag nur auf dem Boden der historischen Wahrheit zu wachsen

HAMBURG — Im Zusammenhang mit der am 26. Juni 1979 vom Südwestfunk ausgestrahlten Magazinsendung „Report" hat der Sprecher, Landgerichtspräsident a. D. Hans Georg Bock, dem Intendanten des Senders den Dank der Landsmannschaft Ostpreußen für diese mutige Sendung zum Ausdruck gebracht. Hier sei endlich einmal ein langverdrängtes Kapitel jüngster Zeitgeschichte aufgeschlagen worden, indem der Moderator Franz Alt und Fernsehautor Wolfgang Moser das Thema der Vertreibungsverbrechen an Deutschen mit großer Sachlichkeit aufgegriffen und dabei auch in dankenswerter Weise klargestellt hätten, „daß es sich hierbei nicht um eine Aufrechnung handelt, sondern um eine im Interesse der geschichtlichen Wahrheit notwendige Offenlegung". Eine solche Sendung widerspreche keineswegs dem Geist der Verständigung, und mit Recht habe Franz Alt am Schluß festgestellt, daß die von der Bundesregierung betriebene „Ostpolitik" unglaubwürdig bleiben müsse, solange nur über Verbrechen des NS-Regimes ausführlich berichtet und über das grauenhafte Schicksal der deutschen Zivilbevölkerung in den Ostgebieten nach 1945 beharrlich geschwiegen wird.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen führte hierzu aus: „Seit 1974 weigert sich die Bonner Regierungskoalition, das Ergebnis der vor vierzehn Jahren in Auftrag gegebenen Dokumentation über die Verbrechen an Deutschen zu veröffentlichen. Angeblich im Interesse einer „Entspannungspolitik" wird den Staatsbürgern unseres Landes und dem Ausland ein einseitiges und unvollständiges Geschichtsbild zugemutet. Die Verheimlichung der im Koblenzer Archiv gelagerten Chronik des Grauens über mehr als 600 000 erschossene, erschlagene und zu Tode vergewaltigte Landsleute aus Pommern, Schlesien, Ostpreußen und dem Sudetenland und die über zwei Millionen „ungeklärte Fälle" stiftet eher Mißtrauen und Argwohn".

Das werde, so schreibt Bock, aus dem großen Echo dieser Sendung deutlich; um so dringender sei es, im Interesse der Wahrheit diese „Dokumentation" endlich freizugeben. Nur auf der Grundlage der vollen historischen Wahrheit werde eine Verständigung zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarn möglich sein.

Intendant Willibald Hilf wird gebeten, sich im Rahmen seiner Möglichkeiten für die Freigabe der Koblenzer Dokumentation durch die Bundesregierung und für eine sachgemäße Auswertung einzusetzen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, die über umfassendes Material zu diesem Thema verfüge, sei bereit, ihre umfangreichen Unterlagen zur Verfügung zu stellen.



Vertreibungsverbrechen 1979: „Vielleicht sogar 50 Prozent der Vietnam-Flüchtlinge ertrinken unterwegs", erklärte der Gouverneur der britischen Kronkolonie Hongkong — Foto AP

Wieder eine Vertreibung

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

„Was jetzt in Vietnam geschieht, geschieht nach russischem Modell", so äußerte sich in diesen Tagen ein Diplomat der Volksrepublik China in Bonn. Dem Staatsminister im Auswärtigen Amt, Dr. Klaus von Dohnanyi, war jedoch während der Fragestunde des Deutschen Bundestages eine Verurteilung der Vertreibung der Chinesen durch das kommunistische Regime in Hanoi nicht zu entlocken. Er mied den Begriff Vertreibung wie der Teufel das Weihwasser. Dies geschah nicht zuletzt aus Rücksichtnahme gegenüber der Sowjetunion, denn hinter Vietnam steht nun einmal die Weltmacht Sowjetunion, die auf diese Weise die Volksrepublik China spüren läßt, wie groß sie ist.

Die chinesische Presseagentur hatte gemeldet, und darauf sollte die Bundesregierung Auskunft erteilen, daß der Vertreter Vietnams während einer Konferenz der Vereinten Nationen in Indonesiens Hauptstadt Djakarta angekündigt hatte, aus Vietnam würden nunmehr jeden Monat „10 000 Flüchtlinge exportiert." Schon die Wortwahl ist ungeheuerlich, denn es handelt sich im Umgang mit Menschen nicht um einen Export, und von Flüchtlingen kann überhaupt keine Rede sein —, die Flüchtlinge sind vertriebene Chinesen.

Vietnams teuflischer Plan

Es wird damit gerechnet, daß Vietnam 1,2 Millionen Chinesen aus seinem Hoheitsgebiet vertreiben will, nachdem wohl 350 000 Chinesen bereits vertrieben worden sind. Die Volksrepublik China weigert sich, die Landsleute aufzunehmen, weil sie den teuflischen Plan Vietnams, sich auf diese Weise der chinesischen Minderheit im Lande zu entledigen, nicht zustimmen kann. Die angrenzenden Staaten, es sei an Thailand und Malaysia, aber auch an Singapur und Indonesien erinnert, antworten entweder mit dem deutlichen Hinweis auf die eigene Überbevölkerung und den geringen Lebensstandard der ansässigen Bevölkerung oder, was nicht ganz so deutlich geschieht, mit der Existenz einer eigenen chinesischen Minderheit oder auch Mehrheit, so im Falle

An Strauß führt kein Weg vorbei

Fraktion und Basis wünschen eine starke Persönlichkeit für die nächste Bundestagswahl

Die nächsten Tage und Wochen werden das Interesse der Bürger ganz besonders auf die Entwicklung innerhalb der CDU/CSU lenken, denn bis um den 15. Juli will die Strategiekommission versuchen, eine Lösung zu finden. Zur Behandlung stehen Sachthemen ebenso wie die Frage, in welcher Formation man in den Bundestagswahlkampf gehen soll. Vor allem sind es die Bayern, die nach dem vorgenannten Verfahren vorgehen wollen, während CDU-Parteichef Kohl und sein Generalsekretär Geissler interessiert sind, mit der CSU über eine gemeinsame Delegiertenkonferenz zu verhandeln, die letztlich darüber entscheiden soll, ob Ernst Albrecht oder Franz Josef Strauß gegen Helmut Schmidt antreten wird.

Selbst wenn es stimmen sollte, daß Horst Ehmke in Kreisen der Sozialistischen Internationale offen über die „Zerrissenheit der SPD" geklagt und österreichischen Genossen gegenüber bemerkt haben soll, Schmidt mache wohl nicht mehr lange, obwohl er bis auf weiteres das einzige Zugpferd im Stall der SPD sei, müssen die Unionsparteien versuchen, d e n Kandidaten herauszustellen, der mit Aussicht auf Erfolg gegen Schmidt antreten kann.

Die letzten Wochen haben keineswegs gegen, sondern vielmehr für Strauß gearbeitet. Wer sich an der Basis umhört, wird feststellen, daß man dort der Meinung ist: An Strauß führt kein Weg mehr vorbei. Aber keineswegs nur an der Basis, auch in den oberen Etagen des Parteigefüges scheint sich die Meinung durchzusetzen, daß die Einheit der Union nur dann noch gewahrt werden kann, wenn sich die beiden Parteien auf Strauß einigen. Für den im politischen Geschäft relativ jungen Ernst Albrecht würde es keinen Gesichtsverlust bedeuten, wenn er das Votum der Fraktion respektiert und dem politisch sicherlich weitaus erfahreneren Strauß den Vortritt lassen würde. Sicherlich ist man sich darüber klar, daß Strauß



Südlicht am Bonner Horizont — Zeichnung aus FAZ

sofort unter den Beschuß einer bestimmten Meinungsmache genommen wird; allein es wird schwerlich noch möglich sein, den bayrischen Ministerpräsidenten, der im Westen geachtet und als Gesprächspartner selbst von Breschnew betont höflich behandelt wurde, als „kalten Krieger" abzustempeln.

Wenn sich innerhalb der CDU eine gewisse Umstellung dergestalt vollzog, daß einige Landesvorsitzende in das Lager von Strauß hinübergewechselt sind, so dürfte der Grund einmal darin liegen, daß die Basis der Partei doch anders denkt als die Bonner Parteizentrale. Die „Landesfürsten" stehen außerdem vor der prekären Situation, daß bei einer Kandidatur der CSU über die bayerischen Landesgrenzen hinaus die CDU namentlich in den angrenzenden Ländern mit schweren Wahleinbrüchen rechnen müßte. So rechnet man z. B. bei den Landkreisen, die direkt an Bayern grenzen, mit 40 Prozent der Stimmen, die von der CDU zur CSU abwandern. Selbst in Nordrhein-Westfalen könnte Strauß mit 25 Prozent rechnen, die dann der CDU abgehen würden. Die Auseinandersetzungen um die Kanzlerkandidatur haben dagegen bei Mitgliedern und Anhängern der CSU in Bayern einen solch hohen Solidaritätseffekt erreicht, daß man jenseits der blau-weißen Grenzpfähle keine Angst vor einem „Einmarsch von Norden" hat.

Vielmehr hört man in Nord, Süd und im Westen der Bundesrepublik den Ruf nach einer starken Persönlichkeit, von der allein man annimmt, daß sie geeignet sei, mit Aussicht auf Erfolg in den Wahlkampf gegen Helmut Schmidt einzutreten. Nicht auszuschließen, daß sich unter diesen Stimmen auch solche befinden, denen 1980 ein geschlagener Strauß lieber wäre als eine erfolgreiche CDU/CSU. Doch bis dahin ist noch sehr viel Zeit.

Hans Ottweil

Unserer heutigen Ausgabe liegt eine ZAHLKARTE für direktzahlende Bezieher bei. Beachten Sie bitte den Hinweis auf Seite 14.

von Singapur. Zu den eigenen Problemen mit den Chinesen möchte man sich kein zusätzliches Problem aufladen.

Ruf nach der UNO

Es muß alles daran gesetzt werden, den Unrechtstäter, den Vertreiber Vietnam, zu veranlassen, daß diese grausame Vertreibung unterbleibt. Kann dies auf bilateralem Wege nicht geschehen und auch nicht durch das gemeinsame Auftreten der Europäischen Gemeinschaft, müssen die Vereinten Nationen sprechen, hat doch Vietnam soviel Wert darauf gelegt, Mitglied der Vereinten Nationen zu werden. Zuschauen und Untätigbleiben helfen nicht weiter, auch nicht geschraubte Worte der Kritik, wie sie die Bundesregierung bereit hatte.

Es gibt auch finanzielle Möglichkeiten, den Vertreiber Vietnam spüren zu lassen, daß die freien Nationen und unter ihnen die Bundesrepublik Deutschland nicht passiv bleiben können, wenn ungezählte Vertriebene, man spricht von 200 000!, inzwischen untergegangen sind. Wer erinnert sich hier nicht des grausamen Exodus der Ostpreußen!

Kein Geld den Vertreibern

Die Bundesregierung hatte beim Abschluß des Waffenstillstands von Nord- und Südvietnam 1973 eine humanitäre Hilfe in Höhe von 89 Millionen DM zugesagt. Außerdem ist für 1979 Entwicklungshilfe in Höhe von drei Millionen DM vorgesehen. Als die Bundesregierung um eine klare Antwort gebeten wurde, wich sie in das Unverbindliche aus: „Die Bundesregierung ist bereit, jeden Schritt zu tun, der erfolgversprechend ist, um den Menschen zu helfen." Zu Recht hat die CDU/CSU-Opposition gefordert: „Kein Geld den Vertreibern. Wir sollten den Vertriebenen helfen, nicht den Vertreibern."

Bonns Möglichkeiten

Auf fünffache Weise sollte die Bundesrepublik Deutschland auf das neue Verbrechen antworten: 1. Klare Verurteilung der Vertreibung durch Vietnam, 2. Hilfe den Staaten in Südostasien, die bereit sind, diese Vertriebenen aufzunehmen, 3. Aufnahme von Vietnamesen in der Bundesrepublik Deutschland, wobei uns bestimmte Grenzen gesetzt sind (Andersartigkeit Mitteleuropas, ständige Aufnahme von Aussiedlern, starker Zustrom von Asylanten). 5200 Plätze für Vietnamesen, das heißt Chinesen aus Vietnam, sind vorgesehen, aber nicht alle belegt. Es werden gewiß noch mehr Plätze hinzukommen, auch wenn wir die Zahl Frankreichs mit über 50 000 Aufnahmen nicht werden erreichen können. 4. Die besondere Sorge gilt der Familienzusammenführung. 5. Die Aufgenommenen müssen so rasch wie möglich eingegliedert werden. Schon jetzt hört man große Zufriedenheit über die hier seßhaft gewordenen Vertriebenen aus Vietnam.

Für unsere Mitbürger hier, aber vor allem auch für die Weltöffentlichkeit wiederholt sich jetzt die Vertreibung von 1945/46, als Millionen Deutsche vertrieben worden sind. Die Vertreibung bleibt ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Kommunisten, gestern die Sowjetunion, heute Vietnam, betrachten die Vertreibung als ein Mittel der Politik. Für uns alle ein verdammenswertes Mittel der Politik.

Blick nach Bonn:

Helmut Schmidt und seine Partei

In den Augen der Wähler verkörpert der Bundeskanzler heute schlechthin die SPD

Lange haben die Sozialdemokraten zu dem geschwiegen, was Henning Scherf, einer der neuen Wortführer der Parteilinken, jetzt offen ausgesprochen hat. Die Regierung mache zu wenig SPD-Politik, erklärte er und akzentuierte damit das getrübte Verhältnis zwischen Bundeskanzleramt und Erich-Ollenhauer-Haus. Dieser Zustand wird von den meisten als Merkmal mangelnder Stabilität im politischen Zentrum registriert. Das Resultat ist ein Unbehagen in der Bürgerschaft, das in gleichem Maße wächst, in dem der Zwist bemäntelt wird. Hier wird wieder einmal drastisch offenbart, daß man Probleme nicht dadurch löst, daß man sie vertuscht.



Vereint plakatieren, getrennt marschieren

Zeichnung aus „Die Welt"

Bundesgeschäftsführer Egon Bahr hat in seiner Antwort auf Scherfs Philippika erklärt, eine Spannung zwischen Kanzleramt und Parteizentrale sei ganz natürlich, weil eine Partei weiter in die Zukunft ausgreifen müsse als eine Regierung. Mit diesem Satz wird wiederum nur verdeckt, wie es zwischen den beiden führenden Männern der SPD, zwischen dem — nach Bahr keineswegs amtsmüden — 1. Vorsitzenden Brandt und seinem Stellvertreter Schmidt, wirklich steht. Mit diesen abwiegelnden Worten wurde nur den Gerüchten weiterer Raum eingeräumt, der Kanzler entferne sich immer weiter von der Idee und Zielsetzung der SPD.

Solche Vermutungen sind sicherlich falsch. Aber worum geht es dann? Der Bundeskanzler macht von seinem verbrieften Recht Gebrauch, sich nicht an Parteibeschlüsse halten zu müssen, wenn die politische Lage das erfordert. Das gefällt natürlich den Genossen nicht, die immer noch vom imperativen Mandat träumen und sehnsüchtig auf die kommunistischen Staaten blicken, in denen die Partei immer recht hat und alle Rechte besitzt. Noch weniger entspricht ein Bundeskanzler, der sich nicht zum reinen Vollzugsorgan des Parteiwillens degradieren läßt, dem Geschmack derer, die die Politik in ihre Richtung drängen wollen. Das gilt für viele Bereiche, kristallisiert sich zur Zeit aber um die Kernenergie. Daß darauf nicht verzichtet werden könne, hat Helmut Schmidt immer wieder betont — ungeachtet des zunehmenden Verdrusses des linken Flügels seiner Partei.

Hier wird deutlich, wie ein Bundeskanzler sein Amt versehen muß und wie Schmidt es versteht. Es ist leicht, im Zuge eines Trends oder aus Veränderungswillen die Kernkraft aus dem Energiekatalog zu streichen, solange man keine Verantwortung trägt. Ein Bundeskanzler dagegen kann nicht nur an seine Partei denken, sondern muß die Gesamtheit im Auge haben und — in Umkehrung der Worte Bährs — auch eine Zukunft, in der seine Partei die Regierungsmannschaft vielleicht nicht mehr stellt. Für den Mann im Amt ergibt sich einfach ein anderes Maß an Verantwortung und Risiko als für den Parteistrategen.

Noch weniger kann und darf sich ein Regierungschef nur nach den Ansichten seiner Kritiker in der eigenen Partei richten, so breit sie auch gestreut sein mögen. Für Schmidt kommt erschwerend — oder erleichternd? — hinzu, daß die Parteibeschlüsse so krampfhaft vage formuliert sind, daß sie jede Auslegung gestatten. Ein Ende dieses Dilemmas ist vorerst nicht in Sicht. Soeben hat der kleine SPD-Parteitag die Themen für den großen Parteitag im Herbst festgelegt: Friedenssicherung und humanes Wachstum. Unter dem ersten kann man alles verstehen und das zweite je nach Bedarf interpretieren. Kernkraftwerke sind human, wenn sie Arbeitsplätze garantieren, werden aber inhuman, wenn man wie das Kaninchen auf die Schlange nur auf die Strahlungsgefahr schaut. Derartige Formulierungen bieten keine Handhabe und Hilfe zum Regieren.

Henning Scherf begnügte sich aber nicht damit, die Distanz zwischen Bundeskanzler und Partei zu beklagen. Er glaubte auch, Schmidt warnen zu müssen, der der Ansicht sei, die Partei brauche ihn. Er aber brauche erst recht die Partei. Das ist gewiß nicht falsch. In einer Demokratie kann kein Regierungschef auf dem hohen Seil der Politik agieren ohne das sichernde Netz einer Parteienmehrheit. Aber Scherf irrt sich in den Gewichten. In den Augen der Bürger — nicht nur seiner Wähler — verkörpert Schmidt heute schlechthin die SPD. Ohne ihn könnte sie den Gedanken an einen Wahlsieg 1980 aufgeben. Und Schmidt ohne die Partei? Er wäre nicht mehr Kanzler und entbehrte wahrscheinlich das Stimulantium der Macht. Aber an Langeweile litte er nicht, auch nicht, wenn er nur auf sein politisches Leben zurückblicken würde, dem auch der erklärte Gegner oder gar Feind des Sozialdemokraten Schmidt den Respekt nicht versagen wird.

Der Kanzler und seine Partei — man könnte sagen, das ist allein Schmidts Problem. Es ist aber alles andere als belanglos, wenn die großen Parteien — die CDU/CSU laut und spektakulär, die SPD mehr hinter verschlossenen Türen — mit sich nicht ins reine kommen und so die Fundamente unseres Staates schwächen. **Walter Beck**

Deutschlandbild:

Minister Girgensohn mit dürren Argumenten

Wagt man bereits in den Schulen nicht mehr von der Einheit Deutschlands zu sprechen?

Der in diesen Tagen aus dem Amt geschiedene Bundespräsident Scheel sagte in einer Rede vom 17. Juni 1978: „Viele unserer Schüler wissen heute kaum etwas über Deutschland. Traut man sich in unseren Schulen nicht mehr, von der Einheit Deutschlands zu sprechen?" Diese anklagende Mahnung des höchsten Repräsentanten unseres Staates hat die Konferenz der Kultusminister aller Bundesländer veranlaßt, sich endlich mit ihrem Beschluß vom 23. November 1978 darauf zu einigen, wie „Die Deutsche Frage im Unterricht" aller Schulen in der Bundesrepublik in gleicher Weise zu behandeln sei. Nach dieser Vorgeschichte hätte man es als selbstverständlich ansehen können, daß alle Bundesländer so schnell wie möglich durch die entsprechenden Erlasse dazu beitragen würden, die gemeinsame Arbeit in die Schulwirklichkeit umzusetzen.

In Nordrhein-Westfalen aber gehen die Uhren anders. Auf eine Kleine Anfrage der CDU-Abgeordneten Mader, Katzy und Schulze-Stapen teilte Kultusminister Girgensohn am 25. April 1979 mit: „Dieser Beschluß der KMK — der wie alle KMK-Beschlüsse einstimmig, also auch mit seiner Stimme gefaßt wurde — sei nur eine Empfehlung, der man in dieser oder abgewandelten Form folgen oder auch nicht folgen könne." Weil nun dieser Beschluß in der Öffentlichkeit „ungewöhnlich heftig kritisiert und sehr kontrovers diskutiert wurde", wolle er vor einem dazu vorgesehenen Erlaß an die Schulen die weitere Diskussion abwarten. Komme es irgendwann — irgendeinen Zeitpunkt wolle er nicht angeben — doch noch zu einem Erlaß, dann müsse dabei auch die Diskussion mit ihren kritischen Einwänden Berücksichtigung finden. Vorerst geschieht also in NRW gar nichts, um der besorgten Mahnung des Bundespräsidenten abzuhelfen.

Der gleiche Minister, der mit seinem Erlaß vom 29. Juni 1978 die Beachtung der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen für alle Schulen verbindlich regelte, obgleich gerade diese „in der Öffentlichkeit ungewöhnlich heftig kritisiert und sehr kontrovers diskutiert" wurden, und der sich zugleich entschieden weigerte, die dazu vorgelegten „Alternativempfehlungen" namhafter deutscher Wissenschaftler den Schulen amtlich zur Kenntnis zu bringen, entzieht sich mit einem Hinweis auf kritische Einwände dem gemeinsamen, von ihm selbst mitbeschlossenen Auftrag, dafür zu sorgen, daß unsere Schüler mehr über Deutschland und seine verlorengegangene Einheit erfahren. Selten nur war eine Argumentation unglaubwürdiger. Kultusminister Girgensohn sollte sich an das Wort des früheren Ministerpräsidenten Kühn erinnern: „Kein Volk weiß, wohin es geht, wenn es nicht weiß, woher es kommt."

Veteranen:

Fallschirmjäger ehren Edward Heath

Ehrenkreuz der Frontkämpfer

Auf Vorschlag der Traditionsgemeinschaften der deutschen und britischen Fallschirmjäger des Zweiten Weltkriegs wurde dem früheren englischen Premierminister Edward Heath das Ehrenkreuz des Europäischen Frontkämpfer-Verbandes verliehen. Diese Ehrung erfolgte im Europahaus der Europäischen Bewegung in London durch einen Beauftragten des Deutschen Komitees in der Confédération Européenne des Anciens Combattants (CEAC) in Gegenwart des deutschen Botschafters und Lord Thomsons, des Chairmans der Europäischen Bewegung, in einer Feierstunde. Mit der gleichen Auszeichnung wurden Sir Bernard Braine und Mrs. Worsley, die sich beide um die Verständigung der ehemaligen deutschen und britischen Kriegsgegner besonders verdient gemacht haben, bedacht. **f. d.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

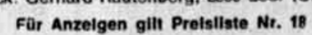
Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Hansjürgen Otte

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204 für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Karl Carstens

Zusammenleben in Freiheit

Ein neues Buch über den Weg des 5. Bundespräsidenten

Mit dem 1. Juli hat die Bundesrepublik Deutschland ein neues Staatsoberhaupt. Als 5. Präsident unserer freiheitlich-demokratischen Republik wurde der bisherige Bundestagspräsident, Professor Karl Carstens, vor Bundestag und Bundesrat vereidigt. Wir würden darauf verzichten, die wenig demokratischen Methoden in Erinnerung zu rufen, mit denen vor der Wahl versucht werden sollte, den Kandidaten der Opposition abzuwerten, wenn wir nicht befürchten müßten, daß die Rufmordkampagne gewisser Kreise gegen den Bundespräsidenten Carstens weitergehen würde. Immerhin hat eine „Initiativgruppe zur Erhaltung des Grundgesetzes", die man zweifelsohne am linken Spektrum angesiedelt wissen darf, ihre Tätigkeit mit folgender Erklärung begonnen:

„Das Grundgesetz ist im 30. Jahr seines Bestehens in größter Gefahr. In der Gefahr nämlich, noch mehr ausgehöhlt und in sein Gegenteil verkehrt zu werden: Einer der Totengräber der Demokratie von damals soll heute Bundespräsident sein. Wir aber wollen das Grundgesetz oder was davon übrig ist mit allen (noch) legalen Mitteln verteidigen. Deshalb wollen wir am Tage, wenn Karl Carstens sein Amt antritt, schwarze Fahnentücher oder Wimpel zeigen an Fenster und Balkon, am Auto und sonstwo als Zeichen der gegenwärtigen Niederlage in diesem Lande."

Wenngleich es sich um eine Vereinigung von wenigen aktiven Linken handeln soll, haben diese, so lautet eine uns zugegangene Information, bereits mit ihren Anhängern in den beiden Fernsehanstalten Kontakt aufgenommen, um ihren Aktionen breiten Raum in der Fernsehberichterstattung zu sichern. Zunächst einmal ist zu fragen, ob die Intendanten des Fernsehens ihre Anstalten für eine Kampagne gegen den von der Bundesversammlung gewählten Bundespräsidenten zur Verfügung stellen, dann aber, so meinen wir, werden sich (wenn überhaupt) die schwarzen Fahnen und Wimpel so spärlich zeigen, daß hier eine Bildübertragung nur bestätigen könnte, welcher linken Minderheit hier Raum gegeben würde.

Seltsame Initiativen

Wir haben bei früherer Gelegenheit zu dem unschönen Gerangel im Vorfeld der Präsidentenwahl Stellung genommen und möchten uns der Auffassung des Bremer Bürgermeisters Koschnick anschließen, der, im Zusammenhang jetzt mit dem in Bremen hochgespielten Fall des Senators Seifritz (SPD), davon sprach, daß er eine zweite Entnazifizierung ablehne. Im übrigen hat Professor Carstens sehr eindeutig klargestellt, wie unbedeutend seine formale Mitgliedschaft in der NSDAP während seiner Referendarzeit war. Darüber hinaus ist uns nicht bekanntgeworden, daß etwa die „Initiativgruppe zur Erhaltung des Grundgesetzes" dieses in Gefahr gesehen hat, als bekannt wurde, daß der jetzt ausgeschiedene Bundespräsident Walter Scheel als Jugendführer — ohne sein Wissen, wie er mitteilen ließ — ebenfalls in die NSDAP überführt wurde. Zu einem Zeitpunkt, so heißt es, da er bereits als Offizier in der deutschen Wehrmacht seine Pflicht erfüllte, so wie der Oberleutnant Helmut Schmidt und zigtausend zum Wehrdienst einberufene Deutsche es ebenfalls getan haben. Die „Initiativgruppe", die im außerparlamentarischen Raum über unser Grundgesetz zu wachen vorgibt, hat sich bisher auch noch nicht die Mühe gemacht, Dissertationen oder andere Veröffentlichungen, die etwa prominente Vertreter aus dem Regierungslager im Tausendjährigen Reich entweder aus Überzeugung oder aus Gründen der Tarnung geschrieben haben, heranzuziehen, um zu empfehlen, auch deretwegen schwarze Fahnentücher zu hissen.

Achtung und Vertrauen

Karl Carstens ist der rechtmäßig gewählte Bundespräsident aller Deutschen, und wir sollten soviel demokratischen Respekt vor dem höchsten Staatsamt und damit auch seinem Träger beweisen, daß wir diese unqualifizierten Angriffe mit Nachdruck zurückweisen. Der neue Bundespräsident hat sich als Staatssekretär in den verschiedenen Ministerien verdient gemacht; das hat selbst Willy Brandt als Außenminister in der damaligen Großen Koalition expressis verbis zum Ausdruck gebracht, als Karl Carstens aus dem Auswärtigen Amt in das Verteidigungsressort wechselte. Wer sich im Volke umhört, weiß, daß der neue Bundespräsident in allen Bevölkerungsschichten Achtung und Vertrauen genießt. In der Tat ist auch alles das, was der neue Inhaber unseres höchsten Staatsamts in den Jahren seines politischen Wirkens geäußert hat, dazu angetan, zu bestätigen, daß der neue Bundespräsident sowohl das erforderliche Demokratieverständnis, ein nüchternes Urteil über unsere Position in der Welt, über das Verhältnis zu unseren Nachbarn und auch über die berechtigten deutschen Interessen besitzt. Der hier zur Verfügung stehende Raum macht es verständlicherweise unmöglich, auf alle Äußerungen einzugehen, und so wollen wir aus dem jetzt im Lambert Schneider Verlag in Heidelberg erschienenen Buch „Karl Carstens: Zusammenleben in Freiheit", das über den politischen Weg des 5. Bundespräsidenten Aufschluß gibt, einige Passagen bringen, von denen wir glauben, daß sie besonders geeignet sind, unseren Lesern ein Bild von der Persönlichkeit des höchsten Repräsentanten unseres Staates zu vermitteln.



Bundespräsident Karl Carstens — Foto gipa-Press, Bonn

Wollte z. B. die linke Initiativgruppe den neuen Bundespräsidenten als „kalten Krieger" abzustempeln versuchen, so wäre es leicht, solch lächerliches Unterfangen ad absurdum zu führen. Denn als Oppositionsführer im Deutschen Bundestag hat Karl Carstens in der Debatte anläßlich der Vorlage der Verträge zwischen der Bundesrepublik und Polen sich zu einer Aussöhnung mit unserem polnischen Nachbarn bekannt. Einer Aussöhnung, die allerdings nicht mit halben Wahrheiten bestritten werden kann. Er griff hierbei ein Wort Willy Brandts auf, wonach man Aussöhnung nicht mit halbem Herzen betreiben könne, und sagte, es werde hier der Eindruck erweckt, „als ob das Leid, das schwere tragische Leid, welches in den vergangenen 40 Jahren über das polnische Volk gekommen ist, ausschließlich auf deutsche Schuld und deutsche Ursachen zurückginge. Dies ist eben eine falsche und verfälschende Darstellung der deutschen Geschichte ... Hitler hat gesagt, der polnische Staat hat aufgehört zu existieren. Das ist ein schreckliches Wort gewesen, das hier in der letzten Polen-Debatte zitiert worden ist. Aber kurz danach hat der sowjetische Außenminister, Herr Molotow, gesagt: Ein schneller Schlag der Wehrmacht und der Roten Armee, und nichts blieb übrig von diesem scheußlichen Gebilde des Versailler Vertrags. Das hat er mit Bezug auf Polen gesagt ..., und das war auch ein schreckliches Wort."

Carstens sagte, wie er bei einer Reise durch Polen versucht habe, seinen polnischen Gesprächspartnern deutlich zu machen, „daß es ein Gebot der Ehrlichkeit und Gerechtigkeit wäre, das, was ihnen angetan worden ist, nicht ausschließlich den Deutschen anzulasten." So sollten wir denn auch, „wenn wir von den Leiden des polnischen Volkes sprechen, auch der Leiden gedenken, die Deutsche in den letzten 30 Jahren seit Kriegsende erlitten haben, der Leiden der Vertriebenen. Wir sollten nicht hinnehmen, wenn die Bundesregierung plötzlich anfängt, statt von ‚Vertreibung' von ‚Bevölkerungsverschiebung' zu sprechen. Dies dient nicht der Herstellung eines wahrheitsgetreuen Bildes der Vergangenheit. Aber nur auf Grund eines wahrhaftigen Vergangenheitsbewußtseins ist nach unserer Auffassung eine Aussöhnung möglich."

Karl Carstens bekannte sich namens seiner Fraktion zu Aussöhnung und Verständigung, für den Ausgleich mit Polen, „in großem Respekt vor einem Volke, welches in 150jähriger Trennung niemals den Willen zur Wiedervereinigung preisgegeben hat, einem Volke, welches in dieser Beziehung mir als Deutschem immer als Vorbild erschienen ist".

In den bedeutsamen Komplex der deutsch-polnischen Beziehungen gehört die grundsätzliche Einstellung zu dem Problem der Oder-Neiße-Linie, zu dem Karl Carstens bereits im Jahre 1960 den an der Potsdamer Konferenz beteiligten amerikanischen Staatssekretär J. F. Byrnes zitierte, der in seinen publizistischen Erinnerungen („Speaking Frankly") bezeugte, daß selbst Stalin damals die Frage der polnischen Westgrenze als „offen" bezeichnet und auf Roosevelts Frage, ob die Sowjetunion in dieser Hinsicht gebunden sei, dies ausdrücklich verneint habe. So schreibt Byrnes denn auch unter anderem: „Angesichts dieser geschichtlichen Tatsache kann man kaum einem Menschen guten Glauben zubilligen, der behauptet, die polnische Westgrenze sei auf dieser Konferenz festgelegt oder es sei eine Zusage gegeben worden, sie in einer bestimmten Weise festzulegen." „Es ist also unbestreitbar" — so Carstens —, „daß die polnische Verwaltung über die deutschen Ostgebiete (innerhalb der Reichsgrenzen von 1937) bis zu der noch ausstehenden Friedenskonferenz ein Provisorium darstellt. Lange Jahre, bevor das heutige politische Bonn die ‚neue Ostpolitik' kreierte", hat Carstens ausgeführt, daß in einem freien Europa, „zu dem Polen mit seiner europäischen Geschichte gehört, auch im Osten einmal ein Brückenschlag zwischen zwei Nationen gelingen wird, die in den vergangenen Jahrhunderten lange Zeit friedlich nebeneinander gelebt haben ..." Denn immerhin wurden „die deutschen Ostgebiete innerhalb der Reichsgrenzen von 1937 von den polnischen Teilungen um die Wende des 18. Jahrhunderts nicht berührt. Ihre östlichen Grenzen gehören zu den ältesten und stabilsten der Weltgeschichte. Die deutsch-polnische Grenze in Schlesien blieb seit dem Vertrag von Trentschin 1335, die deutsch-polnisch-litauische Grenze seit dem Frieden von Melnosce 1442 unverändert — also 157 und 70 Jahre, bevor Columbus Amerika entdeckte. Auf einer Fläche von 114 291 Quadratkilometern lebten übrigens nach der letzten Volkszählung vor Kriegsausbruch nicht mehr als 3,5 v. H. Nichtdeutsche".

Das Bemühen des Friedfertigen

1960, als diese Sätze gesprochen wurden, regierte in Polen noch Gomulka, der es als „wölfischen Revanchismus" bezeichnete, „wenn die Deutschen sich bei diesen historisch-ethnographischen Gegebenheiten und angesichts der eben beschriebenen Rechtslage gegen die Annexion ihrer Ostgebiete verwahren. Eine solche Annexion ist übrigens auch nach Artikel II der von Polen und der Sowjetunion anerkannten Atlantik-Charta verboten".

In seiner Stellungnahme als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, die wir dem Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 11. Oktober 1960 entnehmen, sagte Carstens:

„Es geht doch nicht, die Dinge einfach auf den Kopf zu stellen. Der Ostblock fordert in seiner rührigen, zentral gelenkten Propaganda das Selbstbestimmungsrecht für die Völker Asiens und Afrikas. Wenn aber das deutsche Volk dieses Recht beansprucht, dann ist das ein fluchwürdiger ‚Revanchismus', vor dessen ‚Integrierung in die europäische Integration' die freie Welt gewarnt werden muß. Auf deutscher Seite verlangt man nicht mehr, als in Potsdam versprochen wurde. Und das ist eine friedensvertragliche Lösung der offenen Grenzfragen in Verhandlungen mit einer freigewählten deutschen Regierung. Das Vorbild der deutsch-französischen Verständigung — nicht allein in der Saarfrage — gibt der Bundesrepublik Deutschland die Hoffnung, daß das Bemühen der Friedfertigen auch im östlichen Mitteleuropa nicht vergeblich sein wird."

Deutsche Einheit bleibt Ziel

Die Überwindung der deutschen Teilung ist eine Aufgabe, die allen Deutschen aufgegeben ist, und auch der innerdeutsche Vertrag hat dieses Gebot nicht aufgehoben. In seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag am 9. Mai 1973 hat Karl Carstens in der Debatte über den Beitritt der Bundesrepublik Deutschland zu den Vereinten Nationen, mit dem — gegen das Votum der Opposition — gleichzeitig der „DDR" der Eintritt in das Weltforum der Nationen ermöglicht wurde, darauf hingewiesen, daß dieser „gleichzeitige Einzug der beiden deutschen Staaten in die Weltorganisation von vielen Menschen in der Welt als der endgültige Schlußstrich unter die deutsche Frage, als die Besiegelung der Teilung Deutschlands und als Hinnahme der Zustände in der ‚DDR' durch die anderen Staaten der Welt verstanden werde".

Carstens erinnerte die Bundesregierung daran, zugesagt zu haben, „sie werde in den Vereinten Nationen erklären, daß mit dem gleichzeitigen Beitritt der beiden Staaten in Deutschland keine völkerrechtliche Anerkennung der ‚DDR' verbunden ist, daß die Bundesrepublik Deutschland die Zweistaatlichkeit in Deutschland nicht als die endgültige Lösung der deutschen Frage ansieht, daß sie vielmehr an dem Ziel festhält, einen Zustand des Friedens in Europa herbeizuführen, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt".

Gerade als Bundespräsident wird Karl Carstens nicht nur für die Menschen im freien Teil unseres Vaterlandes Symbol der Hoffnung für eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit sein. **Alfred Schoeller**

Bruderkuß und Dolch:

Ein Oberst als Spion

Der Erste Weltkrieg begann für Österreich-Ungarn mit großen Verlusten und schweren Rückschlägen. Der Aufmarschplan für Galizien war verraten worden. Oberst Redl vom Generalstab hatte ihn 1912/13 an die Russen verraten, verkauft. Ihm wurde eine Pistole auf den Tisch gelegt, er endete durch Selbstmord.

Militärspionage steht natürlich obenan. Die alten Griechen und die Römer verstanden sich darauf. Es ist auch logisch, daß sich die sowjetische Spionage, von der die ‚DDR'-Spionage nur ein Teil ist, in erster Linie gegen die Bundeswehr richtet. Gäbe es sie nicht, brauchte die Bundeswehr ihren MAD nicht, den Militärischen Abschirmdienst.

Dennoch muß es nicht nur den Bürger in Uniform, sondern auch den schlichten Staatsbürger wie ein Schock treffen, wenn ein aktiver Bundeswehr-Oberst als ‚DDR'-Spion enttarnt und verhaftet wird. Die „Erfolgsreihe" ist lang, denn rund die Hälfte der 3000 Feindagenten, so der frühere MAD-Chef General Scherer, ist auf die Bundeswehr angesetzt. Mit dem 46jährigen Oberst Siegfried Petrelli ist der ranghöchste Bundeswehroffizier als Spion gefaßt worden.

Ist es ein mildernder Umstand, daß Siegfried Petrelli kein „Frontoffizier" gewesen ist? Kaum. Er war in dem für den Heimatschutz zuständigen Territorialkommando Nord in Mönchengladbach als dritter Mann in der Führungsspitze mit allen Plänen für Mobilmachung der Bundeswehr-Reservisten und ihren Einsatz für die Verteidigung völlig vertraut, so daß auch dieser Schaden — wie in den Fällen Guillaume und Lutze — nicht reparabel sein dürfte. Dem Ministerium für Nationale Verteidigung (MFNV) der ‚DDR' müßte nun bekannt sein — wenn das ein Trost sein kann —, daß die Bundeswehr mit ihrer Territorial-Organisation auf Verteidigung und nichts anderes getrimmt wird.

Ein weiterer Spionagering konnte damit offenbar zerschlagen werden. Drei Spione wurden verhaftet, drei weitere vom „hellhörigen" ‚DDR'-Spionage-Boß rechtzeitig zurückbeordert. Das Duell ist global. Es ist schon ein bißchen grotesk, wenn Jimmy Carter und Leonid Breschnew Bruderküsse tauschen, nachdem kurz zuvor Washington und Moskau Spione gegen Dissidenten getauscht haben. Die da im „Lichte" stehen, sprechen nicht über die im „Dunkeln". Aber ihre Geheimberichte lesen sie. **Fritz Lucke**

West-östlicher Kulturaustausch:

König Friedrich als Mauerbrecher

Schlüter-Denkmal jetzt vor dem Charlottenburger Schloß in Berlin

Wir hatten Neuerwerbungen im Ägyptischen Museum besichtigt, das im Stühlerbau gegenüber dem Charlottenburger Schloß untergebracht ist. Versäumten auch nicht, am gleichen Ort der 3500 Jahre alten Nofretete, der wohl berühmtesten „Berlinerin", unsere Aufwartung zu machen. Bekanntlich ist ein heftiger Streit zwischen Ost- und West-Berlin um den Besitz dieser ewig schönen Pharaonen-Gattin entbrannt. Das ‚DDR'-Regime kann freilich keinerlei triftigen Rechtsgrund für den Anspruch auf dieses Kleinod des ehemaligen Preußischen Kulturbesitzes wie überhaupt auf Materialien aus diesem über den Krieg hin geretteten und nach Berlin zurückgeführten Bestand machen, der von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz verwaltet wird. Die Stiftung weist denn auch entsprechendes Ansinnen im Benehmen mit der Bundesregierung strikt zurück.

Aber der Streitfall dauert an. Wird ein Trojanischer Krieg um die ägyptische „Helena" entbrennen? Der Sprecher der Preußenstiftung ist optimistisch. Die Sache ist auch von Ost-Berlin, wie es scheint, nicht blutig ernst gemeint. Nach Ansicht derer, die es wissen müssen, wird diese „königliche Figur" lediglich taktisch im Spiel um kulturellen Einfluß eingesetzt. An der Frage der Rückführung bzw. Teilung ehemaligen preußischen Museumsbesitzes muß und soll nach der Rechnung der ostzonalen Strategen das seit dem Grundvertrag angestrebte Kulturabkommen scheitern, das verhindert werden soll, weil es möglicherweise auch den Virus „Freiheit" mit über die Grenze importieren würde. Und den scheuen die roten Gesundheitsapostel wie die Pest. Bonn hat jedoch den Verzicht des Ost-Berliner Anspruchs auf Überführung preußischen Kulturgutes in die „DDR" in den nun schon Jahre andauernden, zur Zeit stagnierenden Verhandlungen zur Bedingung für den Abschluß eines Kulturabkommens gemacht, ein Sperriegel, den die andere Seite aus besagtem Grund keineswegs mit Gewalt aufzubrechen beabsichtigt.

Daß im musealen Bereich von Fall zu Fall nach Maßgabe der beiderseitigen Interessen ein vernünftiger Ausgleich auch ohne Abkommen möglich ist, sollten wir an einem beispielhaften Fall alsbald in Berlin erleben. Wir kamen gerade noch zurecht, einem denkwürdigen Akt beizuwohnen. Da schwebte Preußens bronzener erster König, von einem Kran elegant bugsiert, wie ein Gott aus den Wolken herab, um sich leichtfüßig, aber würdevoll auf einem eigens errichteten Marmorsockel vor dem Charlottenburger Schloß niederzulassen. Eine buchstäblich naheliegende, aber erst jetzt vollzogene Heimkehr! Denn wenn der erste Friedrich, prunk- und prachtliebend wie er nun einmal war, seit Jahr und Tag in seinem angestammten Besitz, dem in seinem Auftrag von dem genialen Danziger Baumeister und Bildhauer Schlüter errichteten Berliner Stadtschloß nicht Wohnung nehmen darf, weil dieses von den „DDR"-Gewaltigen abgerissen worden ist, weshalb sollte er dann nicht in sein schönes, besterhaltenes und gepflegtes Charlottenburger Schloß übersiedeln, zumal er sich hier, Schlüters Reiterstandbild des Großen Kurfürsten ziert den Ehrenhof, in nobler fürstlich-familiärer Gesellschaft befindet.



Standbild Friedrich I. in Königsberg: Jetzt wurde ein Abguß vor dem Charlottenburger Schloß aufgestellt
Foto aus Gause: „Königsberg, so wie es war", Droste-Verlag

Das ebenso von Schlüter 1697 modellierte und von Johann Jacobi gegossene Bronzestandbild zeigt den Kurfürsten, späteren König Friedrich I. nach Art der Zeit als römischen Imperator, jugendlich beschwingt und lebhaft voranschreitend. Es ist in barocker Manier, aber porträtgetreu und lebendig gestaltet. Das Bildwerk hat eine lange und beschwerliche Odyssee hinter sich. Ursprünglich für die „Galerie" der Langen Brücke am Berliner Schloß vorgesehen, wo auch das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten stand, wurde es zunächst auf dem Molkenmarkt placiert, aber dann aus unerfindlichen Gründen für lange Zeit wieder in das Gießhaus verbannt. Von dort wurde es 1802 hervorgeholt, um im Anschluß an die 100-Jahr-Feier der Krönung Friedrichs in Königsberg, da, wo er geboren war und sich stets heimisch gefühlt hatte, aufgestellt zu werden. Hier stand es zunächst auf dem Altstädtischen Markt vor dem ehemaligen Postpackhaus, im Hintergrund das Schloß. Nach Abbruch dieses Baus, das zuletzt ein Café beherbergte, fand dieses „edelste Werk der Barockplastik in Ostpreußen" (Schumacher) einen würdigen Platz an der Südseite des Schlosses. Noch während des Krieges wurde es von hier entfernt und gilt seither als verschollen.

Die jetzt vor dem Charlottenburger Schloß aufgestellte Plastik ist denn auch nicht das Königsberger Original, sondern ein Nachguß. Die Verwaltung der West-Berliner Schlösser wollte seit langem das Andenken an dieses berühmte Denkmal durch einen Neuguß retten. Aber die einzig brauchbare Gipsform stand in Ost-Berlin. Dem großherzigen patriotischen Kunstsinn des 90jährigen, in Berlin geborenen und wohl berühmtesten zeitgenössischen Bildhauers Gerhard Marcks ist es zu danken, daß nunmehr ein Bronzeguß von der Schlüter-Plastik hergestellt wurde. Als die Ost-Berliner Nationalgalerie zur Vervollständigung ihrer Bestände eine Figur von ihm kaufen wollte, machte er anstelle eines Honorars Herstellung und Übereignung des Schlüter-Standbildes zur Bedingung, das er erhielt und prompt nach Lieferung dem Charlottenburger Schloß schenkte.

Marcks ist seit langem Ritter des von Friedrich Wilhelm IV. gestifteten Ordens Pour le mérite. Wenn nicht für sein Werk insgesamt, so hätte er allein für diese vorbildliche Tat den Orden verdient. Preußenkönig als friedlicher Mauerbrecher, diese Art „marcksistischer" Kulturpolitik sollte Schule machen. **Clemens Josephus Neumann**

Vertriebene:

Für eine einheitliche Landsmannschaft der Schlesier

120 000 beim Deutschlandtreffen — Eindrucksvoller Mitarbeiterkongreß in Hannover

Für eine Beendigung der Trennung zwischen den schlesischen Landsmannschaften in eine Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, und eine Landsmannschaft der Oberschlesier sprachen sich während des Deutschlandtreffens der Schlesier in Hannover die Teilnehmer des Mitarbeiterkongresses der Landsmannschaft Schlesien aus. Vor mehr als 800 Amtsträgern der Landsmannschaft sagte der Bundesvorsitzende Dr. Herbert Hupka MdB, es wäre besser, „gäbe es nur eine Landsmannschaft oder wenigstens eine Arbeitsgemeinschaft der Landsmannschaften". Man müsse die Zeichen der Zeit erfassen und zueinander finden.

Hupka dankte der Landesregierung von Niedersachsen besonders dafür, daß unter Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht die im Jahre 1951 noch unter Ministerpräsident Hinrich Wilhelm Kopf übernommene Patenschaft des Landes Niedersachsen für die Landsmannschaft Schlesien und die Schlesier nunmehr wieder neu belebt worden sei. Zugleich wurde Kritik laut an dem Verhalten des Oberbürgermeisters von Hannover, Herbert Schmalstieg, der es abgelehnt hatte, einen offiziellen Vertreter der Stadt zu den Veranstaltungen des Deutschlandtreffens der Schlesier zu entsenden, und zwar mit der Begründung, das Motto des Treffens „Freiheit und Recht für Schlesien" entspreche 34 Jahre nach Beendigung des Krieges nicht den Realitäten und stehe „nicht im Einklang mit den Zielen der Mehrheit der Bevölkerung und der Versöhnungspolitik der Bundesregierung". Unter dem Beifall seiner Landsleute sagte Hupka hierzu, die Schlesier würden sich von niemandem den Mund verbieten lassen und sich auch nicht, wie es die Folgewirkung der Partnerschaft zwischen Hannover und Posen sei, „dem Kommando polnischer Kommunisten unterstellen".

Zur Lage der Landsmannschaft sagte Hupka, die Öffentlichkeit müsse sich von dem Vorurteil trennen, daß die Landsmannschaften nur noch „Veteranenvereine ehemaliger Vertriebener" seien. Es vollziehe sich auch kein Generationenumbruch, vielmehr sei ein ständiges Umschichten und Nachwachsen der Generationen erkennbar geworden. Das Bekenntnis junger Menschen zur Landsmannschaft und ihren Zielen sei niemals stärker und überzeugender gewesen als in der unmittelbaren Gegenwart. Hand in Hand mit dieser erfreulichen Entwicklung gehe, wie der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft, Robert Müller-Knox, hervorhob, eine Umstellung der Arbeitsweise der Landsmannschaft. Zu einer neuen Präsenz in der Öffentlichkeit gehöre nicht nur Mut, sondern die Notwendigkeit einer Einstellung auf moderne Formen der Eigenwerbung und Selbstdarstellung.



Minister Hasselmann bei seiner Ansprache auf dem Schlesiertreffen

In seinem Referat über „Die polnische Selbstdarstellung in der Bundesrepublik Deutschland" wandte sich Magister Johann Georg Görlich insbesondere gegen den Mangel an Ausgewogenheit in den deutsch-polnischen Kulturbeziehungen. Die in der Bundesrepublik regelmäßig stattfindenden Polnischen Wochen, die zunehmende Zahl polnischer Kultureinrichtungen hierzulande, die Tätigkeit der deutsch-polnischen Gesellschaften und die Verbreitung polnischer Presseerzeugnisse in der Bundesrepublik kennzeichne eine „Einbahnstraße ohne Gegenverkehr". Eine der Ursachen hierfür sei allerdings auch, daß deutsche Polen-Dilettanten als selbsternannte Polen-„Experten" mit peinlicher Betriebsamkeit ihre Vergangenheit bewältigten, während die polnische Seite mit wirklichen Deutschland-Experten hervorragend bestückt sei. Auf dieses Mißverhältnis müsse immer wieder hingewiesen werden.

Ausgesprochen wurde auch die Vermutung, daß sich unter den Aussiedlern auch eingeschleuste Polen befänden, die zur Verunsicherung beitrügen und — so Dr. Hupka — die Gefahr einer „5. Kolonne" bedeuteten. **Heinz Rudolf Fritsche**

Parteien:

Fredersdorf für Alleingang

Bei den Bundestagswahlen im kommenden Jahr hofft die am 1. Mai neugegründete Bürgerpartei mit sechs Prozent der abgegebenen Stimmen in das Bonner Parlament einziehen zu können. Der Bundesvorsitzende Hermann Fredersdorf erklärte dazu in Hamburg, ein solches Ergebnis setze zwei Millionen Wähler voraus — „ein hartes Stück Arbeit, aber nicht unwahrscheinlich, wenn man es richtig anfängt". Drei Prozent dieser Stimmen erhoffe er sich von bisherigen Wählern der Unionsparteien, zwei Prozent von Anhängern der FDP und ein bis 1,5 Prozent von SPD-Wählern. Fredersdorf unterstrich erneut, die Bürgerpartei sei eine Hilfstruppe der CSU. Er sei jedoch der Ansicht, daß die CSU in ihrer Geschlossenheit in der Lage sei, die eigene innere Verkrustung „mit Hilfe der Bürgerpartei" zu überwinden. Bei einem Gespräch mit dem CSU-Vorsitzenden Strauß habe Übereinstimmung darüber bestanden, daß ein „Huckepack-System oder ein Ausleih-System von direkten Wahlkreisen zum Überspringen der Fünf-Prozent-Hürde mindestens für den bayerischen Bereich nicht in Frage kommt".

Afrika:

Honeckers Arm reicht immer weiter

Ost-Berlins „Entwicklungshilfe“: Soldaten, Geheimpolizisten und Rundfunktechniker

Jüngste Berichte westlicher Experten enthalten erstmals konkrete Angaben über das militärische Engagement der „DDR“ in einigen afrikanischen Ländern. Diesen Erkenntnissen zufolge sind in den ehemaligen portugiesischen Überseegebieten Angola und Mosambik derzeit rund 800 Soldaten und Offiziere der Nationalen Volksarmee (NVA) als Ausbilder und Berater tätig.

Nach Ansicht der Experten konzentriert sich dabei das Ost-Berliner Interesse vor allem auf Angola, wo sich außer den 600 NVA-Angehörigen weitere 600 Fachleute um den Aufbau des Staatssicherheitsdienstes DISA sowie um den Ausbau des angolanischen Rundfunknetzes kümmern.

Seit 1978 halten sich rund 1200 Angehörige sogenannter Freundschaftsbrigaden der „DDR“ (zumeist Angehörige der kommunistischen Jugendorganisation FDJ) in dem westafrikanischen Land auf. Diese Zivilisten arbeiten zumeist in den Bereichen Verkehrswesen, Erziehung, Gesundheitswesen und Sozialarbeit. Beobachter sehen in ihrer Anwesenheit ein besonders wirksames Instrument für politische Beeinflussung der nicht in allen Landesteilen prokommunistischen Bevölkerung Angolas.

Das unter der kommunistischen Herrschaft der früheren Befreiungsorganisation Frelimo stehende Mosambik beherbergt zur Zeit etwa 200 Angehörige der Zonen-Armee, heißt es in den Expertenberichten. Neben ihrer Beratertätigkeit bilden sie die mosambikischen Truppen vor allem an Panzern und Haubitzen aus, die aus der „DDR“ an die Frelimo geliefert wurden und werden.

Die augenblickliche Stärke der „DDR“-Zivilkräfte in Mosambik beläuft sich den Berichten zufolge auf über 500 Personen. Wie in Angola diene auch hier ihre Anwesenheit der Mitarbeit am Aufbau eines nach stalinistischem Vorbild organisierten Staatssicherheitsdienstes sowie der Ausbildung einer Volkspolizeitruppe.

In Äthiopien hat Ost-Berlin derzeit etwa 1500 „Fachkräfte“ stationiert. Wie groß dabei der Anteil von NVA-Angehörigen ist, wird in den Berichten nicht näher angegeben. Fest steht jedoch, daß Infanterie, Pioniere und Offiziersschulen der äthiopischen Armee Ausbildungshilfe durch entsprechende „DDR“-Spezialisten erhalten. Für die Weiterentwicklung des äthiopischen Fernmeldewesens sind über 300 Fachkräfte aus der „DDR“ eingesetzt.

Mehrere tausend Berater sind ferner im nordafrikanischen Bereich tätig. Allein in Algerien arbeiten über 1200 dieser „Legionäre“. Ähnliche Stützpunkte unterhält Ost-Berlin in Libyen, Guinea-Bissau und auf den Kapverdischen Inseln.

Als militärisch anzusehende Unterstützung durch Berater erhalten ferner Benin, Kongo-Brazzaville, Nigeria, Madagaskar, Tansania, Sierra Leone und Sambia sowie kommunistisch ausgerichtete Befreiungsbewegungen wie die Swapo in Südwestafrika (Namibia). Geschätzter Gesamtpersonalaufwand: rund 10 000 Mann.

Mehrfach hat die CDU/CSU-Opposition im Bundestag die Bundesregierung um Auskunft über die militärische Präsenz der „DDR“ in Afrika ersucht. Auf die jüngste Anfrage des CDU-Bundestagsabgeordneten Herbert Hupka verwies Staatsminister Klaus von Dohnanyi vom Auswärtigen Amt auf einen „ausführlichen“ Bericht der Regierung vor dem Auswärtigen Ausschuß am 25. April 1979.

Diese „vertrauliche“ Unterrichtung war von der Opposition als äußerst dürftig bezeichnet worden, weil sie nicht über das hinausging, was die Öffentlichkeit bereits aus Presseberichten erfahren hatte. Der CSU-Bundestagsabgeordnete Hans Graf Huyn wandte sich wegen der unzureichenden Informierung des Parlaments mit einer Beschwerde an das Auswärtige Amt.

Die letzte Fragestunde im Bundestag zum Thema „DDR“-Präsenz in Afrika erhielt noch insofern eine pikante Note, als der Abgeordnete Hupka feststellte, daß die Öffentlichkeit ein Recht auf volle Unterrichtung habe, „um sich auch ein Urteil über die sogenannte Entspannungspolitik bilden zu können“. Staatsminister von Dohnanyi antwortete darauf: „Herr Kollege, für die Bundesregierung ist das nicht die ‚sogenannte Entspannungspolitik‘, sondern die Entspannungspolitik. Wir verwenden das Wort ‚sogenannte‘ auch für andere Begriffe in den Ost-West-Beziehungen nicht mehr.“

Besorgt äußerte sich die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Hildegard Hamm-Brücher, über den Besuch des „DDR“-Verteidigungsministers Heinz Hoffmann in Äthiopien Ende Mai. Die bei dieser Gelegenheit zwischen beiden Staaten beschlossene Verstärkung der militärischen Zusammenarbeit ist nach Ansicht Bonns geeignet, die Konflikte auf dem afrikanischen Kontinent auszuweiten. **ASD**

Blick nach Osten:

Das Buchenland heute

Die meisten Deutschen sind inzwischen abgewandert

Wien — Das altösterreichische Herzogtum Buchenland oder Bukowina am nördlichen Osthang der Karpathen, 1918 dem Königreich Rumänien einverleibt, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg geteilt. Der Norden mit der Hauptstadt Czernowitz (dort war 1875 die östlichste deutschsprachige Universität errichtet worden) wurde von der Sowjetrepublik Ukraine annektiert. Rumänien verblieb ein waldreiches Gebirge, das von tiefen Tälern des Sereth und der Goldenen Bistritza durchzogen wird. Diese Provinz bildet heute einen Kreis des altrumänischen Mutterlandes Moldau. Die Einwohner sind vorwiegend Rumänen, vermischt mit Ruthenen, Magyaren und einigen Deutschen, die nicht 1940 mit ihren Landsleuten in das Deutsche Reich umsiedelten. Die Rumänen haben niemals den Verlust der fruchtbaren Provinz Bessarabien verschmerzt, noch weniger die Amputation der nördlichen Bukowina.

Die zahlreichen griechisch-orthodoxen Klöster in der Bukowina stammen oft aus der Zeit des moldauischen Fürsten Stephan III. Er hat 1465 den Türken das bessarabische Akkerman entrissen, dann die Angriffe des ungarischen Königs Mathias abgewehrt, ein polnisches Heer bis nach Lemberg zurückgeworfen und den Glanz der Moldau begründet, aus der das rumänische Königreich hervorging. Die Bukowina war und ist ein Grenzbezirk. Sie hatte ihren besten Schutz unter der Krone der Habsburger. Die Regierung in Bukarest verwaltete die Bukowina recht und schlecht, denn Rumänien war und ist arm.

Wichtigste Stützpunkte des Rumänentums, die Klöster, sind immer Horte des Nationalbewußtseins gewesen. Sie bewahren wertvolle Ikonen, Fresken, Schnitzereien und Kelche verschiedener Stilrichtungen und Ursprünge. Die Mönche arbeiten und beten, verrichten den Gottesdienst, versorgen ein oft mehrere hundert Köpfe starkes Gesinde, das in eigenen Hütten wohnt, mit Arbeit und bescheidenem Verdienst, schießen Bären und Wölfe, wenn sie gefährlich werden, und bieten dem Wanderer eine saubere Herberge. Man baut Feldfrüchte an, züchtet Vieh, webt Teppiche, näht Kleider in Landestracht und neuestens auch nach der Mode. In den Gaststätten der Klöster wird die berühmte dicke Suppe serviert, es gibt Bauernbraten mit Wacholderschnaps oder Kirschlikör, in Männerklöstern auch den starken Cuikaschnaps, und innerhalb der oft festungsartigen Mauern idyllische Ruhe.

Die Äbte sind in der Regel gebildete Leute, die ihre Kunstschätze verstehen und wie einen Augapfel hüten. Das Klosterleben ist noch mit der rumänischen Tradition eng verbunden. Die industrielle Erschließung rückt nur langsam von der mittleren Moldau in die Bergtäler vor. Die Straßen sind gut, aber ihr Netz sehr dünn, weshalb neben der Landwirtschaft nur das Forstwesen eine Rolle spielt. In der Kreisstadt Piatra Neamts, der auch die Bukowina untersteht, wurde ein Gymnasium auf den Namen Stephan des Großen benannt. Hier sind noch die Ruinen seines Palastes und der Bischofskirche erhalten. **Nicolaus Bertram**

Blick nach Westen:

Die Elsässer schweigen zu Europa

Im Elsaß hat man andere Vorstellungen von der Zukunft

Als Frankreichs Staatspräsident Valéry Giscard d'Estaing die Europawahl durch einen Besuch im Elsaß einleitete, kam es ihm darauf an, seinen in europäischen Dingen reichlich widerwilligen Wählern ein Beispiel zu geben. Daß die Elsässer Europäer sind — und dies seit langem — hat man in Paris seit der Wiederinbesitznahme des Landes 1945 ohne Begeisterung registriert.

Nun hat aber die spezielle elsässische Krise gerade in den letzten Jahren, wo zum Kulturellen das Wirtschaftliche kam, erheblich an Schärfe zugenommen. Man will hören, was aus der „Region Pilote“ geworden sei, die das Elsaß nach einem Präsidentenwort von 1976, verkündet in Colmar, eine Musterregion also, demnächst sein werde. Verglichen mit den 20 übrigen Regionen Frankreichs stände das Elsaß nicht schlecht da, aber es muß sich mit den benachbarten Regionen der Bundesrepublik und der Schweiz vergleichen. Da sieht es so aus, daß die Elsässer mit einer der höchsten Arbeitslosenzahl Frankreichs zu kämpfen haben. Die Lage wäre noch schlechter, hätten nicht etwa 35 000 Arbeiter jenseits der deutschen und der Schweizer Grenze Beschäftigung gefunden und hätten sich nicht etwa 100 deutsche Betriebe (von 250 Neugründungen) im Elsaß angesiedelt.

Giscard besuchte zwei Dutzend Städte und Dörfer des Elsaß, hier Kredite versprechend, dort ein Lob findend, auch um Namen zu nennen, die seine Vertrautheit mit elsässischen Dingen andeuten sollten, wie Albert Schweitzer in dessen Geburtsstadt Kaysersberg.

Schluß- und Höhepunkt bildete die Europarede, die er in einem eigens dafür errichteten Riesenzelt bei dem Dorf Hördt im Straßburger Landkreis hielt. Für 40 000 Besucher war das Zelt eingerichtet, 20 000 kamen, wie die Lokalpresse festgestellt haben will. Von Europa, was und wie es sein soll, war wenig zu hören. Einmal war kurz die Rede von der deutsch-französischen Versöhnung. Der Nachdruck lag auf regionalen Forderungen, vor allem der Verbreiterung des Rhein-Rhone-Kanals, wodurch der alte Traum einer Nordsee-Mittelmeer-Verbindung Wirklichkeit werden soll, und der Verbesserung der Eisenbahn- und Straßenverbindungen, Nord-Süd-Achse genannt, als Gegenstück zu den Verkehrsverhältnissen auf der anderen Rheinseite. Dann tauchte das Wort Raumplanung wieder auf. Hier handelt es sich um Umschreibung des elsässischen Kernproblems: der Lage des Landes nicht westlich, sondern östlich der Vogesen, d. h. im rheinischen Raum, auf den auch die Geschichte des Landes hinweist.

Davon sprichl man offiziell höchstens andeutungsweise, wie ja auch Giscard nur die wirtschaftliche und finanzielle Seite dieses Problems berührt hat, als ob die kulturellen Fragen gelöst wären. Was die Elsässer unter dem Stichwort Raumplanung erwartet, berichtete die größte Zeitung des Landes mit unfranzösischer Derbheit: „Seien wir ehrlich! Diejenigen, die glauben, daß die Region als Institution die große Sache des Elsaß werden soll, irren sich gewaltig.“ Das heißt: Ein bescheidenes Maß von Selbstverwaltung und Selbstbestimmung, wie es einst de Gaulle versprach, ist in Mariannes europäischem Füllhorn nicht drin. Wie soll da das Elsaß zu seiner verlorenen Identität finden? **P. P. Westhoff**

Andere Meinungen

STUTTGARTER ZEITUNG

„Öl sparen — aber wie?“

Stuttgart — *„Die Regierung weiß, daß es vernünftig wäre, Energie höher zu besteuern. Aber sie sagt es nicht, weil es unpopulär ist. In der Demokratie ist oft weniger das Wohl des Landes die Richtschnur der Politik, sondern zunächst einmal der Gewinn der nächsten Wahl. In guten Zeiten fällt diese Schwäche nicht sehr ins Gewicht. Jetzt aber, da die fetten Jahre zu Ende gegangen sind, wird sie schmerzlich spürbar.“*

General-Anzeiger für Bonn und Umgegend

Duell Schmidt—Strauß rückt näher

Bonn — *„Auch wenn die Strategiekommission die Entscheidung über den Kanzlerkandidaten der Bonner Opposition vor sich herschiebt, gewinnt ein Duell zwischen Helmut Schmidt und Franz Josef Strauß bei der nächsten Bundestagswahl an Wahrscheinlichkeit. Schmidt hat sich eine Zeitlang diesen Wahlkampfgegner gewünscht, schon weil er ihn für die bestimmende Kraft im Oppositionslager hält. Hinsichtlich der Wünschbarkeit eines Kanzlerkandidaten Strauß sind die Bonner Regierungsparteien inzwischen geteilter Meinung. Daß ein Bundestagswahlkampf zwischen Schmidt und Strauß nicht langweilig sein würde — dies wenigstens kann inmitten vieler Unsicherheiten als sicher gelten.“*

Daily Mail

Don Juan predigt Keuschheit

London — *„Der langweiligste amerikanische Präsident jüngerer Zeiten belehrt wieder einmal mit kummervoller Miene die Welt. Noch vor seinem Eintreffen in Tokio zu der dieswöchigen Gipfelkonferenz ermahnte er Europa und Japan, es sei notwendig, den Ölverbrauch einzuschränken. Das ist Humbug in gewaltigem Maße. Amerika schluckt Öl wie ein Riese.“*

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Mit vollem Mund

Bonn — *„Er traut uns nicht. Die Wettbewerbsmethoden unserer Wirtschaft nennt er ‚halsabschneiderisch‘ und überhaupt. — So schlimm wie die Russen auf militärischem Gebiet, sind für den amerikanischen UNO-Botschafter Andrew Young die Deutschen und Japaner im wirtschaftlichen Bereich. Es ist neu, daß die Amerikaner auf den Weltmärkten zimperlich wären, sie sind es — und recht haben sie — natürlich nicht. Neu ist auch, daß Young so streng mit uns ins Gericht geht. Aber da er für Rundumschüsse aus der Hüfte bekannt ist, war es nur eine Frage der Zeit, bis wir einmal drankamen. Was sich hinter seiner Dinner-Rede aus Los Angeles verbergen dürfte, ist die Unsicherheit der amerikanischen Außenpolitik, die in vielen Ländern, Young nannte den Iran, politische — und wirtschaftliche — Vakuen entstehen läßt, in die andere hineindrängen. Warum das so ist? Weil Unbehagen und Mißtrauen einer Politik entgegengebracht werden, die sich — unter anderem — mit dem Namen Andrew Young verbindet.“*



Heia-Safari aus „Berliner Morgenpost“

Fimmel für Fummel

SiS — *Die Sonne bringt es an den Tag — nein, nicht die wohlverdienten Fältchen oder gar die paar Pfunde Übergewicht, die uns eigentlich schon lange gestört haben. Ich meine vielmehr die Sucht unserer Mitbürger, für diverse Markenartikel oder gar eine Weltanschauung Reklame zu laufen. Auf leichten Baumwollhemden, auch T-shirts genannt, prangen bunte Embleme, waghalsige Parolen, Firmennamen und Figuren. Je nach Geschmack oder Einstellung kann man wählen: ‚Einfache' Pullis sind nicht mehr gefragt — etwas Besonderes sollte es schon sein, denn wie sonst hätte man Gelegenheit, in der Masse der Menschen aufzufallen?*

Da kann man denn ein junges Mädchen beobachten — süße Siebzehn wird sie sein —, die ihre reizvolle Vorderfront mit dem Slogan schmückt: „XY-Eiskrem — hmm, der schmeckt!" Oder einen schmalbrüstigen Herrn älteren Semesters, der stolz jedem, der es wissen will — oder auch nicht —, die Whiskymarke offereriert, mit der er seine Abende verschönt. Da gibt es aber auch die flotte Vierzigerin, die verführerisch nicht ihre Haut, wohl aber den Namen ihres Lieblingsautos zur Markte trägt. Oder den zarten Jungen, kaum dem Kinderwagen entwachsen, mit der prahlerischen Aufschrift auf der Brust: Weißer Riese. Aber wer denkt dabei schon an ein Waschmittel?

Apropos, waschen — diese neuen ‚Statussymbole' sind selbstverständlich kochfest und waschbeständig und für jeden zu haben. Die Zeiten allerdings, da man sie von der werbungtreibenden Wirtschaft nachgeworfen bekam, sind vorbei. Gegen harte DM allein wird man nun in die Lage versetzt, für Dinge Reklame zu laufen, die man selbst vielleicht gar nicht benötigt — nur originell muß es sein und auffallen ...

Etwas stilvoller, wenn auch wesentlich teurer ist die neueste Masche der Amerikaner: Sie erwerben jetzt mit Vorliebe getragene Kleider der Haute Couture. So etwa die Baronin Olimpia de Rothschild ein Kleid aus dem Jahre 1960 für sage und schreibe 6000 Mark! Aber nicht nur alt müssen diese ‚Fetzen' sein — auf das Etikett kommt es an! Auf diese Weise wird aus dem billigsten Fummel von der Stange ein Statussymbol — eben mit einem Etikett von Courrèges oder Chanel.

„Mehr scheinen als sein" — oder wie lautet das alte Sprichwort?

Eisbecher ‚Dolomiten', bitte!

Im Sommer wird das Speiseeis täglich gründlich untersucht

Es ist kaum anzunehmen, daß alle jene, die einen Sommer lang ihrer Zunge solche Köstlichkeiten wie Eis ‚Stockholm', ‚Dänemark', ‚Stromboli', ‚Hawaii' zukommen lassen wollen, sich eingehend mit dem ‚hygienischen Herstellen, Behandeln und Vertreiben von Speiseeis' befaßt haben. Von solchem Tun muß auch dringend abgeraten werden, denn es könnte appetitzügelnde Wirkung auslösen.

Eis ist nicht nur die kühlste aller Leckereien, es ist, aufgrund der Eiweiß-Fett-Basis, vor allem die keimfreudigste. Aus diesem Grunde „ist es verboten, Speiseeis in den Verkehr zu bringen, wenn es 1. in einem Milliliter mehr als 100 coliforme Bakterien einschließlich Escherichia coli, oder 2. in einem Milliliter mehr als 150 000 aerobe mesophile Bakterien enthält".

Die Folgen wären Erbrechen oder Durchfall oder beides. Keine lebensbedrohende Erkrankung, sicherlich nicht. Doch unterwegs, im Bus, in der Bahn, Flugzeug, Auto würde die Reisefreudekette mehrfach unterbrochen. Sehr viel ernster wird die Sache allerdings bei eventuell vorhandenen Darmgrippen, Entzündungen und Blinddarmreizung.

Bei den, während des Sommers Tag für Tag, durchgeführten Speiseeisuntersuchungen geraten die Lebensmittelkontrolleure wie auch die Hersteller und Verkäufer ins Schwitzen. Das beginnt schon bei der Entnahme der Probe, weil jeder Formfehler vermieden werden muß.

Nur das über den amtlichen Gesundheitsausweis verfügende Personal eines eisverkaufenden Betriebes darf an die Eisbehälter heran. In kleineren Konditoreien, Kiosken oder Läden ist es meist der Inhaber selbst der Ausweisträger ist. Er soll saubere Schutzbekleidung tragen. Selbstverständlich nicht husten, niemals niesen und zwischen zwei verschiedenen Tätigkeiten (in die Hand nehmen eines Lappens und anschließend eines Eisportionierers) sich die Hände waschen. Ausschließlich er darf die ihm vom Lebensmittelkontrolleur überreichte, luftdicht verschlossene und versiegelte Einwegbecher-Packung in Empfang nehmen, sie öffnen und die Eisportionen (Proben) abfüllen. Er persönlich verschließt die Becher, die gleich darauf in die Spezialtasche (Eiskühltasche) des Kontrolleurs gepackt werden. Beide stimmen die Uhrzeit ab. Auf dem Probenbegleitschein ist sie die wichtigste Angabe, denn sobald die das Eis umgebende Temperatur wärmer als minus 2 Grad Celsius wird, erweitert sich das Keimfeld alle zwanzig Minuten um das Doppelte.

Wenn man in einer Konditorei oder Eisdiele seinen Lieblingsbecher, z. B. ‚Dolomiten', bestellt, dann lohnt es sich schon, gelegentlich einen Blick ‚auf' beziehungsweise ‚hinter' die Theke zu werfen. Speiseeisansätze und Speiseeis dürfen nur in Räumen hergestellt, zubereitet oder verpackt werden, die ausreichend hell und belüftbar sind. Der Fußboden muß eine glatte Oberfläche haben und wasserundurchlässig sein. Nagetiere und Insekten dürfen nicht gesichtet werden. Alle Gefäße zur Aufbewahrung und Beförderung von Speiseeis müssen leicht abwaschbar sein, dicht schließende Deckel haben und dürfen nicht zu anderen Zwecken verwendet werden. An der Austrittsdüse der Abfüllhähne von Weicheisautomaten dürfen keine Eisreste kleben. Die Portionierer müssen während des Gebrauchs mit fließendem Wasser benetzt werden. Die Griffe aller Löffel und Geräte müssen mindestens so lang sein, wie die Eisgefäße tief sind, damit nicht etwa das behaarte Handgelenk oder der Jackenärmel des Verkäufers ins Speiseeis gerät. Nach Beendigung des Herstellens und des Verkaufs ist alles Niet- und Nagelfeste und alles nicht Niet- und Nagelfeste „mit kochendem Wasser oder mit Wasser, dem eine für die menschliche Gesundheit unschädliche keimtötende Lösung zugesetzt ist, gründlich zu reinigen und mit Wasser nachzuspülen".

Setzen wir voraus, daß jeder Eisliebhaber ‚seinem Eislieferanten' vertraut und überzeugt ist, jener handele auf Komma und Punkt ununterbrochen eisvorschriftsmäßig, dann bleibt als Lieferant für ‚verkeimtes' Eis noch die Hausfrau übrig:

Sie fährt zum Großmarkt, kauft abgepacktes Eis für die gesamte Familie für die ganze Woche. Sie legt das Paket ins Auto. Fährt weiter Einkaufen. Die Sonne scheint. Die Hausfrau macht eine Verschnaufpause; sie setzt sich ins Café. Die Hausfrau kommt nach Hause. Packt das weit über minus 2 Grad Celsius erwärmte Eis ins Gefrierfach. Ihr Mann kommt. Sohn und Tochter kommen. Alle drei nehmen sich eine Portion Eis. Allen dreien ist die Portion zu viel. Alle drei stellen ihr Eis ins Gefrierfach zurück. Morgen werden sie den Rest essen.

So unsympathisch ‚Wegwerfen' auch sein mag, erwärmtes und/oder angebrochenes Eis gehört in den Abfalleimer — nicht in den Magen. **Esther Knorr-Anders**



Kühle Köstlichkeit im Sommer: Speiseeis — ein unbeschwerter Genuß? Foto np

Froher Gruß aus Balkonien

Abstand vom Alltag — Urlaub in den eigenen vier Wänden

Gestern schrieb mir meine Freundin Hilde aus Tunesien, heute kamen gleich zwei Karten mit schneeweißem Strand und himmelblauer Flut. Sie glichen sich wie ein Ei dem andern, nur stand auf der einen ‚Gruß aus Norderney' und auf der anderen etwas Unverständliches, denn sie kam vom Schwarzen Meer. Vielleicht machen sich morgen andenkenhalber die Bahamas oder die Kleinen Antillen bei mir postalisch bemerkbar, denn Freundes-, Verwandten-, Kollegen- und Nachbarkreise wollen mir freundlicherweise mitteilen, daß sie herrliche Ferientage verleben, die leider viel zu schnell vergehen. Ungeschrieben, aber durchaus zwischen den Zeilen zu lesen, das mehr oder minder ehrlich gemeinte Bedauern: und du armes Würstchen mußt daheim bleiben!

Ja, für mich fällt in diesem Jahr die Ferienreise flach. So geht es andern auch, mögen auch die Gründe verschieden sein. Bei mir war es die endlich erworbene Eigentumswohnung, für die ich schon so lange gespart hatte, deren Erwerb aber doch mein Können und Vermögen fast überschritt. Denn da gab es noch ein paar nicht einkalkulierte Extras, dringend notwendige Anschaffungen, Reparaturen und noch vieles mehr. Also weder Geld noch Zeit ließen eine Ferienreise zu. So verbringe ich meinen Urlaub daheim.

In einer nagelneuen Wohnung. Mit einer Einbauküche, in der das Kochen zum Hobby wird. Mit einem Balkon, der fast in einen herrlichen Lindenbaum hineingebaut ist. Ich habe ihn ‚mein Nest' getauft. Hinter der großen Trennwand zur Nachbarwohnung liege ich wind-, wettergeschützt, sicher vor neugierigen Blicken. Mein eigenes FKK-Freigehege. Und da die Sonne es gut meint, bin ich schon braun, als käme ich von Djerba.

Außerdem mache ich eine sommerliche Schlankheitskur, bereite mir ab und zu etwas Leckeres, lebe aber sonst so kalorienbewußt, wie ich es im Arbeitsalltag nie kann. Der Erfolg, der sich auf der Waage zeigt, hebt die Ferienstimmung noch mehr. Wenn das Wetter schön ist, gehe ich in das nahe Schwimmbad — früh morgens oder am späten Abend, wenn nicht viele Menschen da sind.

Ich genieße also meinen Urlaub daheim — freue mich, wenn es Bindfäden gießt, daß ich jetzt nicht in einer engen Pension herumsitze, sondern in Ruhe ein Buch lesen oder ein Fernsehspiel auch am sehr späten Abend genießen kann: morgens rasselt ja kein Wecker. Und da es noch mehr Daheimgebliebene gibt, trifft man sich zu einer gemütlichen Kaffeestunde, zu einem Stadtbummel oder zu einer kleinen Party am Abend. In Balkonien zum Beispiel.

‚Balkonien' — das sind meine vier qm Freiluftgehege zwischen Wohnzimmer und Lindenwipfel. Mein eingebautes Ferienparadies, in dem ich Zeit und Streß und alles vergesse, was mich bedrückt. Von dem es zwar keine Ansichtskarten gibt, aber ein nettes Foto. Das werde ich an meine Freunde schicken, sofern sie ihre Adresse auf den Ansichtskarten vermerkt haben. Mit dem herzlichsten, aufrichtigsten, glücklichsten ‚Gruß aus Balkonien'. **Ruth Reinecker**

Gut gepackt ist halb gereist

Ein paar wichtige Ratschläge für sinnvolle Vorbereitungen

Reisen, so hat einmal ein des Unterwegsseins offenbar müder Autor geschrieben, sei ein „ständiges Ein- und Auspacken", das einem den Spaß an der ganzen Reiserei nehmen könnte. Welch' verhängnisvoller Irrtum!

Freilich: Packen ist eine Kunst, bei der es auf Erfahrung ankommt. Wer sich unterwegs bei einer kurzen Autorast erfrischen und einen kleinen Happen zu sich nehmen will, hat es schwer, wenn die Dosen mit dem Apfelsaft und die Schachtel mit den Keksen auf dem Boden des Kofferraums verstaut sind und man erst alles ausräumen müßte. Nach unten gehören die Dinge, die man erst braucht, wenn man irgendwo längere Zeit bleibt, also etwa Abendkleidung oder die zweite Garnitur Handtücher.

Mehrere kleine Behältnisse sind praktischer als ein großer Schrankkoffer, der schwer zu handhaben ist und in dem man sich schwer zurechtfindet. Kleinere Koffer und Taschen lassen sich viel besser verstauen.

Der zünftige Wandervogel aus der guten alten Zeit lebte bequem aus dem Rucksack, und es ging auch. Auch heutige Globetrotter müssen mit einem Minimum an Gepäck auskommen. Aber moderne Hilfsmittel wie Papierunterwäsche, Einmal-Waschlappen, hauchdünne Plastikschlafsäcke und -zelte, Leichtaluminiumgeschirr etc. erleichtern dem Wanderer und dem anders Reisenden die Schlepperei.

Der ‚Normaltourist' braucht nur darauf zu achten, daß er alle ‚sieben Sachen' (die meistens fast siebzig werden) beisammen hat und auch an Dinge wie Nähzeug, Reiseapotheke, Regenzeug, Lektüre, Taschenmesser, Stecker für ausländische Stromanschlüsse, Insektenmittel, Fotomaterial usw. denkt.

Wer jetzt noch daran denkt, nicht die empfindlichsten Kleidungsstücke aus zarten Stoffen, sondern lieber knüllfestes und leicht waschbares Material zu wählen, für den wird das Kofferpacken und -auspacken kein Alptraum mehr sein, denn gut gepackt ist halb gereist. **Franz Friese**



Urlaubstraining Zeichnung aus FAZ

Rezept der Woche

Schmandhering

Wäre der Hering so selten und so teuer wie der Kaviar, dann würde er als begehrte Delikatesse gelten", meinte einst ein berühmter Mann. Damals, vor Jahrzehnten, galt der Hering als ‚Arme-Leute-Essen'. Nun ist auch dieser Fisch rar geworden und entsprechend teuer. Nach unserem Rezept, mit neuen Kartoffeln und Schmand, ist er allerdings auch ein Festessen.

Zutaten: 4 Salzheringe oder 8 Matjesfilets, 3/8 Liter saurer, dicker Schmand, 2 große Zwiebeln, 1 Gewürzgurke, 1 Apfel, Essig oder Zitronensaft, Prise Zucker, Pfeffer.

Die Salzheringe gut wässern, häuten, entgräten, in Streifen schneiden. (Die Matjes eventuell kurz in Milch legen). Die Zwiebeln würfeln oder in feine Scheiben schneiden. Apfel schälen, schneiden und stifteln, ebenso die Gurke. Sollte Heringsmilch dabei sein, wird sie durch ein Sieb gerührt und mit der Sahne vermischt. Die Sahne fein süß-sauer abschmecken mit Essig oder Zitronensaft, Zucker, Pfeffer. Gut verquirlt über die Heringe geben, einige Stunden kühl stellen. Man kann diesen Schmandhering durch die Beigabe von Tomatenwürfeln, Essiggemüse oder feingeschnittenen Paprikaschoten (frisch oder eingelegt) noch bunter machen. Zu dem Schmandhering gehören eigentlich Pellkartoffeln, wir können das Gericht aber auch mit Toast reichen. **RMW**

Auf Wiedersehen, kleines FRÄULEIN!

Erika Ziegler-Stege

6. Fortsetzung

Diese Regelung: einer für alle, alle für einen, oder: Mitgefangen, mitgehangen, erschien keinem ungerecht, diese Praxis war praktisch — war die Meinung des Vaters und keiner hätte gewagt, dagegen zu meutern. Die Eltern hielten zusammen, sie liebten sich, und die Kinder fühlten sich geborgen.

Cornelia hatte es schwer und hat es schwer. Jetzt lief sie in aller Hergottsfrühe mutterseelenallein hinaus in den Wald. Für sie war der Wald das Zuhause. Sie lief auf den Berg, weil man von dort oben den Himmel besser und weiter sehen kann. So weit, daß sie zu sich sagen konnte: Unter d e m Stück Himmel, das ich dahinten seh', liegt die Stadt, in der ich mit dem Großvater das letzte Mal zusammen war.

Sie erzählt nicht von den Jahren nach der Flucht. Sie müssen zu traurig gewesen sein. Im Lager und dann krank. Sie war kaum elf, als sie fliehen mußten und jetzt ist sie fünfzehn. Das blasse junge Ding hat es schwer. Dieses Haus ist eine Zuflucht, sie bietet ein Dach über dem Kopf und Speis und Trank, das ist zwar schon viel, sie bietet auch Wärme von außen, aber innen fehlt sie.

„Exzellenz war ein guter Offizier und seine Leute mochten ihn..." Das wird schon stimmen, hatte sie zu dem gesagt, der es ihr erzählt hat. — Aber ein Vater, ein Pflegevater für ein Mädchen, gerade in diesem Alter, nein, dafür war er nicht der Richtige. Überhaupt das ganze Haus nicht. Alles war grau hier. Die Bewohner, die Mauern und die Luft. Die Luft roch grau.

Als Angestellte war es auszuhalten. Der Verdienst war gut, und sie wurde höflich behandelt. Die Gnädige ließ ihr völlig freie Hand. Aber für Cornelia war es nicht leicht hier auszuhalten.

Vor kurzen hatte sie, als sie hinter der Hecke, im Gemüsegarten, die letzten Salatköpfe schnitt, eine Frauenstimme sagen hören: „Sie doch mal, eine richige kleine Burg. Wildromantisch. Genau so, wie ich sie mir, als ich vierzehn, fünfzehn, sechzehn war, erträumt hab'." Und eine Männerstimme hatte geantwortet: „Das kann ich mir vorstellen. Mit einem schönen jungen Minnesänger, der sich die Rose von deiner Brust ersang..." „Ja... jaaaaa!!! Das wär eine Romanze geworden!" Die Frauenstimme lachte. „Auf den Kopf gestellt hätte ich die kleine Burg! Oder ist es ein Schlößchen? Egal! So wie sie aussieht, war sie mein Traum."

„Die haben eine Ahnung! Von wegen: Minnesänger", brummelt Bernhardine, der diese Episode jetzt wieder einfällt. „Von wegen: Burg auf den Kopf gestellt. Ihr macht die Rechnung ohne den Wirt, Leute. Bei Exzellenz wird nichts auf den Kopf gestellt, nicht mal die Eieruhr, in der die roten Sandkörnchen so lustig herabrieseln, wenn man sie auf den Kopf stellt. Hier müssen die Eier nach dem Küchenwecker gekocht werden, weil die Eieruhr vierzig Sekunden zu wenig rieselt."

Bernhardine ist heute mit ihren Gedanken nicht beim Kochen. Die Muskatnuß wird auf der Reibe in ihrer Hand immer kleiner, sie merkt es nicht. Als sie es nachher schmeckt, ist es zu spät. Sie muß noch einen Kohlkopf dazuschneiden, und Exzellenz grübelt am nächsten Tag weshalb es zweimal hintereinander dasselbe Gemüse gibt.

*

„Ich hab ‚ihn' nicht getroffen!"

„Das hättest du mir nicht zu sagen brauchen, das seh' ich dir an. Macht nichts, dann gehst du eben morgen früh nochmal..."

„Wenn ich dich nicht hätte..."

Während Cornelia der Frau des Hauses vorliest, während sie Strümpfe, Wäsche und Gardinen stopft, Staub saugt und Staub wischt, sind ihre Gedanken weit fort. Vergangenheit und Gegenwart vermischen sich miteinander. Der Großvater steht neben ihr, oben auf der Burg. Nicht in seinem abgetragenen Mantel, nicht so, wie er zuletzt aussah, sondern so wie früher. In der grünen Uniform, mit dem kleidsamen Försterhut. Und dann ist der Vater neben ihr, so wie damals, als er sie an der Hand hielt, im Tiergarten, vor den Zebras, vor diesen hübschen Pferdchen. Und als er sie auf den Arm nahm, damit sie über die Köpfe der großen Leute hinwegschauen konnte, vor dem Freigehege der Lamas.

„Cornelia!" Sie zuckt zusammen, das Erschrecken ist fast wie ein Schmerz.

„Ja, bitte?"

„Nach Weihnachten, wenn du kräftig genug sein wirst, mußt du hier in die Schule gehen. Es ist ein weiter Weg, aber — du bist ja keine Zierpuppe ‚bist nicht zimperlich und an Spaziergängen scheinst du ja Freude zu haben."

Sie hat etwas gemerkt, oder ‚er' hat es erzählt... Wenn sie jetzt nur nicht ein Verbot ausspricht, das auch die gute Bernhardine nicht mehr umgehen kann.

Cornelia ist so aufgeregt, so voller Unruhe, daß es ihr kaum gelingt, still zu sitzen. In diesen Minuten liegt wieder etwas Gequältes in ihrem Gesicht, das es viel älter macht. Die kleine Frau, für die der Werktag ohne Werk und der Sonntag ohne Sonn' ist — wie Bernhardine sagt —, blickt auf das Profil des Mädchens, teilnahmslos, uninteressiert, gelangweilt, wie immer...

Cornelia fühlt den Blick und mit einer schnellen Bewegung wendet sie den Kopf.

Plötzlich werden die Frauenaugen rund und groß und blicken gar nicht mehr uninteressiert... Da ist etwas, das sie bisher nicht bemerkt hat. Sie fragt: „Sag mal, hast du... hier im Westen Verwandte?"

Irgend etwas an ihr erinnert mich an irgend jemand. Aber ich weiß nicht, an wen. Ich weiß auch nicht, was es ist. Wie sie mich eben ansah. Dieser Blick zur Seite... die Kopfhaltung. An wen erinnert sie mich plötzlich? Wieso eigentlich — plötzlich? Wahrscheinlich war ich bisher immer in Gedanken, wenn ich sie ansah. In Gedanken, die nichts mit ihr zu tun hatten. An wen erinnert sie mich!? Ich weiß es nicht, ich möchte es aber gerne wissen!

Die zierliche, sehr sensible Frau ist nicht mehr apathisch. Sie forscht in dem Gesicht, als hätte sie es heute zum ersten Mal gesehen. Natürlich hat sie keine Verwandten, sonst wäre sie ja nicht hier im Hause. An wen erinnert sie mich?

In ihre fragenden Augen antwortet Cornelia zaghaft: „Nein, hier haben wir niemand."

Als die Hausfrau nichts darauf erwidert und ihr Blick unbehaglich und peinlich wird, sagt Cornelia: „Ich glaube, der Großvater wollte jemanden aufsuchen, er sagte, er habe die Absicht schon immer gehabt, schon sehr lange geplant, und wenn ich sechzehn sein würde, ... aber nun sei alles ganz anders gekommen..." (Und Bettler, so wie wir, sind keine erfreulichen Gäste, hat er noch hinzugesetzt; aber dieser Satz ist nicht für Fremde bestimmt.) Cornelia schließt fest ihre Lippen, daß es aussieht, als presse sie den Mund trotzig zusammen.

Die Frau merkt es nicht. Sie überlegt: Er wollte jemanden aufsuchen, hier in unserer Gegend. Wen wollte er besuchen? Schon lange geplant, als er noch jünger war, als er noch in guten Verhältnissen lebte... Wen kannte er hier?? Um die Gedanken anderer hat sie sich selten gekümmert. Aber hier ist jetzt etwas, das sie neugierig macht.

Um das Mienenspiel des Mädchens besser und unauffälliger beobachten zu können, befiehlt sie: „Leg deine Stopfarbeit zusammen. Es wird bald Zeit zum Tischdecken sein. Erzähl mit einmal etwas mehr von dir, von deiner Familie, von deinen Verwandten. Junge Männer aus dem Osten haben bei uns hier im Westen die Universitäten besucht. Bonn, zum Beispiel, dort ist eine Landwirtschaftliche Hochschule... Wen wollte dein Großvater besuchen?"

„Ich weiß es nicht. Es sollte wohl eine Überraschung sein... vielleicht."

Cornelia wird rot und nur zögernd und sichtlich ungern legt sie das Wäschestück in den Flickkorb, steckt die lange dünne Stopfnadel in das Garn.

„Willst du mir nichts von dir erzählen?"

„Doch, ich möchte schon, aber ich weiß nicht..."

Die kleine Frau gibt sich einen Ruck. Wenn man etwas will, dann muß man sich aufraffen, in diesem Falle zu der Überlegung: Womit kann ich diesen Mund zum Plaudern bringen? Ich will, daß er spricht und daß mich diese Augen dabei ansehen. Ich will diesem Geheimnis auf die Spur kommen, falls es da womöglich tatsächlich ein Geheimnis gibt. Diese Ähnlichkeit ... das Suchen, das Grübeln wird mich einige Stunden Schlaf kosten. Kein Wort darüber zu Exzellenz, er hält nicht viel von meinem ‚sechsten Sinn'.

Cornelias Blick wurde dunkel

„Hattet ihr mehrere Hunde?"

Cornelias Blick wird dunkel, ihre Stimme rauh: „Zwei hatten wir immer."

„Jagdhunde, natürlich?!"

„Ja, deutsche Vorstehhunde. Hühnerhunde."

„Hat dein Großvater sie selbst zur Jagd abgerichtet?"

„Ja, selbstverständlich. Und weil es ihm Freude machte auch oft noch fremde."

„Hattet ihr auch schon mal andere Rassen?"

„Ja. Englische Setter, Spaniels und einen Dackel. Aber die kenne ich nur noch von Bildern."

„Die Vorstehhunde lernten vorstehen und apportieren?"

„Ja, und manchmal konnte man sie auch ganz gut ‚privat' gebrauchen."

Die kleine Frau hebt mit einem koketten Schwung den Kopf mit den silbergrauen Löckchen. „Privat!? Wie ist das zu verstehen?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

"Ahnentafel" d. Trakehner, international bekannte ostpr. Pferde — gehört zur Schifffahrt (Mz.) — westpr. Stadt — Münze in Indien — Autoz. Trier — Schuldverschreibung — Vorfahr — Tonbezeichnung (Musik) — Körperorgan — heiße Zone — fries. Männername — veralt. f. Greis — Nachtlokal — mdal. für: Waschfaß — franz. Name f.: "Indien" — Erdart — Skatausdruck — Zeitalter — dt. Kunstflieger (Ernst) + 1941 — Höhenzug im Weserbergland — Gegenteil von süß — engl.-amerik. Männername — Kirchengalerie — Normalnull (Abk.) — Bergkammlinie

BK 910-263

Auflösung

	B			P		S		
R	O	S	S	I	T	T	E	N
	Y	A	N	K	E	E		I
	D	U	O		R	E	I	M
	A		B	G		N	A	B
	K	S		R	T		V	U
A	S	T		A	R	R	A	S
		R	E	V	U	E	26	
S	E	E	H	U	N	D		
	W	U	E	R	Z	E		

Auflösung in der nächsten Folge

So war es damals:

Fröhlich ist der Königsberger

Königsberg im Preußenlande, / liebste, schönste Stadt auf Erden, / wer dich einmal hat gekannt, / kann dir nie mehr untreu werden. / O du Stadt, du wunderbare / Heimat meiner jungen Jahre, / wo mit fröhlichen Genossen, / meine Jugend froh verflossen. / Ach, was waren das für Zeiten / ausgelass'ner Dammlichkeiten. / Da wir froh den Humpen schwangen und verrückte Lieder sangen!

Königsberg war stets — man weiß es — / Stadt der Arbeit und des Fleißes. / Laßt bei Tage stramm uns schuften, / abends laßt die „Blume" duften. / Fröhlich ist der Königsberger, / und er huckt nicht gern zu Haus. / Nach des Tages Müh' und Ärger / geht er abends aus sich raus. / Zahlreich gibt's Gelegenheiten / sich Zerstreuung zu bereiten. / Krüge gibt es ohne Zahl, / auch mit Kegelbahn und Saal, / alle Naslang ein Lokal! / Wer die Wahl hat, hat die Qual. / Die Geschmäcker sind verschieden: / Der trinkt gern ein Glas in Frieden, / jener geht gern, wo was los ist, / wo Klamauk und Trubel groß ist. / Der liebt Saxophon und Geigen, / jener wieder mehr das Schweigen. / Der ist gern im großen Haufen, / jener mehr fürs stille Saufen. / Dieser sucht das Weibliche, / der ist mehr fürs Leibliche. / Jener ist für kleine Helle, / der für vornehme Hotelle. / Sitzt im eleganten Saal, / der im kleinen Flecklokal. / Der liebt noblen Lebenswandel, / und der andere liebt Machandel. / Dieser riecht gern „Parma-Veilchen", / der ißt gern Kartoffelkeilchen. / Der trinkt Wein und der Ponarther, / Sekt mit Porter noch aparter. / Der trinkt Koks und der Meschkinnis, / wo bloß Sprit und Honig drin ist. / Münchner Spaten, gut für'n Durst, / Pillkaller (mit Leberwurst), / Nikolaschka (mit Zitrone), / Grog von Rum ist auch nicht ohne! / Mancher Krug zeigt, viel beachtet, / eine Fahne „frisch geschlachtet"! / Wellfleisch, Eisbein, Sauerkohl, / Wurstsupp' und viel Alkohol, / laßt uns kühle Biere zischen, / jedesmal 'nen Kurzen zwischen! / Lagen werden ausgeknobelt, / Tisch ist weiß und glatt gehobelt, / und des Obers Lederschürze / gibt dem Krug lokale Würze. / Neben sich die großen Hellen / sitzen ernst die Skatgesellen. / Die Zigarre in der Spitze, / ohne Jacke (wegen Hitze) / lassen ihre Trümpfe tanzen, / hinter ihnen stehen die Wanzen.

Andre lieben andre Krüge, / und die gibt's ja zur Genüge: / Der besucht den ‚Drachenfels', / der die Bar des Parkhotels. / Manchen zieht's mit jeder Faser / hin zum Bier von Julius Nahser. / ‚Winkler-Stuben', ‚Hegenbarth', / da gibt's Schnäpse aller Art. / Und der ‚Kulmbacher' — o Graus! / Stößt zwanzig Sorten Biere aus. / Wer sich sehnt nach einer Fee / geht in ‚Poupas' Stadtcafé. / Doch man kann auch aus ‚Alt Wien' / frisch beweibt nach Hause ziehn. / Fritz Purplies mit seinem Liebchen / sitzt so gern im ‚Strampelstübchen'. / Wer sich nichts aus Frauen macht, geht nach Mitteltragheim 8. / ‚Mohrendiele' herzerlabend, / „täglich großer Sonderabend"! / Steif ist's im ‚Berliner Hof', / im ‚Korinthenbaum' ist Schwoof. / Die Musik im Hotel ‚Kreutz' / hat für viele großen Reiz. / ‚Nordbahnhof' ist was Reelles, / hier gibt's Englisch Brunnen Helles. / ‚Parkhotel' im Lichtgefunkel / schänkt Würzburger Hofbräu Dunkel. / Schwarzbraun ist das Bier im ‚Tucher' / labt den durstigen Besucher. / Auch dem Schoppenwein bei ‚Knoop' / gilt ein ungeteiltes Lob. / Wer will guten Mosel saufen, / muß zu C B Ehlers kraufen. / Doch wer alten Rotsporn liebt, / sich ins ‚Blutgericht' begibt. / Setzt sich hin und trinkt denselben / in historischen Gewölben. / Abends in der ‚Marterkammer' / nächsten Tag hast Katzenjammer. / Mancher gern bei ‚Jühnke' huckt / und das Hundegatt bekuckt. / ‚Kempka' ist nur was für Kenner, / ein Lokal für ernste Männer. / Auch im ‚Siechen ist's vergnüglich, / Bier und Küche ganz vorzüglich. / Nebenan im ‚Börsenkeller' / gibt's was Gutes auf den Teller. / Auch im Hotel ‚Continenthal' / hat's ein schönes Bierlokal. / Gut bekommt das Bier bei ‚Laak', / und man trinkt, so viel man mag. / Und im ‚Alten Schützenhaus' / kegelt man ein Achtel aus.

Werden dann die Tage wärmer, / sitzt im Freien man bei ‚Schwermer', / löffelt Eis auf der Terrasse, / ‚Schlo-Ko' ist nur zweite Klasse. / ‚Gelhaars' Kaffee ist der beste. / Marzipan zum Weihnachtsfeste. / Vom ‚Alhambra' kann man schön / Poststraße und Steindamm sehn. / Fein ist es im ‚Münzpalast', / wenn du viel Penunse hast. / ‚Femina-Kabarett-Betriebe', / Tanz und Kleinkunst, Wein und Liebe. / Spät noch geht's ins ‚Café Bauer', / man wird langsam immer blauer. / Fall der ‚Wolfsschlucht' nicht zur Beute! / Finstre Nischen, finstre Leute! / Im ‚Excelsior' warm geborgen / tanzt und säuft man bis zum Morgen.

Ja, so wird so manche Nacht / wüst und schlaflos hingebracht. / Kaltes Bier in'n Bauch gegossen, / viel Getreidekorn genossen, / Fleck und kalter Klops gegessen, / meistens bis halb zwei gesessen, / solang, bis sie's Licht ausdreh'n, / Stühle auf den Tischen stehn. / Dann wird — fröhlich anfeuchtet — / noch der Steindamm ‚abgeleuchtet'. / Bloß mal sehn, ob noch wer wach ist, / ob vielleicht irgendwo noch Krach ist.

An der Ecke Stritzelstraße, / Prisma, Epa, Wallsche Gasse. / Überall wirst angerufen / von der Vorstadt bis zu'n Hufen, / lockt es süß voll Heimlichkeit: / „Goldchen! Komm, ich hab's nicht weit." / Sei vernünftig, hör nicht hin / so was hat ja keinen Sinn. / Marsch ins Bett. / Es ist bald drei! / Morgen ist die Nacht vorbei. / Doch an Sonn- und Feiertagen / wir uns in die Büsche schlagen. / Mit der Bahn, zu Fuß und Rad / strömt die Menschheit aus der Stadt. / Auf der kurvigen Chaussee / brausen Autos an die See. / Schlanke Boote auf dem Pregel / blähen ihre weißen Segel. / Paarweis', auch zu drei und vieren / sucht man sich zu amüsieren. / Sitzt am Tisch im Kaffeegarten / und kann auf Bedienung warten. / Wenn man mahnt, dann heißt es prompt: / „Nicht mein Tisch, Kollege kommt!" / Wessen Börse ist zu schmal, / geht zum Park ‚Luisenwahl', / sitzt im milden Sonnenstrahl / vor dem Café ‚Julchenthal'. / Stille herrscht und Sommerfriede / in der ‚Alten Hammerschmiede'. / Mit dem Blick zum Zwillingsteich, / und der Ober kommt sogleich. / Vor der Oberteichterrasse / rudern Schwäne königlich, / rührt man in der Kaffeetasse, / dazu ißt man Bienenstich.

Willst du die Natur genießen,' / wandre rüstig auf den Füßen / nach dem Fürstenteich ein Stück / und am Landgraben zurück. / Mit der ‚Sieben' fahr nach Juditten, / iß im Grünen deine Schnitten. / Kannst auch ‚Packheiser' besuchen, / da kriegst Kaffee, Bier und Kuchen. / Ei, v'leicht findst noch wo paar Kröten, / komm, dann fahren wir nach Methgethen. / Oder hast für Mücken Angst? / Geh mal nach Vierbrüderkrug, / da hast Zeitvertreib genug. / Oder fahr mal raus nach Wargen, / ‚Wurzelkrug' laß lieber aus, / das kann dir kein Mensch verargen, / da kommst nicht mehr lebend raus.

Oh, wie schön ist die Natur! / Doch am schönsten ist die Tour / zu den Möwen an die See / mit der Samlandbahn und K.C.E. / Wer Betrieb will, fährt nach Cranz, / da ist Kurkonzert und Tanz. / Bei Musik im ‚Monopol', / da fühlt sich die Jugend wohl. / Auch bei ‚Gutzeit', ‚Schloß am Meer' / bleibt kein Stuhl am Sonntag leer. / Wer es nötig hat, geht baden, / Mädchen zeigen blanke Waden. / Auch beim Baden in Neukuhren, / sieht man herrliche Figuren. / Läßt sich dann den Leib bescheinen / und ihn von der Sonne bräunen. / Horch, in Rauschen rauscht das Meer, / rauschen Wälder ringsumher / und von steiler Küste Rand / führt die Drahtseilbahn zum Strand. / Herrliches Georgenswalde! / Dich vergißt man nicht so bald. / Stolzer Wald auf steiler Höh' / und tief unten schäumt die See. / Weiter gehst du nach Warnicken. / Wogen brausen, Möwen quieken, / Strand liegt ganz voll großer Blöcke, / Bernstein, Muscheln, Tang und Stöcke.

Für romantische Naturen / sind Gr. Dirschkeim und Klein-Kuhren. / Einsam ist es, wild zerklüftet / scharfer Seewind uns durchlüftet.

In Palmnicken und Neuhäuser / rauscht die Brandung auch nicht leiser. / Rasch die Plossen ausgezogen / und hinein! In Gischt und Wogen. / Wo das Land ein Ende nimmt, / wo der ‚Peyser Bulle' schwimmt, / wo man sich im Sande aalt, / wo des Nachts der Leuchtturm strahlt, / Seestadt Pillau kennen alle, / überhaupt die ‚Ilskefalle'. / So genießt dann froh ein jeder / unsere schönen Samlandbäder. / Glücklich und in vollen Zügen, / schönstes Feiertagsvergnügen. / Wenn die Sonn' im Meer versinkt, / man den letzten Schoppen trinkt. / Fährst nach Haus (mit Mißvergnügen) / wieder mal in vollen Zügen.

Müde bist forts wie so'n Bär, / aber Sitzplatz kriegst nicht mehr. / Im Nordbahnhof kommst du an, / kriegst auch noch 'ne Straßenbahn. / Rotgebrannt kommst dann nach Haus, / kraufst ins Bett und streckst dich aus, / freust dich wie so'n Wickelzwerg, / bist zu Haus in Königsberg.

Liebe alte Stadt am Pregel! / Machst das Herz so forsch und kregel. / Schöne Stadt am Oberteich, / machst uns glücklich, froh und reich. / Alte, gute Heimatstadt, / machst zufrieden uns und satt, / nimmst uns warm in deine Hut, / Königsberg, ich bin dir gut.

Verfasser unbekannt



Gaststätte Julchenthal: Gastlichkeit in und . . .

. . . um Königsberg: **Hotel Berliner Hof**
Fotos (2) Archiv

Interview mit der Geschichte:

Die fragwürdige Heimkehr des Odysseus

Herr Odysseus, Sie gelten vom Altertum an auch heute noch als das Musterbeispiel eines beklagenswerten Heimkehrers, nachdem Sie sich im Trojanischen Krieg durch besondere Heldentaten ausgezeichnet hatten. Worauf führen Sie diese Ihre Beliebtheit in der Weltliteratur, angefangen von Ihrem Hauptbiographen Homer und selbst heute noch bezeugt durch ein neues Bühnenstück ‚Ulysses', zurück?

Odysseus: „Betrüblich war mein Los und reich an Leid und Entbehrung auf endlosen Fluten. Heimwärts strebend nach Ithaka hielt ich das Ruder und maß mich mit Winden und Wellen. Schiffbrüche ohne Zahl hab' ich erlitten, der Götter Mißgunst aber zwang mich — zehn lange Jahre hindurch — immer wieder die Heimatinsel, die ferne, anzusteuern. Wußte ich doch, daß meine Gemahlin, die edle Penelope, sich dort voll Sehnsucht nach mir verzehrte. Und die Qual, die mich, den so elend Umhergetriebenen, deshalb ständig heimsuchte! Wahrhaftig Stoff für eine Tragödie."

Aber Sie haben ja auch die Freuden des Seemannslebens in vollen Zügen genossen, wie man bei Homer nachlesen kann! Und der Dichter kann es doch nur von Ihnen selber erfahren haben? Offenbar haben Sie dabei ‚nichts anbrennen' lassen. Obwohl Sie ja wußten, daß Sie verheiratet waren und ein liebendes Weib daheim auf Sie wartete, haben Sie sich zum Beispiel eine ganze Zeitlang in den Armen jener Circe amüsiert.

Odysseus: „Wohl war ich immer wieder bemüht, ihr zu entfliehen; doch sie war ja eine mächtige Zauberin und hielt mich völlig in ihrem Bann! Ich konnte ihr einfach nicht widerstehen."

Nun ja, man kann wohl nicht bestreiten, daß diese Dame zauberhaft war, trotzdem . . .

Odysseus: „Des Nachts bezirzte sie mich mit übersinnlichen Künsten — doch zuvor — oh Wunder! — hatte sie meine Leute wahrhaftig in Schweine verzaubert!"

Vermutlich hatten die sich vor ihr wie Schweine benommen? Doch lassen wir diese Episode auch sich beruhen. Sie werden doch aber nicht leugnen, Herr Odysseus, daß Sie bei der Nymphe Kalypso völlig aus freien Stücken geblieben sind — und das jahrelang!

Odysseus: „Göttlich war sie und sexy über alle Maßen! Ich erlag völlig ihrer Verführung."

Ein regenreicher Morgen

Ein grauer Tag bricht an —
Düster und regenreich
Die Schleusen geöffnet,
Hohen Sturzbächen gleich.

Große dunkle Wolken
Ziehen gar tief und schwer,
Mit Wasser beladen
Weit von der Nordsee her.

Regentropfen schimmern,
Glasperlenschnüren gleich
An den Fenstern fließend
So überquellend reich.

Sandwege saugen auf
Das Naß so gierig schnell,
In kurzem Zeitverlauf
Der Himmel wieder hell.

Josefa Kolte

Und die Affäre mit der Königstochter Nausikaa? Sie haben sich vor ihr am Strand gezeigt, und zwar völlig unbekleidet, obgleich uns von einem ‚FKK'-Strandleben aus damaliger Zeit nichts überliefert worden ist.

Odysseus: „So wisset, daß ich erneut Schiffbruch erlitten und niemand als ich überlebte. Nur meine Haut hat' ich retten können ans Land der Phäaken! Dort fand mich Alkinoos Tochter, so wie Zeus mich dereinstens geschaffen; schamhaft die Blöße bedeckend — wie war mir das peinlich, bei Zeus! — bat ich die Jungfrau um Kleidung. Sie schenkte mir auch ihre Liebe."

Die Umstände sprechen jedoch sehr dafür, daß Sie dabei Nausikaa mit einer Art Seemannsgarn ‚eingewickelt' haben. Nicht ohne Grund hat Ihnen ja Homer den Beinamen ‚Der Listenreiche' gegeben! Wer weiß überhaupt, was Sie ihm alles an weiteren amourösen Abenteuern unterschlagen haben? — Jedenfalls hat man manchmal bei der Lektüre der ‚Odyssée' den Eindruck, daß es sich bei Ihren angeblichen ‚Irrfahrten' mehr um eine Lustpartie kreuz und quer durchs Mittelmeer gehandelt hat, die in heutiger touristisch-orientierter Zeit mit ihren ‚Kreuzfahrten' aller Art ein würdiges Gegenstück gefunden hat!

Odysseus: „Tadelt nicht vorschnell den Seemann, er ist würdig des Lobes! Rastlos fährt er umher, sein versalzenes Schicksal beklagend. Ohne die Gunst von Nymphen, Sirenen und all den fischschwänzigen Töchtern des Nereus würde die Lust ihm vergehen, Touristen ohn' Zahl zu schaffen von Hafen zu Hafen und stets freundlich zu tun und zu wappnen sich mit Geduld . . ."

Herr Odysseus, wir danken Ihnen für das interessante Gespräch. **Robert Pawel**

Im großen Konzert der Völker

Impressionen über die musikalische Bedeutung Ostpreußens in Europa — Von Gerhard Staff

1. Fortsetzung

Reichardt war der erste Komponist, der weitgereist war, Europa kannte, und den die Kurische Nehrung zum Schaffen anregte. Als der kleine Reichardt sechs Jahre alt war, wurde Königsberg für vier Jahre, also von 1758 bis 1762, von den Russen besetzt. Ja, die große Zarin Katharina, eine ausgesprochene Feindin des ‚alten Fritzen', verleibte das Königsberger Gebiet ihrem Reiche aller Reußen ein. Erst der Tod der Zarin und damit deren Nachfolger machten diesen Vorgang rückgängig. Aber diese immerhin noch erträgliche politische Zeit wirkte sich im musikalischen Bereich durchaus befruchtend in der Pregelstadt aus. Man machte Bekanntschaft mit der russischen Musik, und die in Königsberg festgehaltenen kriegsgefangenen österreichischen Offiziere musizierten in Quartetten und anderen Besetzungen ihren Joseph Haydn. Es war so ein musikanlischer Austausch entstanden, der sich belebend auf das Königsberger Musikleben auswirkte und neue europäische musikalische Aspekte zeitigte.

Mit Carl Gottlieb Richter kam 1761 eine führende Musikerpersönlichkeit von Berlin nach Königsberg, die als eine der bedeutendsten Kantoren — man nannte Richter den Königsberger Bach — vielfältig auf das Konzertleben einwirkte. So beginnt in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts die große Zeit der Virtuosenkonzerte, und das ostpreußische Publikum lernt nun die Reize der ihm bisher verschlossen gebliebenen italienischen Gesangskunst kennen. Auf dem Wege nach Petersburg wird die Pregelstadt eine der wichtigsten Stationen für reisende Künstler aller Art. Die Vorliebe der russischen Gesellschaft für das ausländische Virtuosentum läßt eine wahre Flut von konzertierenden Reisenden aus aller Herren Länder bei uns einkehren. Ostpreußen entdeckt auf dem Konzertpodium europäische Virtuosen. Ein wahres Füllhorn musikalischer Genüsse wird über Königsberg ausgegossen. Einer der großen Pfeiler der musikalischen Europabrücke ruht in der Stadt am Pregel. Hauptsächlich waren es die Italiener, die eine beherrschende Rolle spielten. Einer von ihnen, Antonio Castellieri, läßt sich sogar in Königsberg nieder, verheiratet sich hier und tritt in den Konzerten bedeutsam hervor. Einige Fakten dieser reichen musikalischen Drehscheibe Europas in Königsberg ab 1780 seien hier genannt, wobei der Kneiphöfische Junkerhof hauptsächlichste Konzertstätte ist.

Ein durchreisender polnischer Geigenkünstler läßt sich hören, der italienische Virtuose Tonioli spielt im Komödienhaus. Prof. Fischer aus Oxford stellt sich mit eigenen Kompositionen vor, ein russischer Kammermusikus spielt eine Sonate, der herzoglichkurländische Konzertmeister Veichtner musiziert, ein italienischer Sänger auf der Reise nach Petersburg macht Station und der Cellist Zappa aus Mailand tritt im Junkerhof auf. Mademoiselle Slavik, Sängerin des Prinzen von Oranien, gibt zusammen mit Benda ein Konzert, und der Sänger des Königs von Sardinien, Francescini, wird anschließend vom Königsberger Publikum gefeiert. Ein K.u.K.-Musikus aus Österreich gibt mit 50 Mann ein Militärkonzert, während etwas später eine Engländerin einen Gesangsabend im Junkerhof veranstaltet.

Aus Petersburg kommend, veranstaltet eine Spanierin, ihre Reise in Königsberg unterbrechend, ein Galakonzert unter Mitwirkung dortiger Tonkünstler. Das Verzeichnis durchreisender Künstler weist viele Namen auf, einer der im 18. Jahrhundert Letztgenannten ist der Kapellmeister Betloni vom Königshof zu Neapel, und es sei auch nicht unerwähnt, daß der russische Gouverneur v. Korff in den Besatzungsjahren sich um die Wiedereröffnung des Königsberger Theaters bemühte, das dann auch zeitweise für komödiantische Aufführungen freigegeben wurde. Ein reicher Quell europäischen musikalischen Austausches war geöffnet worden, der sich nicht mehr schließen sollte.

Die Geschmacksläuterung der Königsberger Musikliebhaber erreichte durch die Einführung von Werken des Wiener klassischen Stils einen weiteren Grad der Vervollkommnung. Was ein feinfühlender Künstler wie Richter, der neben Emanuel Bach auch die Werke Sebastianis nach Reichardts Zeugnis „rein und deutlich in ihrer wahren Bedeutung" vortrug, das wirkten für die südliche Richtung, aber auch für die italienische Vokalkomposition, österreichische Dilettanten, die aus ihrer musikfrohen Heimat die ersten Beweise klassischer Vollendung des Zeitstils mitbrachten. Aber nicht ohne Mühe fand der Geist des Wiener Klassizismus in Königsberg Eingang. Erst Friedrich Ludwig Benda weckte die Begeisterung für den klassischen Wiener Stil.

Als schließlich anstelle des Wirkens der damals sogenannten höheren Gesellschaft das Vereinsleben in den Vordergrund trat, beherrschte dieses fortan die Musik. Für die technische Ausbildung der Sänger und Sängerinnen wurde mehr getan. Riel stiftete 1799 das erste Singinstitut in Königsberg, dem bald schon Musikschulen und Konservatorien nach Pariser Vorbild folgten. Die Ostpreußen zeigten sich aufgeschlossen gegenüber den damals modernen französischen Musiklehrmethoden.

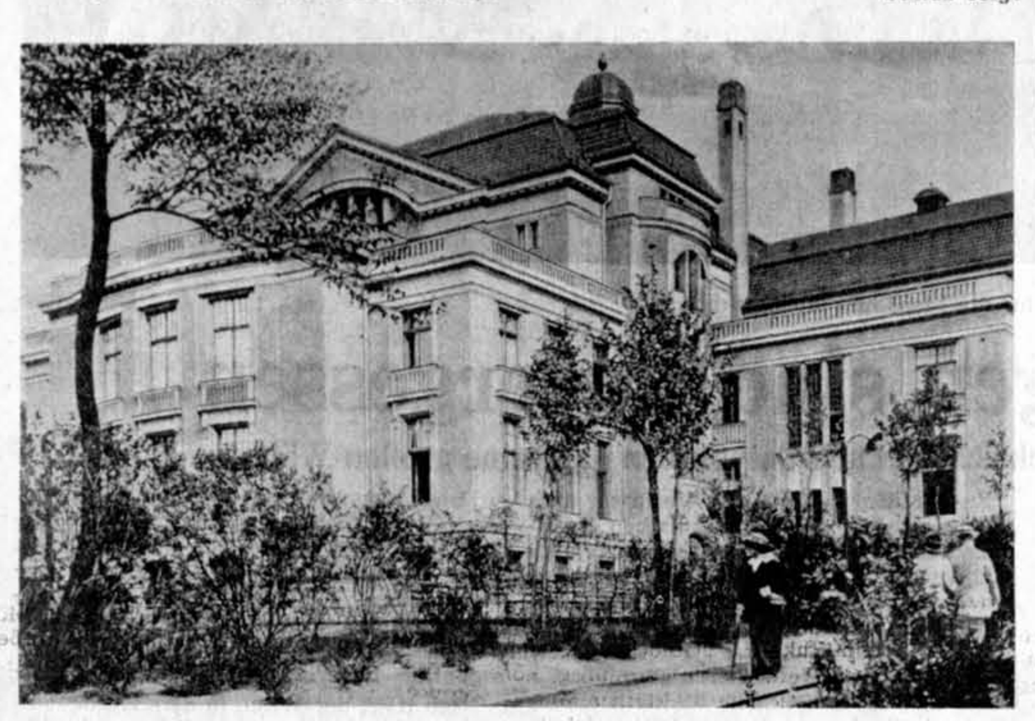
Eine der vielseitigsten Künstlernaturen, die Königsberg hervorbrachte, war unzweifelhaft E.T.A. Hoffmann. Seine bedeutenden Auseinandersetzungen über alte und neue Kirchenmusik, über Dichter und Komponist im Verhältnis zum Opernbuch, schufen die Grundlagen zur Musikanschauung der deutschen Romantik. Geriet der Tonsetzer zu Unrecht in Vergessenheit, so stieg das Ansehen des Musikschriftstellers und Novellendichters immer höher. Als Assessor kam Hoffmann nach Posen. Daß er hier Karikaturen von Vorgesetzten zeichnete, trug ihm eine Strafversetzung nach Plock an der Weichsel ein. Aber als Regierungsrat im damals, wie man sagte, südpreußischen Warschau, durfte er dann seiner Musik frönen. Mit Josef Elsner, dem späteren Lehrer Chopins, veranstaltete er Anrechtskonzerte, in denen er vor allem Mozarts Werke bot. In der polnischen Hauptstadt entstand seine Es-Dur-Sinfonie, die sich an das mozartische Vorbild anlehnte. So gewann Hoffmann praktisch in Warschau, freilich auch schicksalsbedingt, seine musikalische Freiheit, zumal, wenn man bedenkt, daß seine Beamtenlaufbahn im Unglücksjahr 1806 ein Ende fand und der mit einer Polin Jungvermählte in Bamberg als Opernkapellmeister auftauchte.

E.T.A. Hoffmann gehört zu den schillerndsten Künstlerpersönlichkeiten unserer Heimat. Sein universelles Wirken reichte weit über Europa hinaus. Dr. Erwin Kroll, der große kritische Ostpreuße, sagte von ihm: „Ostpreußen ist ein Siedlungsland. Das bunte Vielerlei von Menschen, die hier eine Heimat fanden, hatte nicht selten zur Folge, daß einzelne ihrer Wesensart übersteigerten und schrullig wurden. Es gab die größten menschlichen Gegensätze in unserer Provinz beieinander. Neben Kant wirkte ein Hamann, und unser Hoffmann ist ein Beweis dafür, daß solche Gegensätze in einer einzigen Persönlichkeit leben und sich künstlerisch auswirken konnten. Beim Dichter, aber auch beim Maler und beim Musiker Hoffmann spürt man diese Zweiheit. Realist und Phantast zugleich, hat er, der unerhört Vielseitige, sie künstlerisch verklärt. Er gehört der Weltliteratur an, aber er blieb seiner Art nach Ostpreuße, und wir werden ihn immer bewundern als einen unserer originellsten und künstlerischsten Landsleute."

Ein weiterer Musiker Ostpreußens, der europäische Bedeutung erlangte, ist Otto Nicolai, 1810 in Königsberg geboren, wurde er nach Reichardt und Hoffmann, vor Götz und Jensen, zu einem der bedeutendsten Musiker unserer Heimatprovinz. Nach entbehrungsreicher Jugend erhielt er bald nach Zelters Tod ein Stipendium des Königs von Italien. Was Wunder, daß ihn die italienische Oper bald in ihren Bann schlug! Der große Entwurf zu den ‚Lustigen Weibern von Windsor', den er übrigens im österreichischen Bad Ischl schrieb, weist darauf hin. Das bedeutendste Verdienst dieses Ostpreußen ist aber in seinen Wiener Jahren zu suchen. Es lag auf dem Gebiet des Konzertwesens. Mit dem Hofopernorchester und dem Konzertmeister Hellmesberger begründete er 1842 die Wiener Philharmonischen Konzerte. So gilt der Königsberger Otto Nicolai heute als Begründer eines der berühmtesten Orchester der Welt, der Wiener Philharmoniker.

Am 28. März 1842 dirigierte er das erste philharmonische Konzert in Wien, das mit der 7. Sinfonie von Beethoven eröffnet wurde. In der Geschichte der Musik gilt dieses Datum als ein Meilenstein in der Entwicklung des Konzertwesens, und wir können stolz und dankbar sein, daß ein Ostpreuße diesen Meilenstein setzte.

Schluß folgt



Die Stadthalle zu Königsberg: Treffpunkt der Musikliebhaber
Foto aus Gause ‚Königsberg, so wie es war', Droste-Verlag

Schlechter Stil

Auch unsere Sprache ist einer ständigen Wandlung unterworfen. Wirtschaftliche, technische und politische Veränderungen haben ihren Anteil daran. Das Vokabular der Funktionäre in der ‚DDR' wird uns immer unverständlicher. Mit den meisten Begriffen können wir nichts anfangen. Die Lektüre der dort erscheinenden Zeitungen reizt allenfalls unsere Lachmuskeln.

Bei uns in der Bundesrepublik Deutschland hingegen hat man die amerikanische Gepflogenheit übernommen, in Superlativen zu sprechen. Sonderbarerweise gerade diejenigen, die aufgrund ihrer höheren Schulbildung sich eines guten sprachlichen Stils befleißigen müßten. Man achte einmal auf die Unterhaltung angehender Damen und Herren aus gutbürgerlichen Kreisen und man wird mit Erschrecken feststellen, daß da ein recht albernes Deutsch gesprochen wird. Gewiß, in der Unterhaltung braucht man nicht gerade druckreifes Deutsch zu sprechen, doch auch nicht mit Schlagzeilen und infantilen Standardausdrücken um sich zu werfen.

Es gibt eine ganze Reihe von Redensarten und Worten, die immer wieder gebraucht werden. Da sind einmal die Superlative: gigantisch, sagenhaft, rasend, phantastisch, kolossal, optimal, phänomenal. Ein Mann ist „rasend interessant", ein Lokal „phantastisch gemütlich", eine Bluse „gigantisch schick", ein Fernsehfilm „kolossal ergreifend", ein anderer Mann „furchtbar höflich", eine Freundin „schrecklich nett", eine Frau „sagenhaft gut" aussehend, und in der Penne herrschte heute „optimaler Streß". Der neue Fußballstürmer ist „irre gut".

Noch schlimmer wird's bei der Verwendung des Wortes selten. Da war der Gast „selten unterhaltend". Der Abend verlief „selten schön". Gesagt wird also das Gegenteil von dem, was der oder die Betreffende eigentlich ausdrücken wollte.

Wenn aber sogar Akademiker die Phrase gebrauchen „von dem Wort, das noch im Raum steht", kann man sich nur mit Schaudern wenden und ausrufen: „Sie unhöflicher Patron, dann bieten Sie ihm doch wenigstens einen Sitzplatz an!" **Paul Sablowski**

Über alle Grenzen hinweg

Neu auf dem Buchmarkt: Erinnerung an Johannes Bobrowski

Seine Verausgabung beim öffentlichen Lesen der Gedichte. Lampenfieber, dann Erschöpfung. Anstrengung des Körpers; Spannung des ganzen Menschen; mühsam zurückgehalten das Pathos der Stimme.

Er hätte mit seiner Stimme drauflos orgeln können, wie er singend am Clavichord in tenorige Begeisterung geriet, wobei er vermutlich alles überwand, was ihn niederdrückte und von sich abhielt: den täglichen Ärger, die Todesangst, die alte und jeweils neue Melancholie... Aber zurückhaltend, fast schamhaft, halblaut über die Härten der Syntax hinweg, las er mir seine Gedichte vor und Gedichte derer, die er liebte: Pasternak, Gryphius, ein paar Sonette von Platen, Herders Genius der Zukunft und Trakl und Klopstock, Einverständnis voraussetzend, glücklich aufgehoben in diesem Vorgang, das Orgeln der Stimme allenfalls andeutend, zu scheu, die Verse der anderen zu übertönen, seine Sympathie für die gelesene Sprache offenbar werden zu lassen."

Mit diesen Worten schildert der Schriftsteller und Graphiker Christoph Meckel seinen Freund Johannes Bobrowski, den Dichter und Schriftsteller aus Tilsit. ‚Erinnerung an Johannes Bobrowski' heißt der Band, den Christoph Meckel im Düsseldorfer Verlag Eremiten-Presse vorgelegt hat. Es sind Erinnerungen an einen Mann, über den die Neue Zürcher Zeitung vor mehr als zehn Jahren schrieb: „...Es gibt kaum einen deutschschreibenden zeitgenössischen Dichter, der ebenso deutlich europäische, altеuropäische Überlieferung aufgenommen und dem Eigenen anverwandelt hätte wie eben Bobrowski."

Der urwüchsige Ostpreuße („Er war der schnell Entwaffnete mit den offenen Armen. Stand ein Mensch erst mal in seiner Tür, wurde er schon umarmt, und es war zu spät. Nach der Umarmung gab es kein Zurück, selbst wenn der Mensch sich als Esel entlarvte. Die offenen Arme Bobrowskis wurden berühmt."), dieser urwüchsige Mensch kam 1928 nach Königsberg und besuchte dort das Kneiphöfische Gymnasium. Dann zog es ihn nach Berlin, wo er Kunstgeschichte studierte.

„Zur Literatur bin ich ja ganz zuletzt gekommen. Früher habe ich gemalt. Und dann wollte ich eigentlich Musiker werden, das heißt, ich habe so herumkomponiert..."

1939 wurde er Soldat und kehrte zehn Jahre später aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Berlin-Friedrichshagen zurück. Er arbeitete als Lektor in einem Verlag, und sein literarisches Schaffen wurde mit mehreren internationalen Preisen gewürdigt. Erst spät fand Bobrowski den Weg zur zur Prosadichtung. 1964 erschien sein erster Roman ‚Levins Mühle', der zweite ‚Litauische Klaviere' wurde nach seinem Tode veröffentlicht. Mit 48 Jahren starb Johannes Bobrowski an den Folgen eines Blinddarmdurchbruchs.

Man hat es dem Ostpreußen immer wieder vorgeworfen, daß er nicht wie viele seiner Landsleute in den Westen übergesiedelt ist. In seinem Werk jedoch ist er stets sich selbst treu geblieben und entwickelte eine innere Kraft, die alle Grenzzäune überwand. „Wenn er zu politischer Stellungnahme aufgefordert wurde", schreibt Christoph Meckel, „fühlte er sich unwohl, und ich bezweifle, daß er jemals ein Wort von sich aus sagte. Stellungnahmen brachten ihn in Verlegenheit, die Verlegenheit steigerte sich zur Depression. Wenn er befragt wurde, half er sich selbst mit Humor..."

Mit diesem Band von Christoph Meckel liegt ein Buch vor, das — so persönlich es auch geschrieben sein mag — keineswegs die Schranken einreißt, die um eine Persönlichkeit wie Bobrowski nun einmal bestehen, das vielmehr das Bild des ostpreußischen Dichters und Schriftstellers eingehend vertieft. **SiS**

Christoph Meckel, Erinnnerung an Johannes Bobrowski. Mit drei Veduten des Autors. Eremiten-Presse. 56 Doppelseiten, brosch., 15 DM.



In der Elchniederung: Die Waldgebiete sind für die Menschen lebenswichtig Foto Archiv

Die Leistungen sind unvergessen

Deutsche Förster-Chronik berücksichtigt auch Ostpreußen und seine großen Wälder

Seit einiger Zeit kann der deutsche Buchmarkt mit einem Werk eigener Prägung aufwarten, das sich „Deutsche Förster-Chronik" nennt, ein Titel, der jeden aufhorchen läßt, sofern er aus dem „Land der dunklen Wälder" stammt, ruft er doch Erinnerungen wach. Kaum gab es einen Ort, an dem man ihnen nicht begegnen konnte, im grünen gutsitzenden Dreß, nicht selten die Flinte über die Schulter gehängt: In den Dörfern, den kleinen Landstädtchen, selbst auf dem Steindamm in Königsberg bin ich einem von ihnen begegnet, den Förstern.

Der Providenz nach ist es den Sachbüchern zuzuzählen, doch ist es weit mehr.

Da wird zum erstenmal die Entstehung des Forst-Berufsstandes aller Laufbahnen, die wechselhafte und oft schwierige, teils auch sorgen- und kämpferisch beladene Entwicklung in Jahrhunderten aufgezeigt, zum heutigen Stand geführt und mit Aspekten für die künftigen Aufgaben dargestellt.

Die geschichtliche Entwicklung des Försterstandes ist mit dem Werden und Vergehen des mitteleuropäischen seßhaften Waldbauerntums eng verknüpft. Waldbauernhufe, Almende, Waldrodungen im Mittelalter, die beginnende erste gewerblich-industrielle Bodennutzung ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts waren deutliche Anfänge einer geordneten Forstwirtschaft. Ab dem 19. Jahrhundert kam es zu eindeutiger spezieller Berufsausbildung und zu Berufssparten, beginnend bei dem akademisch gebildeten Forstmann, der eine entsprechende Spartenausbildung der Betriebsdienste erst im Wechsel vom 19. zum 20. Jahrhundert folgte, die auch gerade in den siebziger Jahren unseres Jahrhunderts mit Grundlagen- und Tendenzänderungen im Fluß sind.

Aber auch die Romantik kommt in diesem Werk nicht zu kurz. „Der Wald als Thema in Musik und Dichtung" umfaßt mehrere Seiten, nicht in flüchtiger Schau. Der Verfasser greift weit in die Vergangenheit zurück. Schon vor 2500 Jahren, heißt es da, wurde der Wald wohl zum erstenmal von einem chinesischen Dichter besungen. Im abendländischen Raum hat das Walderleben erst viel später Ausdruck in der Musik gefunden. Doch schon im 15. Jahrhundert begegnen wir Liedern, die heute noch zu unserem Liedschatz gehören, wie diese: „Entlaubet ist der Wald" oder „Es taget vor dem Walde" und „Ich geh durch einen grasgrünen Wald". Weiter, im Freischütz, die Arie „Durch die Wälder, durch die Auen" oder der Jägerchor „Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen". Es folgt Eichendorff und es folgen Goethe und Löns und viele andere mehr. Der Leser wird seine Freude daran haben.

Zu begrüßen ist, daß der Verfasser auch die Leistungen der ostpreußischen Forstleute auf forsttechnischem Gebiet in Erinnerung ruft und, wie er selbst sagt, der jetzigen Generation etwas „forstlichen Nachhilfeunterricht" erteilt. Erwähnt sei hier, daß in dem wertvollen Buch auch der aus Ostpreußen stammende anhaltinische Förster Franz Bergknecht (auch im Bildteil) aufgeführt ist. Er war nach dem Ersten Weltkrieg einer der ersten und bahnbrechenden forstlichen Arbeitslehrer und Arbeitswissenschaftler. Auf Seite 137 ist das von dem ostpreußischen Revierförster Podlansky, Warnicken, verfaßte erste deutsche Waldarbeiterlied nachgedruckt, und es werden die Erfolge des aus Ostpreußen stammenden Hilfsförsters Günther Graßmann festgehalten, der jetzt eine Fabrik in Equord über Peine sein eigen nennt. Ebenfalls aufgenommen wurde der aus Ostpreußen stammende forstliche Berufsstandspolitiker Fritz Helbing (mit Foto) in seiner Eigenschaft als Bundesvorsitzender der Forstgewerkschaft von 1958 bis 1964. Im Bildteil findet der Leser die ostpreußische Schule für Waldarbeit in Warnicken, die die Form eines Blockhauses besaß.

Etwas sehr Wichtiges, man könnte sagen „Lebenswichtiges", das jedem von uns angeht, hat der Verfasser in sein „Nachwort" verlegt:

„Die Verunreinigung der Luft in den Industrie- und Ballungsgebieten, insbesondere auch durch die fortschreitende Motorisierung, die zunehmenden Ölfilme auf den Weltmeeren, das Dahinsinken zahlreicher Wälder für den öffentlichen Bedarf, auch in den Entwicklungsländern, sind außerordentlich beunruhigend.

Noch trägt der Wind, in den Waldgebieten eingebettet, das uns täglich begleitende Waldesrauschen, den für alle Lebewesen unentbehrlichen Sauerstoff zu. Die Meeresalgen, Gräser, Sträucher und Bäume (Wälder) bringen ihn unter Einwirkung des Sonnenlichts auf das Blattgrün hervor. Ein Baum mit etwa 15 m Kronendurchmesser liefert in der Stunde 1,7 kg Sauerstoff und verbraucht dabei 2,35 kg Kohlendioxyd und deckt damit für zehn Menschen den jährlichen Sauerstoffbedarf."

Sollte es der Menschheit beschieden sein, durch Mangel an Sauerstoff unterzugehen?

Paul Brock

Friedrich Borkenhagen, Deutsche Förster-Chronik, unter Mitarbeit von Johannes Meyer sowie weiteren 36 Verfassern von Teilabschnitten. Entstehen, Werden, heutige und künftige Aufgaben des Forst-Berufsstandes. Wirtschafts- und Forstverlag Euting KG, Strassenhaus. 250 Seiten, 26 Seiten Bildteil mit 60 Abbildungen. Paperback mit Leinenprägung, 34,80 DM.

Mit schonungsloser Offenheit

Der Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen 1944/45

Lew Kopelew hat in seinem Buch „Aufbewahren für alle Zeit", das jetzt als Taschenbuch erschien, den Einmarsch der Roten Armee auf deutschem Boden mit schonungsloser Offenheit als Sowjetbürger und Augenzeuge aufgezeichnet. „Aufbewahren für alle Zeit" — mit diesem Stempelaufdruck wurden in der Sowjetunion Akten von sogenannten Staatsverbrechen gekennzeichnet.

Der Ukrainer Kopelew, Jahrgang 1912, hatte Germanistik studiert und war mit der sowjetischen Armee im Frontabschnitt Mlawa, Ziechenau mit Stoßrichtung Neidenburg/Allenstein in Ostpreußen einmarschiert. Sein eigentlicher Auftrag war die Durchführung politischer Erkundung, Studium des politisch-moralischen Zustands der Feindbevölkerung und der Tätigkeit des faschistischen Untergrunds. Er wird Augenzeuge von Plünderungen, Vergewaltigungen und Morden. Sein moralisches Empfinden lehnt sich dagegen auf. Er versucht vergeblich diese Ausschreitungen zu verhindern und wird bereits im April 1945 wegen „Propagierung des bürgerlichen Humanismus", „Mitleid mit dem Feind" und „Untergrabung der politischen Haltung der eigenen Truppe" verhaftet und zu zehn Jahren Straflager verurteilt.

Er konnte sich mit den zurückgebliebenen Deutschen in deutscher Sprache unterhalten! Zu seinem Leidwesen mußte er den verängstigten und bedrängten deutschen Menschen — selbst denen, die sich als Kommunisten einwandfrei ausweisen konnten, oder denen, deren zeitweiliger Aufenthalt in einem deutschen Konzentrationslager bescheinigt war — verlogen antworten.

Für sich selbst suchte er eine Antwort auf eine Frage, die er sich selbst gestellt hatte: Weshalb man den Soldaten Morden, Brandschatzen, Plündern erlaubt —, ja, sogar zeitweilig befohlen hatte.

Hierzu Auszüge aus dem Buch: „Einige Soldaten haben sich schlecht benommen. Klar, daß in dieser Armee auch Schweinehunde sind. Viele unserer Leute sind verbittert, wir kamen hierher aus Moskau, aus Leningrad, aus Stalingrad, von der verbrannten Erde, aus Ruinen, Trümmern und Brandstätten. In jeder Familie gibt es Tote ... Dieser verfluchte Krieg hat uns alle verbittert und verdreckt. Solange wir im eigenen Land kämpften, war alles einfach: Wir kämpften um unsere Häuser, um den Feind zu verjagen, zu vernichten, um das Land zu befreien. Aber jetzt ... der Soldat, der schon das vierte Jahr an der Front steht, mehr als einmal verwundet war, der weiß nur, daß er irgendwo sein Zuhause hat, daß seine Frau und seine Kinder hungern, und immer noch muß er weiterkämpfen, nun aber nicht mehr um sein Heim, sein Dorf, sein Land zu verteidigen ... Was ist zu tun, damit der Soldat Lust zum Kämpfen behält? Er muß den Feind hassen, wie die Pest, muß ihn mit Stumpf und Stiel vernichten wollen, und er muß wissen: Er kommt nach Deutschland, und alles gehört ihm — die Klamotten, die Weiber, alles ..."

„Aber jetzt laß erst mal Deutschland in Rauch und Flammen aufgehen, danach kann man dann wieder schöne Bücher schreiben über die Menschlichkeit ..."

„Ich widerspreche diesen Ansichten, aber nicht allzu heftig ... Doch ich konnte mich nicht entschließen, dieser Art unseres eigenen Faschismus entgegenzutreten, ich versuchte es nicht einmal. Davon jetzt, Jahrzehnte später, zu schreiben, ist peinigend und beschämend, aber unvermeidlich."

„Wie sind Sie hierhergeraten, Großmutter?"

„Bitte, Soldat, erschieß mich. Sei so gut!"

„Haben Sie keine Angst. Es geschieht Ihnen nichts Böses!"

„Niemanden habe ich. Tochter und Enkel wurden gestern von euern Soldaten erschlagen. Der Sohn kam schon früher im Krieg um. Alle sind tot. Ich brauche nicht mehr zu leben. Ich kann auch nicht mehr leben. Bitte, Soldat, erschieß mich ..."

„Warten Sie nur noch ein Weilchen, man wird Sie von hier fortbringen, zu Menschen, ins Warme!"

Nur fort von dieser leisen Bitte, von diesen Augen ...

„Die Worte: ‚Rettung von Deutschen und ihrer Habe' wurden zur Formel im Text des Beschlusses, mit dem man mich aus der Partei ausschloß, ebenso in allen Akten der Voruntersuchung und im Hauptverfahren."

Soviel aus diesem Buch, das uns um Verstehen und um Verzeihung bittet. Es sind nicht wenige unter uns, die zwölf lange Jahre in Unfreiheit und seelischer Not leben, und manche, die damals nicht dem „höheren" Befehl, sondern dem hohen Befehl ihres Herzens gehorchten, erlitten Qualen, Gefangenschaft und Tod, und diesen Menschen ist der Autor aufs Tiefste verbunden.

Heinz Bergau

Lew Kopelew, Aufbewahren für alle Zeit. Deutscher Taschenbuch Verlag, München. dtv Band 1440. 650 Seiten, 14,80 DM.

Klinge, mein Lied

Gedichte wie Sphärengesang

Da hat eine Frau mit uns, zuweilen vielleicht neben uns, in unserer ostpreußischen Heimat gelebt; nur einigen wenigen war sie bekannt als Hausfrau und Mutter. Um Ärztin zu werden, kam sie zum Studium nach Königsberg und beschloß nach einiger Zeit, Ostpreußen nie mehr zu verlassen. Der Mann, den sie geheiratet hat, war von dem gleichen Gedanken erfüllt. Und so erwarben sie für sich ein Gut in der Nähe von Tharau. Daß diese Frau, Margita Werhahn, auch eine begnadete Dichterin war, hat keiner geahnt, vielleicht war es ihr selbst nicht recht bewußt.

Es hat lange gewährt. Erst jetzt liegt ihr schöpferisches Walten vor uns: Ein Lyrikband unter dem Titel „Klinge, mein Lied". Und es klingt wie Harfenton und Sphärengesang.

Mit den folgenden Worten gibt ein Freund aus Wien dem Buch sein „Geleit": „... die an wundervollen Metaphern und eindringlichen Symbolen reichen Verse entstehen wie von selbst aus aufgeschlossener Naturbetrachtung, aus den Tauperlen des Morgens, dem Erlebnis der ‚Frühe' und aus allen Gedanken, die ein Strauß bunter Sommerblumen schenkt. Die Autorin versteht es, mit ihrem die Seele mehr und mehr ergreifenden Lied den Leser für die großen und guten Gedanken aufzuschließen, die, nicht zuletzt, auch aus der Erinnerung an eine verlorene Heimat aufleuchten können ..."

Es könnte verwegen anmuten, besser oder zutreffender den Eindruck auf den Leser zu schildern. Wo andere, vielleicht sehr gescheit, um einen ähnlichen Effekt zu erzielen, dickleibige Bände füllen ..., hat Margita Werhahn mit einigen Zeilen vollkommen und greifbar zum Ausdruck gebracht: Ein gerundetes Bild von Menschen und Welt, wie in Gold gefaßt.

Otfried Evenberg

Margita Werhahn, Klinge mein Lied. Gedichte. J. G. Bläschke Verlag, Darmstadt. 64 Seiten, Leinen, 12,50 DM.

Als Journalist in alle Erdteile

Das Fernweh begann am Bahndamm von Rößel — Ein „umgedrehtes" Interview

Eine Bibliothek von schätzungsweise 400 Bänden würde das Arbeitszimmer meines Einfamilienhauses im Bremer Stadtteil Gartenstadt-Vahr füllen, wäre alles, was an eigener journalistischer Produktion bisher „aus der Feder" floß, statt im Zeitungsdruck in Buchform erschienen: Pro Jahr etwa zehn — Urlaub schon abgerechnet —, in vier Jahrzehnten ergo rund 400. Selbst die Kriegsjahre lassen sich nicht streichen. Man blieb Journalist in Uniform — als Kriegsberichterstatter der Fallschirmtruppe.

Jahrelang schleppte ich die 08-Pistole nur für den Notfall mit, im übrigen nahm ich Druckpunkt mit der Leica, die beispielsweise beim Absprung über Kreta im Gasmaskenfutteral — am Hals baumelnd — mitsprang. Ja, selbst während der einjährigen Kriegsgefangenschaft jenseits des Brenners wichen die wichtigsten „Werkzeuge" eines Journalisten, Bleistift, Stenoblock und Schreibmaschine, nicht von meiner Seite. Grund: Ich durfte Anno 1945/46 eine Kriegsgefangenen-Zeitung zusammenbasteln, mit deren technischer Herstellung sich italienische Setzer und Metteure herumärgerten. 40 Prozent Korrektur-Neusatz blieb die Norm, fast jedes Trennungszeichen war falsch. Beispiele: Bis-chofsburg; Seeb-urg; Bischo-fstein.

Kurz und gut, auf diese Weise kommen über 40 ununterbrochene Schreibjahre und damit 400 Illusionsbücher heraus, „Bücher", die den Fischverkäufern oder Fleischern als Einwickelpapier dienten, um schließlich im Ofen oder in der Mülltonne zu landen. Der Umwelt sei es geklagt: Dem Mimen und dem Journalisten flicht die Nachwelt keine Kränze.

Reportagen über Prominente

Beide Berufe haben noch etwas anderes gemeinsam. Auf der Bühne wie in den Redaktionen wird man häufig auf einen „Typ" festgenagelt. Gut die Hälfte meiner imaginären 400 „Bände" fallen wohl unter den Sammelbegriff Reportagen. Ob man den bisherigen Bundespräsidenten Walter Scheel — damals Entwicklungsminister — vor der Bremer Schaffermahlzeit befragte („Ich warf mich im Flugzeug in den Frack"), ob man den aus Westpreußen stammenden Mondraketenspezialisten Wernher von Braun aushorchte oder den Überführungskapitän eines der größten Tankergiganten der Welt interviewte — fast immer sprang (oder springt) bei derartigen Anlässen am Ende eine Reportage aus dem Reporterblock.

Wer zum Teufel interviewt einmal den berufsmäßigen Interviewer, dessen Alltag meist interessanter ist als der Sonntag der großen und kleinen Prominenz? Wollen wir den Spieß mal umdrehen? Das „Interview mit mir selbst" würde sich dann — im Zeitraffertempo — etwa so lesen:

„Wie kamen Sie überhaupt auf die Idee, Journalist zu werden?"

„Fernweh packte mich schon, als ich am Bahndamm auf der Strecke Rößel—Bischdorf lag und den Bimmelzügen nachschaute. Schienenfahrzeuge — sie führten in die Welt. Tatsächlich, mit dreizehn Jährchen sah ich mich — als Internatsschüler — am Bodensee. Und hatte Heimweh ..."

„Und dann?"

„Als es in Deutschland sieben Millionen Arbeitslose gab, 1933, setzte ich mich in Rößel aufs Fahrrad, ‚um nach Troja' zu fahren. Heinrich Schliemann hatte es mir angetan. Aber denkste! Troja kenne ich heute noch nicht, nur zweimal per Schiff durch die Dardanellen dran vorbeigeschippert. Ich lernte zumindest gründlich die Schweiz und Italien kennen, aber ein Stück hinter Neapel war Schluß — aus Geldmangel. Die südlichen Nächte verbrachte ich recht abenteuerlich: Schlafstätten waren beispielsweise die Tiberbrücken und das Colosseum in Rom, und eine Nacht verbrachte ich oben im Krater des Vesuvs — damals qualmte er noch. Nach Ostpreußen zurückgekehrt — durch den Polnischen Korridor immer per Zug —, druckte ein Verleger in 17 Fortsetzungen Reiseeindrücke. Damit fing alles an."

„In Rößel?"

„Nein, in Guttstadt. Dann kamen journalistische Gehversuche in Wormditt und Heilsberg, Zulernjahre in Insterburg und Tilsit. Und schließlich ging man ‚ins Reich'. Einige Stationen: Stuttgart, Stralsund, Berlin. Und zwischendurch immer wieder Reisen, aber zunächst innerhalb Europas. Heute fehlt mir unter den europäischen Hauptstädten eigentlich nur noch Tirana in Albanien."

„Ihr aufregendstes Erlebnis?"

„Hm — sieht man von den oft schrecklichen Kriegserlebnissen ab, möchte ich fast die Panik an Bord einer Viermotorigen nennen, die ich kurz nach dem Start über den Azoren erlebte. Es war nach dem Ungarn-Aufstand. Die Luftbrücke ‚Fliegender Teppich' schaffte Zehntausende von Flüchtlingen von München nach den Staaten. Rund 80 Ungarn an Bord unserer Maschine. Auch Kinder. Da niemand der ungarischen Passagiere bisher geflogen war, ahnte keiner, daß beim Start und nach dem Abheben oft meterlange Flammengarben aus den Motoren zischen. Das ist bei Propellermaschinen beim Steigflug die normale Begleiterscheinung, die am Tag unsichtbar bleibt. Aber als wir nun mitten in der Nacht zum zweiten Teilsprung über den Atlantik mit Kurs auf New York ansetzten, schrie plötzlich ein Ungar in Todesangst: ‚Feuer, das Flugzeug brennt!' Und schon war an Bord der Hexenkessel da. Bange Minuten, bis man die aufgeregten Leute beruhigt hatte."



Rößel: Die Heimatstadt unseres Mitarbeiters Ernst Grunwald — Zeichnung Matern

„Und selbst — auch schon mal nervös geworden?"

„Doch, ein Kunstflieger jagte mir einen bösen Schrecken ein. In einer Segelkiste. Ohne mir vorher etwas über seinen geplanten Immelmann-Törn und andere Kunstflugfiguren gesagt zu haben, rasten wir plötzlich wie ein Stein im Sturzflug der Erde entgegen. Schon schoß es mir durch den Kopf: Versagen der Steuerung — aus — Absturz! Da riß der Pilot im letzten Augenblick die Maschine hoch — alles ging gut. Später berichtete mir der Kunstfluglehrer: ‚Diese Maschine war gar nicht für Kunstflug zugelassen.'"

„Wie oft sind Sie inzwischen geflogen?"

„Die Starts habe ich nie gezählt, aber es werden 500 bis 600 sein. Notiert habe ich mir dagegen die Anzahl der Flughäfen und Flugplätze. Es sind 108, darunter auch einige Luftschiff- und Hubschrauberlandeplätze. Bei reinen Verkehrsflughäfen mit Liniendiensten komme ich auf 76."

„Und Ihre längsten Flugreisen?"

„Einmal bis Los Angeles und Las Vegas, ein andermal via Hongkong nach Japan, zurück dann über Alaska und weiter über den Nordpol. Wegen der dauernden Zeitunterschiede wird man dabei ganz schön groggy."

„Man spricht so oft von hartgesottenen Journalisten. Sind Sie das auch?"

„Nein, mindestens zwei- bis dreimal habe ich mit den Tränen der Ergriffenheit kämpfen müssen. Als im Oktober 1955 die Spätheimkehrer unter den Kriegsgefangenen aus Rußland ihren Angehörigen im Lager Friedland bei Göttingen in die Arme fielen. Und fast noch mehr schluckte ich zwei Jahre später, als die Überlebenden der ‚Pamir'-Katastrophe uns in Casablanca die letzten Stunden vor ihrer Rettung schilderten. Das geht unter die Haut, wenn man erfährt, wie einer nach dem anderen, wahnsinnig vor Durst, mit dem Jubelschrei ‚Land, Land!' freiwillig über Bord des leckgeschlagenen Rettungswracks springt und — untergeht. Nur fünf blieben einigermaßen normal — es gab Faustschläge, Prügel — und wurden gerettet. Ein sechster kam über Mittelamerika zurück nach Deutschland. Den habe ich nicht gesehen."

„Und originelle Begegnungen?"

„Einmal habe ich einen amerikanischen Börsenmakler interviewt, der auf der Jagd nach Stalins Unterschrift war. ‚Wenn ich dies eine Autogramm noch hätte, wäre meine Sammlung in der Gruppe Staatsmänner unserer Zeit komplett', stöhnte der Mann."

„Sammeln Sie selbst Autogramme?"

„Nein, nur bei wirklich weltbewegenden Ereignissen der Luft- und Raumfahrt. Zwei Autogramme habe ich vom russischen Kosmonauten Nr. 1, Jury Gagarin, und gleich vier Unterschriften gab mir der US-Astronaut Neil Armstrong, der als erster Mensch den Mond betrat. Diese Original-Namenszüge werden noch einmal großen Wert haben, schätze ich."

„Sie kennen nun so ziemlich die ganze Welt, wohin ..."

„Halt — mitnichten, in Australien war ich nie ..."

„Na schön, aber wohin zieht es Sie am meisten?"

„Überall dorthin, was noch kennenzulernen ist. Und das ist viel. Troja beispielsweise, auch der Illimani und der Kilimandscharo fehlen. Ach, man müßte hundert Jahre alt werden und die Spannkraft eines Fünfzigers behalten, dann würde man es vielleicht schaffen."

„Nach Kriegsende wieder mal in Ihrer Heimat gewesen?"

„Gewesen schon, aber nicht unten. Nur Heimatluft geschnuppert, sozusagen. Die Strecke Berlin-Ost—Moskau geht über den Kreis Rößel, und wenn man von Leningrad nach Berlin fliegt, liegt Südostpreußen einem ebenfalls zu Füßen. Die Maschinen machen einen Umweg über Wilna. Königsberg ist offenbar wegen der Raketenstellungen Sperrgebiet."

„Und warum nicht mal per Bahn oder Bus oder Schiff nach Ostpreußen?"

„Weil ich mir die schönen Jugenderinnerungen an meine Heimat nicht rauben lassen will."

„Letzte Frage: Haben Sie — außer dem Reisen — ein Hobby?"

„Na klar — ich schreibe gern."

Ernst Grunwald

Er flog Weltrekorde für Deutschland

Vor 40 Jahren stürzte der ostpreußische Kunstflieger Erich Kalkstein tödlich ab

Am 5. Juli jährt sich zum 40. Mal der Todessturz von Helmut Kalkstein, dem Kunstflieger und Chefpiloten der Klemm-Werke in Böblingen bei Stuttgart. Er war der jüngste Sohn des Lehrers Karl Kalkstein und dessen Ehefrau Lydia, geb. Rettkowski, in Brückendorf, Kreis Osterode, Ostpreußen.

Helmut Kalkstein mag zehn Jahre alt gewesen sein, da flog über Brückendorf ein Zeppelin. „Sieh, Opapachen, könnte ich doch fliegen, fliegen!" Und Großvater, der pensionierte Lehrer Adam Rettkowski, sagte: „Das wirst du noch, du wirst fliegen, gewiß!"

Nach dem Besuch der Oberrealschule in Allenstein machte Helmut Kalkstein eine zweijährige seemännische Ausbildung auf dem Segelschulschiff „Deutschland" durch und wechselte dann zur Fliegerei über. Nach seiner Ausbildung wurde er Chefpilot der Klemm-Werke in Böblingen.

Seinen ersten Erfolg als Flieger konnte Kalkstein in der Klemm B 103 mit nur 100 PS bei der Olympiade im Sommer 1936 verbuchen. Er erreichte beim Sternflug unter 180 Teilnehmern den dritten Platz. Danach eilte er von Einsatz zu Einsatz: Rumänien, Bulgarien, die Schweiz, Holland, Norwegen, Schweden, Finnland. Sein Name wurde im Radio genannt, und die Zeitungen brachten Berichte.

„Bukarest: Trotz der außerordentlich schwierigen Figuren gelang es Helmut Kalkstein, sich gegen die starke internationale Konkurrenz erfolgreich zu behaupten und den silbernen Pokal der Gesellschaft zur Förderung des Flugwesens zu erringen. Seine Vorführungen fanden beim Publikum begeisterten Beifall und uneingeschränktes Lob der Presse."

Bei den Kunstflugmeisterschaften der Niederlande belegte Helmut Kalkstein 1937 den zweiten Platz. Es würde zu weit führen, alle seine Erfolge aufzuzählen. Ernst Udet interessierte sich für Kalkstein. Er ließ einen Film von seinen Kunstflügen drehen, der ins Luftfahrtministerium kam. Seinerseits flog Helmut Kalkstein Udets Kunstflüge nach, z. B. unterflog er einen Bogen der Kölner Rheinbrücke.

Im September 1938 konnte Helmut Kalkstein fünf Weltrekorde erringen. In ihrer Nummer vom 14. September 1938 brachte die Berliner Börsenzeitung folgende Notiz: „Die deutsche Luftfahrt konnte sich in diesen Tagen erneut in die Liste der internationalen Rekorde eintragen. Ein mit einem 160-PS-Hirth-Motor ausgerüstetes Wasserleichtflugzeug ‚WKL 35' des Flugzeugbaus Hanns Klemm in Böblingen stellte unter Führung des Chefpiloten Kalkstein fünf internationale Rekorde in seiner Klasse auf. Das Flugzeug erreicht einsitzig geflogen eine Höhe von 7000 m, zweisitzig von 5600 m. Mit diesen Leistungen wurden die bisher in ausländischem Besitz befindlichen Rekorde erheblich überboten." Kurz darauf stellte Helmut Kalkstein den 6. Weltrekord mit der Höhe von 8350 m auf. Damit wurde der bisherige Rekord in dieser Klasse um 1000 m überboten.

Am 5. Juli 1939 ereignete sich der Todessturz des Chefpiloten Helmut Kalkstein mit einer Maschine, die von ihm in Amerika vorgeführt werden sollte. Bei der Erprobung dieses neuen Typs gab es aus ungeklärter Ursache eine Explosion. Die Maschine stürzte ab, ohne daß Helmut Kalkstein sich mit dem Fallschirm retten konnte.

Aus der großen Zahl der Nachrufe, die Helmut Kalkstein gewidmet wurden, sei hier aus dem des norwegischen Aero-Klubs, dessen Ehrenmitglied er war, zitiert (stark gekürzt): „Am 5. Juli 1939 erhielten wir die überaus tragische Nachricht, daß Chefpilot, Fliegerleutnant Helmut Kalkstein, verunglückt ist. Er wurde nur 26 Jahre alt. Sein allzu frühes Scheiden ist ein großer Verlust für den norwegischen Aero-Klub, dem er durch seine zahlreichen Vorführungen in Norwegen die größten Dienste erwiesen hat. Kalkstein war der gottbegnadete Flieger, der ganz souverän und mit mathematischer Genauigkeit sein Flugzeug bei den anspruchsvollsten Flügen manövrierte. Deutschland hätte keinen besseren Repräsentanten für die deutschen Flieger hierher schicken können. In tiefer Dankbarkeit bewahren wir sein Andenken in uns. Er wird für alle Zeiten in den norwegischen Fliegern leben." gez. E. Omholdt Jensen



Helmut Kalkstein — Foto Privat

Helmut Kalkstein liebte seine ostpreußische Heimat so sehr, daß er in seinem Testament verfügt hatte, in Brückendorf bestattet zu werden. Die Urnenbeisetzung erfolge am 5. August 1939. **Helene Kalkstein**

Begegnung der Sportler

Traditionsgemeinschaft des Tilsiter SC feierte ihr Jahrestreffen

Barsinghausen — Das alljährlich stattfindende Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs im idyllisch gelegenen niedersächsischen Fußballverbandsheim zu Barsinghausen, eine der schönsten Sportanlagen in der Bundesrepublik, zählt mit zu den Höhepunkten im Leben der Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Stadt und erfreut sich immer größerer Beliebtheit. So waren beim letzten Treffen neben den Sportlerinnen und Sportlern, Turnerinnen und Turnern viele Freunde und Gönner von nah und fern gekommen, um die sorgfältig vorbereiteten Festtage mitzuerleben und ein Wiedersehen mit Heimatfreunden zu einer unvergeßlichen Begegnung werden zu lassen.

Nach Hinweisen und Worten herzlicher Begrüßung durch den Vorsitzenden Fredi Jost konnte der Auftakt des Treffens nicht erlebnisreicher gestaltet werden als mit dem Farblichtbildervortrag „Altes und Neues aus Tilsit", der geliebten Heimatstadt am Memelstrom. Ingolf Koehler von der Stadtvertretung Tilsit verstand es vortrefflich, das ihm zur Verfügung stehende Bildmaterial mit Erläuterungen zu verbinden und zu veranschaulichen. Der Hamburger Student Ulf Cronsnest berichtete an Hand ausgezeichneter Farblichtbilder über seine Reise mit dem Fahrrad 1978 von Danzig in den polnisch besetzten Teil Ostpreußens, insbesondere Masuren. Mit lebhaftem Beifall wurden die Vorträge bedacht.

Den Höhepunkt des Treffens bildete der Festakt mit zahlreichen Ehrengästen. Nach einer Totenehrung für die verstorbenen Mitglieder Dr. Ernst Thomaschky, Bruno Quesseleit, Paul Schimkus, Wilhelm Stillger, Günter Abel, Martin Ewert und Gerda Schwindt ging Jost auf die Bedeutung der Traditionsgemeinschaft aus Sportlern und Turnern ein und brachte zum Ausdruck, daß die Wiedersehenstreffen, zu denen man sich alljährlich zusammenfinde, nicht nur allein dazu dienen, Erinnerungen auszutauschen. Sie sollen vielmehr Gelegenheit geben, uns vor der Öffentlichkeit zu unseren Anliegen zu bekennen. Der Tilsiter Sport-Club mit seinen Vorgängern SC Lituania und Verein für Körperübungen sowie der MTV Tilsit stehen mit in der ersten Reihe der traditionsreichen Vereine für Leibesübungen in Ostpreußen. In ihrer jahrzehntelangen Geschichte haben sie sich nicht nur in Tilsit, sondern in der ganzen ostpreußischen Sportwelt und darüber hinaus einen beachtenswerten Namen gemacht, und als Traditionsgemeinschaft mit gegenwärtig weitaus mehr als 200 Mitgliedern dürften sie heute sicherlich zur Elite unter den Vereinen im Sport Ostpreußens zählen. Es ist nicht notwendig, die stattliche Reihe glänzender Erfolge aufzuzählen, die der Tilsiter Sport-Club und MTV Tilsit in der Vorkriegszeit erzielt haben. Diesen Ruf haben sich die Vereine aber nicht nur verdient durch Leistungen auf dem grünen Rasen, der Aschenbahn oder in der Halle, sondern durch ein stets vorbildliches sportliches Auftreten, das genauso zur Tradition des Clubs gehört wie die guten Ergebnisse in großen Wettbewerben.

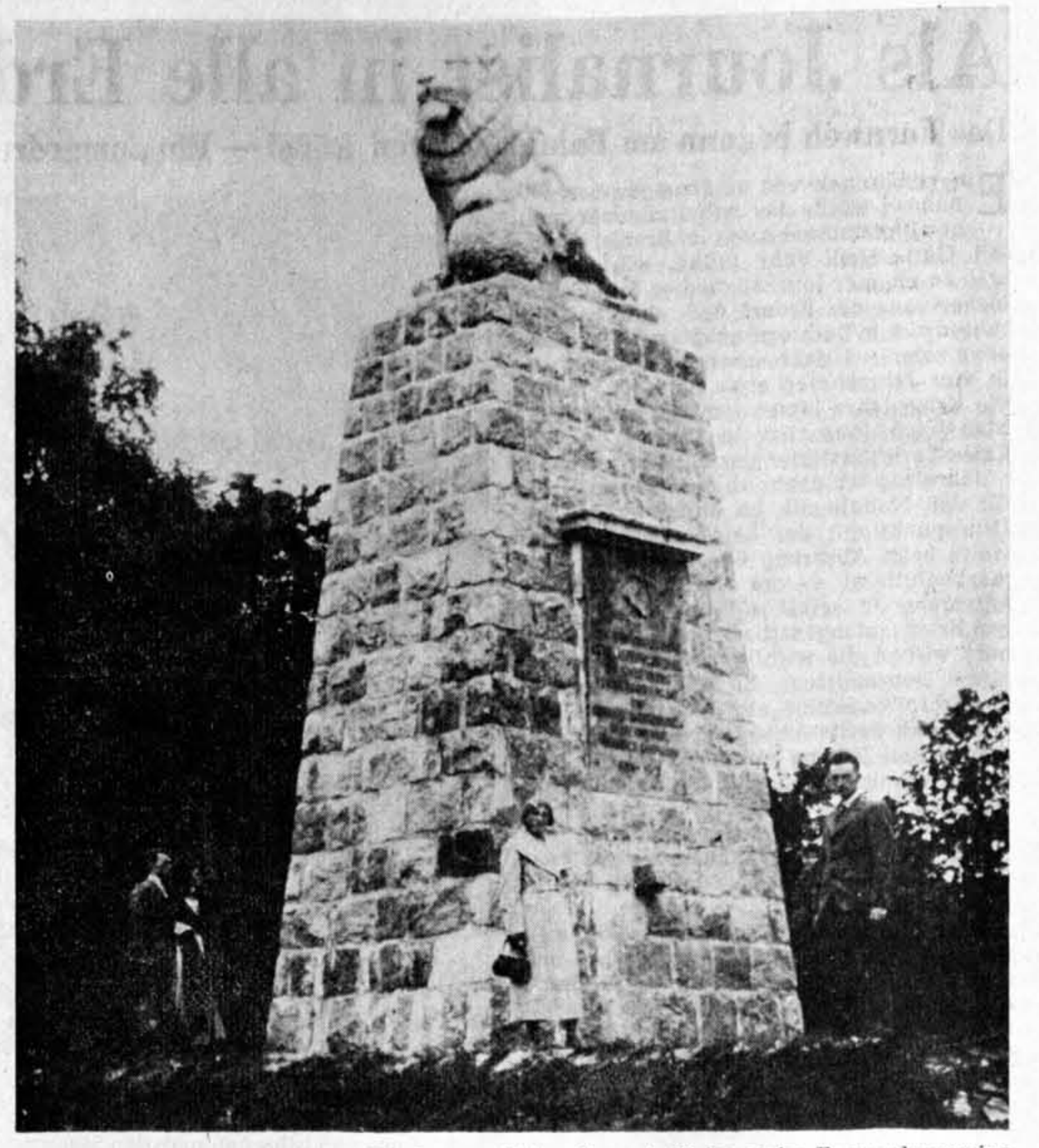
Gerda Kalwies referierte über die Vereinsgeschichte des MTV Tilsit, und der Vorsitzende der Sportvereinigung Prussia Samland, Willi Scharloff, überbrachte Grußworte der Königsberger Rasensportvereine. Jost erwiderte ihm mit einem herzlichen Glückwunsch zum 75jährigen Bestehen von Prussia Samland und 60jährigen Bestehen von VfK Königsberg und überreichte ein Präsent. Ingolf Koehler überbrachte Grüße und Glückwünsche der Heimatstadt Tilsit und unterstrich die glanzvollen Leistungen der Traditionsgemeinschaft in der Nachkriegszeit. Weitere Grußworte waren eingegangen vom Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, Deutschen Fußballbund, Niedersächsischen Fußballverband, Bundesvorstand der LO, VfB Königsberg, neben weiteren zahlreichen Telegrammen und Zuschriften Grüße der Sportkameraden Kurt Hoeltke und Hans Meihöfer aus Amerika. Für ein ausgezeichnetes Rahmenprogramm sorgte wieder einmal der beliebte Ostpreußen-Chor mit Solisten aus Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis. Vortrefflich stand ihm zur Seite das Kleinorchester Helmut Schandelle aus Hannover, das erheblich dazu beitrug, den abschließenden Sportler- und Turnerball zu einem stimmungsvollen Erlebnis werden zu lassen. Dieser Ball wurde eröffnet mit einer Annen-Polka, getanzt von acht Damen des MTV Tilsit (Marta Perkuhn, geb. Anspreiksch; Else Scheer, geb. Schüleit; Käte Abernetty, geb. Denk; Gerda Kalwies, geb. Wiechert; Charlotte Hache, geb. Hungerecker; Ursula Rehfeld, geb. Drückler; Dora Kleischmann, geb. Schüleit; Hanni Sakut, geb. Podszus), der sich eine glänzende Reifengymnastik von Else Scheer anschloß. Der Ostpreußen-Chor aus Osnabrück rundete diese eindrucksvollen Leistungen mit einer Amboß-Polka und einem Kasatschok ab, und der Beifall wollte kein Ende nehmen. Eine sehenswerte Tombola trug zur Finanzierung kommender Aufgaben bei.

Alle Teilnehmer freuen sich schon auf das Wiedersehenstreffen 1980 am 30./31. Mai und 1. Juni im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen, für das schon zahlreiche Anmeldungen vorliegen.

Fredi Jost



Sichtbares Zeichen der Verbundenheit: Für alle erkennbar — Foto Jürgens



Abstimmungsdenkmal an der Straße von Osterode nach Hohenstein: Es wurde wenige 100 Meter vor dem Tannenbergdenkmal zur Erinnerung an den 11. Juli 1920 errichtet. Nach der Erinnerung unseres Lesers Karl Johrden blickt der Löwe, unter dessen Pranke sich die Erde dreht, nach dem abgetretenen Soldauer Gebiet südlich des Kreises Neidenburg — Foto Johrden

Karalener in Uelzen

Jahrestreffen der Absolventen des früheren Lehrerseminars

Uelzen — Im Juni fanden sich die ehemaligen Absolventen des Lehrerseminars Karalene im Hotel Uelzener Hof zu ihrem 21. Treffen ein. Der Obmann der „Alt Karalener", W. Kramp, Westerweyhe, bedauerte in seiner Ansprache, einen so kleinen Teilnehmerkreis begrüßen zu können, hatten doch in letzter Stunde noch drei Ehepaare und eine Einzelperson aus Krankheitsgründen kurzfristig absagen müssen. Das sei allerdings erklärlich durch die Tatsache, daß die jüngsten Absolventen mindestens dem Jahrgang 1905 angehören, ausnahmslos alle im Kriegseinsatz standen und schwere Nachkriegsjahre durchstehen mußten. In das ehrende Gedenken für die im Berichtsjahr gestorbenen Landsleute Kurt Tauchel (1922/1925), Siegfried Chudnochowski (1920/23), Otto Thierfeldt (1911/14), Kurt Zimmermann (A-Kurs 1919), Dr. Franz Rimat (1907/10), Siegfried Schmidt (1922/25) und Franz Schumann (1909/12) wurde auch Martha Fischer, die Gattin des letzten Seminar-Oberlehrers, eingeschlossen.

Als Gast nahm Militär-Oberpfarrer a. D. J. Steiner, Schleswig, an dem Treffen teil; sein Vater war einst Schüler des Seminars und von 1901 bis 1907 Lehrer. Steiner wurde in Karalene geboren und getauft und verlebte dort schöne Kinderjahre. Mit nicht endenwollenden Unterhaltungen ging der erste Tag des Treffens zu Ende.

Der Mittwochvormittag war dem Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums und einer Besichtigung des Schiffshebewerks Scharnebeck gewidmet. Am Nachmittag traf man sich zu einer gemütlichen Kaffeestunde bei den Familien Kramp und Schnewitz in Westerweyhe. Der Abend bot noch einmal Zeit zu ergiebiger Unterhaltung über Geschehen im Familien- und Bekanntenkreis und nicht zuletzt auch über den Kriegseinsatz. Kollege F. Schnewitz verlas die Namen von 24 Karalener Absolventen, die im Verlauf des Zweiten Weltkriegs den Soldatentod starben oder vermißt sind: Albat, Hermann, gef.; Bernecker, Gustav, gef.; Bugschat, Willi, gef.; Eckert, Herbert, verm.; Eglinski, Franz, verm.; Figura, Paul, gef.; Grajetzki, Willi, gef.; Dr. Gutzat, Gustav, gef.; Hanau, Ernst, verm.; Hardt, Otto, gef.; Hoffmann, Willi, verm.; Dr. Kalweit, Erich, gef.; Laupichler, Otto, gef.; Lauruschkus, Georg, gef.; Lenuweit, Fritz, gef.; Pahlke, Heinz, gef.; Pahlke, Helmut, gef.; Reigert, Eitel, gef.; Rosoche, Paul, gef.; Schoepe, Erich, verm.; Siska, Paul, verm.; Völker, Ernst, gef.; Weitkunat, Albert, gef.; Wilkat, Franz, gef. Es kann angenommen werden, daß bei älteren Jahrgängen, die bereits am Ersten Weltkrieg teilnahmen, weitere Verluste eingetreten sind. Mitteilungen erbittet Franz Schnewitz, Im Wiesengrund 6, Westerweyhe, 3110 Uelzen 2.

Das Treffen 1980 wird in Bad Pyrmont stattfinden, voraussichtlich in den Tagen vom 3. bis 5. Juni im Ostheim. **F. S.**

KULTURNOTIZEN

In dem Beitrag ‚Erinnerung an Masuren', in dem Rudolf Lenk von dem Aufenthalt der Schauspielerin Maria Paudler in Ostpreußen berichtet, hieß es, die Künstlerin sei „an den Stuhl gefesselt". Richtig ist, daß die Schauspielerin in früherer Zeit wegen einiger Unfälle zeitweilig an den Stuhl gefesselt war.

Ein Kammermusikabend mit Werken des Königsberger Hermann Götz fand vor einiger Zeit im Hamburger Konservatorium in Blankenese statt.

Tiere im Doktorhaus ist der Titel eines Bandes von Helmut Wagner. Aufgrund von Schwierigkeiten mit dem Verlag hat der Verfasser die gesamte Auflage übernommen. Das Buch kann demnach nur direkt beim Verfasser, Am Sonnenrain 3, 7295 Dornstetten-Hallwangen, zum Preis von 9,50 DM zuzügl. Versandkosten 0,80 DM bestellt werden.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Wilhelm A n d e r s , aus Königsberg, Karl-Baer-Straße 3, bestätigen? März bis August 1936 Hoch- und Tiefbaufirma Karl-Hans Wiede, Königsberg, Mitteltragheim 51 b, als Bauarbeiter in einer Kolonne am Flugplatz Neukuhren; August 1936 bis 1. September 1939 Fleischermeister Herbert Albien, Königsberg, Karl-Baer-Straße 3, als Lehrling. In erster Linie werden gesucht: Frau Erna Albien und deren Schwester Frieda Domscheid sowie Sohn Erich Domscheid, ferner Herr Hollatz, Besitzer des Trommelstübchens (Bierstuben) und Tarachs Bierstübchen.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Jakob K r a u s e (geboren 25. März 1917) aus Pillau II, Turmbergstraße 14, bestätigen? April 1932 bis Mai 1935 Staatliches Wasserbauamt Pillau; Juni 1935 bis Mai 1937 Königsberger Heizungsbau in Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß Erwin O p - p e n k o w s k i (geboren 27. März 1927 in Allenstein), vom Oktober 1943 bis März 1944 als Bühnenarbeiter beim Landestheater Treudank in Allenstein beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Fritz Z i e n a u (geboren 20. August 1922 in Königsberg), vom Juli 1943 bis Dezember 1944 als Elektromonteur bei den Boschwerken in Königsberg tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Viel Freude mit Liedern

Chor wurde in dreißig Jahren zu einer Gemeinschaft

Kiel — Wie bereits in unserer Ausgabe vom 17. März berichtet, konnte die „Chorgemeinschaft 1949", Kiel, kürzlich auf das 30jährige Bestehen zurückblicken. Eine große Zahl von Freunden und Gästen des Chores hatten sich im festlich geschmückten Saal des Hotels Maritim eingefunden, um gemeinsam mit den befreundeten Chören (Liedertafel von 1862, Schönkirchen, Singkreis Concordia, Kiel, und Kieler Kammerchor) diesen Ehrentag der Chorgemeinschaft zu begehen.

Eine besondere Freude war es für die Gemeinschaft, daß drei ehemalige, aus Ostpreußen stammende treue Sängerinnen, die Damen Heide, Klein und Siemanski, einen zum Teil längeren Anreiseweg nicht gescheut hatten, um beim Jubiläum dabei zu sein. Nach einem Rückblick auf die 30jährige Chorgeschichte (siehe März-Ausgabe) und einem Überblick über die Chorarbeit wurde eine größere Zahl von Sängerinnen und Sängern für langjährige aktive Mitarbeit ausgezeichnet. Der jetzige Leiter des Chores, Egon Meier, erhielt für mehr als 25jährige Dirigenten-Tätigkeit die Chorleiter-Ehrennadel in Silber.

Das anschließende Festkonzert, das von der gastgebenden Chorgemeinschaft 1949 und den befreundeten Chören gemeinsam gestaltet wurde, gab einen Überblick über das Schaffen und zeigte, daß sowohl altes Liedgut als auch neue Chorsätze gepflegt werden. Ein Festball beschloß die gelungene Veranstaltung. **U. K.**

Gesundheitswesen:

Einmal im Jahr zum Augenarzt gehen

Durchblutungsstörungen erfordern sofortige Behandlung — Auch junge Leute betroffen

HAMBURG — Das Auge ist ein sehr empfindliches Organ, und wer routinemäßig einmal im Jahr zum Augenarzt geht, der tut gut daran. Er sollte aber nicht nur das Sehvermögen, sondern auch den Blutdruck der Augen überprüfen lassen, denn oftmals signalisiert das Auge Herz- und Kreislaufstörungen oder Zuckerkrankheit schon lange, ehe die entsprechenden Veränderungen im Allgemeinbefinden festgestellt werden. Dann kann also frühzeitig ein Internist eingeschaltet werden, um Schlimmeres zu verhüten. Hier dreht es sich also um eine Deutung von gefährlichen Anzeichen, die vorbeugende Maßnahmen zur Folge haben sollte.

Deutliche Durchblutungsstörungen am Auge machen sich, wenn sie den Sehnerv betreffen, für den Patienten in einem „Schleiersehen" bemerkbar oder durch Ausfälle des Gesichtsfeldes. Diese Erscheinungen werden vor allem dann bemerkt, wenn der Patient ein Auge zuhält, da sie meist nicht gleichzeitig an beiden Augen auftreten. Allerdings sagen viele „das wird schon wieder weggehen", ohne zu wissen, daß sie in den nächsten Tagen zum Arzt müssen, wenn die Beschwerde noch behoben werden soll.

Noch riskanter ist die Durchblutungsstörung, wenn die Netzhaut betroffen ist. Von einer Minute auf die andere kann eine völlige Erblindung des Auges eintreten, und dann bleiben dem Patienten nur wenige Stunden Zeit, um zum Augenarzt zu gehen, der dann versuchen kann, den verantwortlichen Blutpfropf in der Ader aufzulösen. Gelingt das nicht in der kurzen Zeit, dann läßt sich die Erblindung des Auges nicht mehr reparieren. Bei der Entdeckung, daß ein Auge nicht mehr mitmacht oder daß es wie durch einen Schleier sieht, darf man sich nicht damit trösten, daß es wohl wieder verschwindet, sondern es ist größte Eile geboten.

Diese Erscheinungen stehen stets in Zusammenhang mit allgemeinen Herz- und Kreislauferkrankungen, die bekanntlich rapide ansteigen, und sie betreffen häufig auch junge Leute, die noch voll im Berufsleben stehen. Daraus ergibt sich ihre große sozialmedizinische Bedeutung.

Der Augenarzt muß mit dem Internisten zusammenarbeiten

Der Augenarzt kann häufig nur der Wegbereiter für den Internisten, vor allem für den Herz- und Kreislaufspezialisten sein, bzw. er muß eng mit ihm zusammenarbeiten. Alle Maßnahmen, die den Blutkreislauf anregen, wie z. B. eine Blutverdünnung, müssen eingesetzt werden, um auch den Blutpfropf, der eine Ader der Netzhaut blockiert, zu besiegen.

Man fragt sich, ob der Augenarzt selbst keine Möglichkeit hat, dem Patienten zu helfen. Dazu sagt Professor Dieter Utermann, Chef der Augenabteilung einer großen Hamburger Klinik: „Neuerdings können wir auch eine Laserstrahl-Behandlung durchführen. Der Laserstrahl ist bekanntlich außerordentlich stark gebündeltes Licht. Mit ihm beschießen wir die Netzhaut, um vom Blutkreislauf unterversorgte Gebiete auszuschalten. Wir setzen mehrere Hunderte von Laserherden und machen damit sozusagen einen Teil der Netzhaut kaputt. Eine genaue Dosierung des Laserstrahls ist natürlich notwendig, sonst würden wir Löcher in die Netzhaut brennen. So schalten wir Teile der Netzhaut aus, um den anderen ihre Funktionsfähigkeit zu erhalten. Es gibt dadurch dunkle Bezirke im Gesichtsfeld, die der Patient bemerkt, wenn er sich ein Auge zuhält. Wenn er mit beiden Augen sieht, werden sie nicht mehr wahrgenommen, weil die Bezirke mit dem anderen Auge erkannt werden." Die „Moral von der Geschicht" ist klar: Sofort zum Spezialisten laufen, wenn plötzlich „Schleiersehen" oder Blindheit eines Auges auftreten.

Ein ganz anderer Bereich der Augenheilkunde betrifft das Schielen. Untersuchungen in Schleswig-Holstein und Hamburg haben ergeben, daß sich in jedem Einschulungsjahrgang sechs Prozent schielende Kinder befinden, von denen jedes zweite mindestens auf einem Auge sehschwach ist. Werden diese Defekte nicht rechtzeitig entdeckt, verschlechtert sich während des Vorschulalters die Heilungschance von Jahr zu Jahr.

Von einem Kongreß der nordwestdeutschen Augenärzte wurde die Bedeutung dieser Erkenntnis dadurch unterstrichen, daß man einen vollen halben Tag als „Schielnachmittag" eingerichtet hatte. Alle medizinischen Maßnahmen, die man gegen das Schielen ins Feld führen kann, sind nämlich sozusagen termingebunden.

Das Schielen hat seinen Grund zu einem Teil in Erbanlagen, es wird aber auch erworben, z. B. bei einer schwierigen Geburt durch Sauerstoffmangel. Oder durch Infektionskrankheiten wie Masern oder Mumps oder durch andere Hirnerkrankungen. Daraus ergibt sich, daß das Schielen seine Ursache vornehmlich in einer Veränderung der Steuerorgane im Gehirn hat und nicht, wie vielfach angenommen, in einer Schwächung der Muskeln, die den Augapfel bewegen und die nur ein Prozent aller Fälle betreffen. Eine Behandlung ist aber Sache der Eltern und nicht der Betroffenen, da sich mit zunehmendem Alter die Heilungschancen ganz enorm verringern. Nach dem 14. Lebensjahr sind sie nahezu ausgeschlossen.

An einem Säugling — kurz nach der Geburt — werden augenärzliche Untersuchungen kaum vorgenommen, ihr Ergebnis ist auch sehr unsicher. Wenn die Mutter dann beobachtet, daß die Augen ihres Kindes mal durcheinander kullern, mal schielen, mal wieder gerade sind, dann sollte man abwarten, denn meist spielt sich das ein, und die Augen blicken zum Schluß geradeaus. Bei konstantem Schielen allerdings sollte man bereits während des ersten Lebenshalbjahres zum Augenarzt gehen. Möglicherweise wird er schon eine Brille verordnen, was mancher Mutter schlimm vorkommen mag. Aber, man kann bereits während der ersten vier bis sechs Monate ohne weiteres eine Brille anpassen, die dann die doppelte Funktion hat. Erstens ermöglicht sie eine klare Abbildung auf der Netzhaut, also ein klares Sehen. Zum anderen beeinflußt sie auch die Stellung der Augen, sie vermindert den Schielwinkel.

Das sind Maßnahmen, die im Säuglingsalter getroffen werden können. Der Gedanke an eine Operation leidet unter der problematischen Frage: Zu früh oder zu spät? Grundsätzlich müßte man sagen, je früher desto besser. Für eine eingehende Operationsdiagnose aber muß der kleine Patient schon sozusagen mitarbeiten können. Er muß Auskunft darüber geben, was er sieht, wenn er nach oben, unten, nach der Seite blickt. Das sind also die Probleme für eine frühe Operation.

Allein in der Hamburger Universitätsklinik werden jährlich rund 800 Schieloperationen durchgeführt, davon zwei Drittel an Kindern und ein Drittel an Erwachsenen. Nun beträgt die Erfolgschance im vierten Lebensjahr noch 90, nach dem zehnten Lebensjahr nur noch zehn Prozent. Ältere Menschen, die schielen, kommen auch vor allem zum Arzt, um den äußeren Eindruck ihres Schielens beheben zu lassen, was nichts mit ihrer wirklichen Sehfähigkeit zu tun hat. Allerdings zeigt sich in 30 bis 40 Prozent der Fälle auch eine Verbesserung des Sehvermögens — sozusagen als angenehme Beigabe. Die Operation erfolgt an den Muskeln, die den Augapfel bewegen. Mit ihrer Versetzung gelingt eine Veränderung der Augenstellung. **Markus J. Tidick**

Arbeitswelt:

Fortbildung wird gefördert

Bei bestimmten Voraussetzungen helfen die Behörden

KASSEL — Die Zeit, da die Eltern eines Schulentlassenen Lehrgeld bezahlen mußten, damit der Meister dem Jungen die Grundbegriffe des angestrebten Handwerkerberufs beibrachte, sind längst vorbei. Heutzutage verdienen diejenigen, die einen Ausbildungsplatz finden — und das sind leider nicht alle Schulentlassenen — von Anfang an. Wenn sie sich nach Abschluß der Lehre weiterbilden, wenn sie die Meisterprüfung ablegen wollen, können sich junge Leute auf Kosten des Arbeitsamtes fortbilden.

Viele Handwerkskammern, Kreishandwerkerschaften veranstalten Lehrgänge nach Feierabend, vermitteln während Hunderten von Stunden die Kenntnisse, die bei der Prüfung vorausgesetzt werden. Die Lehrgangsgebühren und notwendige Fahrtkosten trägt das zuständige Arbeitsamt. So sieht es das Arbeitsförderungsgesetz vor, in dessen § 1 es eindeutig heißt: „Die Maßnahmen nach diesem Gesetz sind im Rahmen der Sozial- und Wirtschaftspolitik der Bundesregierung darauf auszurichten, daß ein hoher Beschäftigungsstand erzielt und aufrechterhalten, die Beschäftigungsstruktur ständig verbessert und damit das Wachstum der Wirtschaft gefördert wird."

Nach § 41, Absatz 1, des Gesetzes fördern die Arbeitsämter im Rahmen der beruflichen Fortbildung die Teilnahme an „Maßnahmen, die das Ziel haben, berufliche Kenntnisse und Fertigkeiten festzustellen, zu erhalten, zu erweitern, der technischen Entwicklung anzupassen oder einen beruflichen Aufstieg zu ermöglichen". Wenn in diesen Fällen eine abgeschlossene Berufsausbildung oder eine angemessene Berufserfahrung vorausgesetzt wird, hilft das Arbeitsamt denjenigen, die weiter vorankommen wollen, bei der Erfüllung dieser Voraussetzungen.

Natürlich geht das nicht ohne Bedingungen. Ein 14jähriger kann selbstverständlich nicht vor Antritt einer Lehre die Förderung der beruflichen Fortbildung durch das zuständige Arbeitsamt beantragen, denn er hat ja noch keinen Beruf und damit noch keine berufliche Erfahrung. Es hilft ihm auch nichts, wenn er fest davon überzeugt ist, eines Tages Meister, Betriebsleiter oder Fabrikdirektor zu werden. Vor den Aufstieg hat der Gesetzgeber auch für die besonders Ehrgeizigen und Tüchtigen den Schweiß des Lernens gestellt.

In § 42, Absatz 1 des Arbeitsförderungsgesetzes kann man es genau nachlesen: „Gefördert werden Antragsteller mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung, wenn sie danach mindestens drei Jahre beruflich tätig waren und ... Antragsteller ohne abgeschlossene Berufsausbildung, wenn sie mindestens sechs Jahre beruflich tätig waren." Mogeln bringt also nichts ein, die „Ochsentour" bleibt keinem erspart; wer sich vor der Gesellenprüfung drückte oder durchfiel, muß genauso lange mit seinem Antrag warten, wie einer oder eine, die die normale Lehrzeit mit Erfolg absolvierte.

Wer seine berufliche Fortbildung nicht langsam nach Feierabend, sondern konzentriert als Teilnehmer an ganztägigem Unterricht bestreitet, während dieser Zeit also nichts verdienen kann, bekommt Unterhaltsgeld vom Arbeitsamt, dessen Höhe vom bisherigen Einkommen abhängt. Im Zuge der staatlichen Sparmaßnahmen ist der Prozentsatz jetzt zwar niedriger als vor Jahren, das Unterhaltsgeld ist aber nach wie vor eine wichtige und bei sparsamer Lebenshaltung ausreichende Hilfe auf dem Weg zu größerem beruflichen Erfolg.

Das Bundessozialgericht in Kassel hat sich als letzte Instanz der Sozialgerichtsbarkeit schon oft mit der Auslegung der Bestimmungen des Arbeitsförderungsgesetzes beschäftigt und wichtige Grundsätze aufgestellt, die für alle Sozialgerichte verbindlich sind. Kürzlich hatte sich der zuständige 7. Senat mit der Klage eines jungen Mannes aus Bremen zu beschäftigen, der vom Arbeitsamt die Förderung seiner Teilnahme an einem Industriemeister-Lehrgang, den er von 1976 bis 1978 besuchte, verlangte. Er hatte im Juni 1973 seine Lehre abgeschlossen und beantragte im März 1976 die Förderung seiner Teilnahme an dem Abendkurs, der zur Qualifikation zum Industriemeister führen sollte. Ohne Erfolg, wie sich nach dreijährigem Prozeß herausstellte: Da er nicht drei volle Jahre nach Abschluß seiner Lehre berufstätig war, sondern „nur" 33 Monate und 15 Tage, ging er leer aus. Auch der Trick, im Oktober 1976 — im zweiten Semester — den Antrag zu wiederholen, half nichts: Das Arbeitsamt wies darauf hin, daß die mindestens dreijährige Berufspraxis vor Beginn der Berufsfortbildungsmaßnahme erreicht sein müsse. Auch die Bundesrichter in Kassel entschieden nicht anders.

Schneller lernen hilft also nichts; Fristen sind dazu da, eingehalten zu werden. Einen Trost gibt es aber für diejenigen, die nach der Gesellenprüfung nicht volle drei Jahre in ihrem Beruf arbeiten: Die Zeiten des Wehrdienstes und der Arbeitslosigkeit zählen mit; der Antrag beim Arbeitsamt auf berufliche Fortbildung darf allerdings erst einen Tag nach Ablauf der dreijährigen Frist seit Abschluß der Berufsausbildung gestellt werden. **Siegfried Löffler**

Der Leser fragt — wir antworten

Unterhaltshilfe und Nebenerwerbsstellen

Frage: *In unzähligen Fällen wird von Vertriebenen und Flüchtlingen auf die nachteiligen Auswirkungen auf die Unterhaltshilfe (UH) im LAG hingewiesen, sobald eine landwirtschaftliche Nebenerwerbsstelle (NE) zu Lebzeiten von den Eltern auf die Kinder übertragen wird. Die Übereignung der NE-Stelle zu Lebzeiten führt meistens dazu, daß trotz des im Übergabevertrag ausbedungenen freien Wohnrechts eine vom Ausgleichsamt festgesetzte „Miete" von der Unterhaltshilfe abgezogen ist; das sind zur Zeit 92 DM. Ist hier eine Verbesserung zu erwarten?* **B. V., B.**

Antwort: Ja. Ab 1. Januar 1979 trat eine erhebliche Verbesserung ein. Der Präsident des Bundesausgleichsamts hat mit seinem Erlaß vom 5. Dezember 1978 Az. — II/4-LA 3221 — 18/78 — angeordnet, daß „Einkünfte aus diesen Wohnrechten in Anlehnung an die jüngere Steuerpraxis nur noch insoweit auf die Unterhaltshilfe anzurechnen sind, als sie 50 DM monatlich übersteigen".

Der Präsident hat gleichzeitig angeordnet, daß ab Januar die Berechnung entsprechend umzustellen ist. Das bedeutet in der Praxis, daß Unterhalthilfeempfänger, die in der Vergangenheit NE-Stellen auf Kinder übertragen haben, seit dem 1. Januar 50 DM mehr UH monatlich erhalten — unabhängig von den sonstigen Leistungsverbesserungen, die sich aus der 29. Novelle ergeben. Wenn also einem UH-Empfänger, der seine NE-Stelle an den Sohn oder die Tochter übertragen hat, bisher 92 DM von der UH an „Miete" abgezogen wurden, werden seit Januar 1979 nur noch 42 DM bzw., wenn das Wohnrecht von 92 DM auf 100 DM erhöht wurde, nur 50 DM angerechnet. Damit ist ein jahrelanges Anliegen vieler Landwirte mit einer NE-Stelle bei der Unterhaltshilfe wesentlich verbessert worden. Die Initiative hierzu ging vom Mitglied des Kontrollausschusses Walter Haack aus; dem Bundesverband des Bauernverbandes der Vertriebenen in Bonn, und hier speziell dem Geschäftsführer Ministerialrat a. D. Siegfried Palmer, ist es zu verdanken, daß diese Angelegenheit nunmehr kurzfristig vom BAA-Präsidenten positiv bereinigt worden ist.

Kriegsschadenrente, Altersrente, Selbständigenzuschlag

Frage: *Wir haben im Osten einen Bauernhof verloren und dafür nach dem Lastenausgleichsgesetz (LAG) Hauptentschädigung mit Zinsen erhalten. Seit Anfang dieses Jahres bin ich Rentner und erhalte von der Landesversicherungsanstalt (LVA) eine Rente von 1430 DM. Meine Frage ist, ob ich zu dieser Rente einen Selbständigenzuschlag erhalte, weil ich zu Hause selbständig war?* **H. A., G.**

Antwort: Da diese Frage in letzter Zeit häufiger gestellt wird, darf darauf eine generelle Antwort gegeben werden.

Der „Selbständigenzuschlag" (SZ) kann immer nur gewährt werden, wenn für einen ehemals Selbständigen eine Unterhaltshilfe (UH) nach dem LAG gewährt wird. Dieser Grundsatz gilt, seitdem zur UH der Selbständigenzuschlag eingeführt worden ist. Es kann also niemals ein Selbständigenzuschlag zu einer Rente gewährt werden, die von den Landesversicherungsanstalten (LVA), der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA), der Knappschaft oder einem anderen Versicherungsträger bewilligt worden ist. Dies sehen die Rentengesetze nicht vor.

Im vorliegenden Fall könnte auch neben der Altersrente keine UH mit SZ gewährt werden, da die Rente der LVA die höchsten Sätze der LAG-Rente übersteigen und die Altersrente auf die UH angerechnet werden muß. Deshalb bestand in diesem Fall die einzige Möglichkeit, sich die Hauptentschädigung mit Zinsen für den Bauernhof auszahlen zu lassen. **W. H.**

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Konen, Theodor, aus Schoschen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4047 Rheinfelderhof, am 9. Juli

zum 92. Geburtstag

Klask, Karoline, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Augustastr. 32, 4352 Herten, am 11. Juli

Plage, Henriette, aus Lötzen, jetzt Borkenweg 2, 5300 Bonn-Venusberg, am 11. Juli

Purtzki, Hedwig, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Oberländer Wall 16—22, 5000 Köln 1, am 30. Juni

zum 91. Geburtstag

Lendzian, Charlotte, geb. Raß, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Mühltalstraße 73 F, 6100 Darmstadt-Eberstadt, am 12. Juli

Schimkat, Hanna, geb. Gliemann, aus Lötzen, jetzt Kreisaltenheim, In der Sandkuhle 6, 2170 Hemmoor, am 14. Juli

zum 90. Geburtstag

Thierbach, Felix, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Glockengießerkamp 14, 4540 Lengerich, am 8. Juli

Thomer, Hermann, aus Bieberswalde und Pankgut, Kreis Osterode, jetzt Brückkanalstr. 878, 8501 Feucht, am 18. Juni

zum 89. Geburtstag

Dziddek, Auguste, geb. Wietrek, aus Sensburg, Blocksberg 15, jetzt Brüsseler Straße 5, 2800 Bremen 66, am 7. Juli

Hahn, Anna, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heinrichstraße 31, bei Tochter Frau Neumann, 2148 Zeven, am 13. Juli

Matzies, Emma, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 74, jetzt Altenheim Erichsegen, Sehnder Landstraße 48, 3160 Lehrte, am 15. Juni

Schmidt, Franz, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt 5351 Euenheim, am 14. Juli

Werner, Anna, geb. Briese, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Weverstraße 12, jetzt Münchener Straße 37 a, 8120 Weilheim, am 14. Juli

zum 88. Geburtstag

Baranski, Johanna, geb. Kröhn, aus Groß Skirlack, Kreis Darkehmen, und Gawaiten, Kreis Goldap, jetzt Geriatrie Haus 16, Landeskrankenhaus, 2380 Schleswig, am 10. Juli

Galda, Anna, geb. Judtka, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Willingshuser Weg 59, 2056 Glinde, am 10. Juli

Jodmikat, Emil, aus Insterburg-Sprindt, Bismarckstraße 71, jetzt Bahnhofstraße 3, 8802 Oberdachstetten, am 7. Juli

Kauer, Anna, geb. Neugebauer, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 154, jetzt Feldstraße 129, 2000 Wedel, am 11. Juli

Nitsch, Klara, geb. Schulz, aus Ortelsburg, jetzt August-Bendler-Str. 23, 5830 Schwelm, am 14. Juli

Peningus, Elisabeth, geb. Zolleck, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt Rethwisch-Str. Nr. 7, 2211 Lägersdorf, am 9. Juli

Winkler, Charlotte, geb. Dannappel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 97, jetzt Homberger Straße 123 B, 4130 Moers, am 15. Juli

Wollers, Albert, aus Daynen, Kreis Schloßberg, jetzt Wellengrund 305, 4995 Stemwede 1, am 8. Juli

zum 87. Geburtstag

Kundt, Gertrud, aus Nemritten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2351 Brügge, am 11. Juli

Mareck, Minna, geb. Jetzki, aus Lötzen, jetzt Harkenberger Straße 12—16, 5630 Remscheid-Lennep, am 11. Juli

zum 86. Geburtstag

Bojahr, Frieda, geb. Schweichler, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Bruchweg — Gärtnerei Beuck — 2440 Oldenburg, am 9. Juli

Doebel, Berta, geb. Potrafke, aus Samrodt, Kreis Mohrungen, jetzt Rennweg 8, 7800 Freiburg, am 28. Juni

Klimmek, Wilhelm, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Moselstraße 1, 5628 Heiligenhaus, am 9. Juli

Kühn, Otto, aus Spücken, Kreis Elchniederung, jetzt Schönböckener Straße 55, 2400 Lübeck 1, am 10. Juli

zum 85. Geburtstag

Bluhm, Maria, aus Braunsberg, Mühlenstraße 1, jetzt Schleswiger Straße 112, 2330 Eckernförde, am 10. Juli

Brettschneider, Marie, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Rübenkoppel 5, 2400 Lübeck, am 11. Juli

Nowotsch, Anna, geb. Halser, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Karlsbader Straße 16, 7910 Neu-Ulm, am 15. Juli

Wippich, Elise, geb. Kemsies, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 3119 Seedorf, am 15. Juli

zum 84. Geburtstag

Gerdey, Johann, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt 4476 Werlte, am 10. Juli

Goronzy, Maria, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weststraße 79, 4630 Bochum, am 12 Juli

Hoffmann, Liesbeth, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königsberger Straße 5 a, bei Tochter Magda Storsberg, 3167 Burgdorf, am 12. Juli

Possegga, Dr. Johannes, aus Rastenburg, jetzt Am Hang 8, 2320 Plön, am 20. Juni

Pultke, Fritz, Lehrer i. R., aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altersheim, 2335 Thumby, Post Damp, am 11. Juli

Schütz, Rudolf, Polizei-Oberkommissar i. R., aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, und Sensburg, jetzt Boelckestraße 2 a, 3200 Hildesheim, am 12. Juli

Winkler, Wilhelmine, geb. Dröse, aus Adl. Blumenau, jetzt Merkoole 4, 4270 Dorsten 1, am 30. Juni

zum 83. Geburtstag

Bondzio, Ludwig, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Detfurth 41, 3202 Bad Salzuflen, am 12. Juli

Eich, Arthur, aus Heiligenbeil, jetzt Weidkamp Nr. 4, 2202 Barmstedt, am 10. Juli

Knieschewski, Walter, aus Klein-Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Verl. Garhnstraße 57/4, 3000 Hannover-Hainholz, am 10. Juli

Kramer, Hans, Oberforstmeister i. R., aus Forstamt Pfeil (Elchwald), Kreis Labiau, jetzt Röntgenstraße 5, 3140 Lüneburg, am 13. Juli

Lask, Marie, geb. Sollmann, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Rönnauer Ring 51, 2407 Travemünde, am 13. Juli

Penner, Johanna, geb. Müller, aus Sensburg, Kasernenstraße 75, jetzt Nettelbeckstraße 8, 2400 Lübeck, am 30. Juni

Rogalla, Gustav, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2391 Harrislee, am 9. Juli

Skowronnek, Gertrud, aus Masten, Kreis Johannisburg, jetzt Ulmenweg 21, 5040 Brühl, am 11. Juli

Turowski, Klara, aus Königsberg, Steinstraße 16, jetzt Hauke-Haien-Weg 10, 2000 Hamburg 73, am 16. Juli

Westen, Conrad, aus Bredlinken, Kreis Rößel, jetzt Hattendorffgarten 8, 3100 Celle, am 14. Juli

Willutzki, Karl, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Ferdinand-Lichtenauer-Allee 7, 2090 Winsen, am 10. Juli

zum 82. Geburtstag

Bednarz, Marie, geb. Sudnik, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstr. 6, 5241 Wallmenroth, am 19. Juni

Fischer, Gustav, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Adam-Stegerwald-Straße 12, 4000 Düsseldorf, am 10. Juli

Kieselbach, Franz, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Uhlandstraße 32, 7700 Singen, am 15. Juli

Kurtz, Gustav, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schumannstraße 14, 4353 Oer-Erkenschwick, am 12. Juli

Lenski, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Südstraße 2, 5758 Fröndenberg, am 13. Juli

Sadowski, Marie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Robert-Koch-Straße 97, 7302 Nellingen, Parksiedlung, am 9. Juli

Symann, Maria, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt Zementstraße 76, 4720 Beckum, am 12. Juli

zum 81. Geburtstag

Bartel, Ernst, aus Iwenhof, Kreis Rastenburg, jetzt Grabenstieg 15, 3100 Celle, am 14. Juli

Bunk, Marie, geb. Schulz, aus Heiligenbeil, jetzt Heikendorfer Weg 96, 2304 Laboe, am 11. Juli

Fritzsche, Paula, geb. Ehrenboth, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Neue Straße 13, 2200 Elmshorn, am 5. Juli

Maslowski, Michael, aus Waldburg/Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oststraße 27, 4801 Theenhausen, am 9. Juli

Penski, Agnes, geb. Klawonn, aus Lyck, jetzt Karlsgartenstr. 13, 1000 Berlin 44, am 14. Juli

Schlegel, Ernst, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt Jerxer Str. 26, 4930 Detmold, am 10. Juli

Seidler, Luise, aus Insterburg, Schlentherstr. 6, jetzt Ratzeburger Allee 56, 2400 Lübeck 1, am 10. Juli

Tomuschat, Albert, aus Angerburg, Kehlener Str., jetzt Ojendorfer Weg 45, 2000 Hamburg 74, am 15. Juli

Warscheit, Emil, aus Kleinhildesheim, Kreis Schloßberg, jetzt Säntisstraße 6, 7701 Hilzingen-Riedheim, am 7. Juli

Waschk, Wilhelm, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Dahlenburger Straße 20 N, 2120 Lüneburg, am 14. Juli

zum 80. Geburtstag

Adamheit, Lotte, geb. Zube, aus Elbing, Fichtenstraße 26, jetzt Welfenallee 18, 3100 Celle, am 9. Juli

Geelhaar, Helene, geb. Neumann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Roßberg 21 I, 2000 Hamburg 76, am 9. Juli

Grommek, Alfred, Molkereiverwalter, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Brucknerstraße 10, 2400 Lübeck, am 30. Juni

Kaspereit, Lina, geb. Radtke, aus Insterburg-Sprindt, jetzt Flensburger Straße 18, 2208 Glückstadt, am 22. Juli

Leeder, Gertrud, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Baseler Str. 22, 2800 Bremen 44, am 9. Juli

Marks, Herbert, aus Storchfelde, Kreis Insterburg, jetzt Eimke 12, 4923 Extertal 1, am 12. Juli

Ostwald, Elisabeth, geb. Tengler, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Herderstr. 70, 4620 Castrop-Rauxel 4, am 10. Juli

Pangritz, Max, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Schützenstraße 17, 3388 Bad Harzburg, am 5. Juli

Reichwald, Lisbeth, geb. Seeck, aus Wehrwilten, Kreis Bartenstein, jetzt Lindnerstraße 35, 2862 Worpswede, am 5. Juli

Schlokat, Milly, aus Groß Friedrichsdorf, jetzt Uhlandstr. 4, 2940 Wilhelmshaven, am 11. Juli

Schubba, Elisabeth, geb. Metzdorf, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 60, jetzt Eddastraße 10, 5600 Wuppertal 1, am 9. Juli

Traufetter, Auguste, geb. Dombrowski, aus Burgfriede, Kreis Osterode, jetzt Hofackerstraße Nr. 96, 8111 Großweil, am 11. Juli

Weiß, Franz, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Eberhard-v.-Neiße-Straße, jetzt Friedlandstr. Nr. 11, 2440 Oldenburg, am 15. Juli

Weschke, Marie, geb. Sulima, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Wittener Straße 113, 5820 Gevelsberg, am 11. Juli

zum 75. Geburtstag

Büsing, Grete, geb. Bodenschorinner, aus Lyck, Bismarckstraße 15, jetzt Wilhelmstraße 30, 2900 Oldenburg, am 9. Juli

Hein, Bruno, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Ribbeweg 36, 1000 Berlin 51, am 6. Juli

Hinzke, Herta, aus Kreis Graudenz, jetzt Dunkernbeck 2, 2420 Eutin, am 14. Juli

Hornberger, Karl, aus Groß Windkeim, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 12, 2083 Halstenbek, am 12. Juli

Kast, Helene, aus Schönhagen, Kreis Bromberg, jetzt Auf der Kanzel 4, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 14. Juli

Klitzsch, Julie, geb. Almon, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Den-Haag-Straße 15, 3400 Göttingen, am 9. Juli

Kröhnke, Bruno, aus Brünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Blumenweg 2, 4972 Löhne 2, am 7. Juli

Liebe, Helene, aus Seestadt Pillau I, Norkusstr. 20, jetzt Hospitalstraße 349, 2822 Schwanewede, am 14. Juli

Marius, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Augenfirth 8, 2359 Henstedt-Ulzburg 1, am 12. Juli

Möller, Friedrich, aus Klein-Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Stettiner Straße 8, 3200 Hildesheim, am 9. Juli

Nagat, Fritz, aus Birkenhausen, Kreis Insterburg, jetzt Hubertusweg 5, 4060 Viersen I, am 3. Juli

Neubacher, Martha, geb. Kurrat, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Memeler Straße 8, 2380 Schleswig, am 13. Juli

Neumann, Walter, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 3, 2407 Sereetz, am 14. Juli

Plewka, Gertrude, geb. Scharries, aus Königsberg, Hinterlomse 29, jetzt Kohlensiepen 77, 5810 Witten, am 10. Juli

Schwabe, Anna, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Neue Straße 13, 3150 Peine, am 11. Juli

Sczuka, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstr. 15, jetzt Walsroder Str. 136 A, 3012 Langenhagen, am 9. Juli

Sudermann, Käthe, aus Königsberg, Horst-Wessel-Straße 49, jetzt Knud-Rasmussen-Straße Nr. 28, 2400 Lübeck 1, am 15. Juli

Wenk, Kurt, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick, jetzt Gerhart-Hauptmann-Weg, 3204 Nordstemmen, am 15. Juli

zum 70. Geburtstag

Anders, Margarethe, aus Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Paul-Schmidt-Straße 10, 1000 Berlin 42, am 12. Juli

Bohlus, Hans, aus Angerburg, Freiheitstr., jetzt Jungfernstieg 13, 2300 Kiel, am 9. Juli

Compahn, Willy, aus Königsberg, Dreykestr. 50, jetzt Bonifatiusstr. 29, 2102 Hamburg 93, am 8. Juli

Donder, Emma, geb. Paetsch, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Seebergen 5, 2073 Lütjensee, am 12. Juli

Freitag, Margarete, aus Süßental, Kreis Allenstein, jetzt Im Knüfen 46, 4330 Mülheim, am 12. Juli

Gaedtke, Dr. med. vet. Helmut, aus Angerburg, Stadtsiedlung, jetzt Paul-Sorge-Straße 143, 2000 Hamburg 61, am 11. Juli

Grabowski, Heinrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Gummersbacher Straße 49, 5270 Reinighausen, am 10. Juli

Gruzewski, Eleonore, aus Lyck, Hindenburgstr. Nr. 39, jetzt Kr. Maschen 81, 3001 Lohnde, am 13. Juli

Hinz, Maria, geb. Kalinski, aus Sonntag, Kreis Sensburg, jetzt Oststraße 34—36, 5650 Solingen 1, am 10. Juli

Kinnigkeit, Martha, geb. Szugat, aus Mühlengarten und Stadtfelde, Kreis Ebenrode, und Sensburg, jetzt Feldbergstraße 36, 6000 Frankfurt 1, am 29. Juni

Krieger, Max, aus Tarwieden, Kreis Heydekrug, jetzt Am Wesenbeek 9, 3004 Isernhagen 2, am 2. Juli

Kulinna, Willi, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Binderstraße 9, 3200 Hildesheim, am 11. Juli

Mallwitz, Kurt, aus Rastenburg, Schulstraße 33, und Königsberg, Boyenstraße 24, jetzt Breslauer Straße 10, 2384 Eggebek, am 6. Juli

Maslow, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Am Grafenkreuz 155, 5200 Siegburg, am 12. Juli

Mollenhauer, Fritz, aus Angerburg, Erich-Koch-Straße 1, jetzt 2264 Braderup, am 14. Juli

Sadowski, Eva, geb. von Streng, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 17, jetzt Max-Eyth-Str. 6, 6000 Frankfurt-Fechenheim, am 12. Juli

Scheidler, Kurt, aus Fischhausen, jetzt Helgolandstraße 15, 2300 Kiel, am 11. Juli

Sobottka, Luise, geb. Nowell, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Ruhrorter Straße 17, 4100 Duisburg, am 9. Juli

Soldat, Martha, geb. Rohmann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hohl 17, 6144 Zwingenberg, am 13. Juli

Strehl, Willi, aus Fließdorf, Kreis Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 68, jetzt Borkholder Straße 3, 8800 Ansbach, am 15. Juli

Tobien, Margarete, geb. Schäfer, aus Aderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Weserstr. 42, 4950 Minden, am 8. Juli

Ulonska, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Mozartstr. Nr. 9, 6323 Schwalmtal 1, am 12. Juli

Fortsetzung auf Seite 18

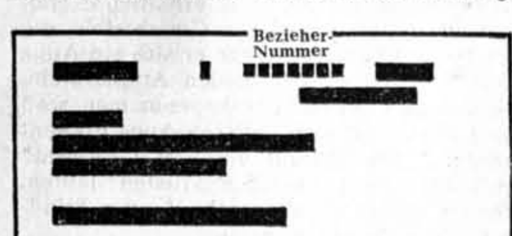
Zahlkartenbeilage in der heutigen Folge

Liebe Abonnenten,

seit dem 1. Januar werden der Gesamtauflage jeder ersten Folge im Monat Zahlkarten für unsere direktzahlenden Bezieher beigelegt. Besonders die ehemaligen Postzahler, soweit sie weder über ein Bank- noch Postscheckkonto verfügen, erhalten damit die Gelegenheit, die fälligen Bezugsgebühren zu überweisen. Sollten Sie die Gebühr im Lastschrifteinzugsverfahren, per Dauerauftrag oder durch Einzel-, Bank- oder Postschecküberweisung zahlen, ist die beigefügte Zahlkarte selbstverständlich bedeutungslos.

Der Bezugspreis beträgt 5,80 DM monatlich, 17,40 DM vierteljährlich, 34,80 DM halbjährlich und 69,60 DM ganzjährlich. Jeweils einschließlich sechs Prozent Mehrwertsteuer.

Erleichtern Sie uns bitte die Bearbeitung der Gebührenzahlung durch die Angabe Ihrer **Bezieher-Nummer auf dem Empfängerabschnitt.** Es ist die siebenstellige, vorletzte Zahl der oberen Nummernzeile des Adressier-Etiketts auf der Titelseite der Zeitung.



Ihr deutlich geschriebener Name zusammen mit der Bezieher-Nummer sichern die richtige Zuordnung der bei uns eingehenden Bezugsgebühren. Mögliche Fehlbuchungen, die unerfreuliche Zahlungserinnerungen nach sich ziehen können, werden auf diese Weise vermieden.

Im voraus vielen Dank für die Beachtung.

Ihre Vertriebsabteilung

Ich bestelle für
Vor- und Zuname: ____
Straße und Ort: ____
ab sofort für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ____

Das Ostpreußenblatt — Parkallee 84, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis in Höhe von DM 5,80 monatlich wird im voraus gezahlt für:
☐ 1 Jahr = DM 69,60 ☐ 1/2 Jahr = DM 34,80 ☐ 1/4 Jahr = DM 17,40 ☐ 1 Monat = DM 5,80
durch:

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ____
   bei ____ Bankleitzahl ____
   Postscheckkonto Nr. ____ beim Postscheckamt ____
2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

27

Unterschrift des Zahlers bzw. Kontoinhabers: ____
Straße und Ort: ____

Werber: ____ Anschrift: ____
Gewünschte Werbeprämie: ____
(Nur für abgeschlossene Jahresabonnements)

Ihre Bestellung können Sie selbstverständlich zu jeder Tages- und Nachtzeit auch telefonisch unter der Nr. (0 40) 44 65 41 aufgeben.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

15. Juli, So., 10 Uhr, **Pillkallen-Stallupönen,** Dampferfahrt ab Anlegestelle Berlin-Tegel-Greenwichpromenade, mit MS Vaterland bis Pfaueninsel/Nikoskoe. Anlegestelle Tegel-Greenwichpromenade mit Bussen 13, 14, 15 und 20 oder U-Bahn Tegel.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Lokstedt / Niendorf / Schnelsen — Sonntag, 8. Juli, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg Nr. 12, Hamburg-Eimsbüttel, monatliches Treffen mit Kaffeetafel und Dia-Vortrag „Eine Reise nach Moskau". Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 13. Juli, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen mit sommerlichem Programm. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Mitte: Donnerstag, 12. Juli, nicht wie geplant 19. Juli, 15.30 Uhr, in der Glocke, Frauennachmittag. — Der Jahresausflug der Frauengruppe, Leitung Frida Todtenhaupt, führte zunächst nach Bückeburg. Hier wurde das malerische Schloß besichtigt, ein Kleinod an Handschnitzereien und Kunsthandwerk. Nach dem Mittagessen, das im Brau-Haus eingenommen wurde, ging die Fahrt weiter nach Bad Eilsen. Hier teilte sich die Gruppe, die einen genossen die herrliche Waldluft, andere spazierten durch die wunderschönen Anlagen des Kurparks, und wieder andere erfreuten sich am Kurkonzert. Auf der Heimfahrt dankten die Mitglieder Frida Todtenhaupt, die es wunderbar verstanden hatte, für jeden einzelnen ein passendes und abwechslungsreiches Programm zusammenzustellen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Der ganztägige Omnibusausflug der Gruppe führte zunächst nach Molfsee, wo das Freilichtmuseum besichtigt wurde. Die Teilnehmer waren außerordentlich beeindruckt von den Bauten und Gegenständen, die einen Einblick in die geschichtliche und kulturelle Herkunft des Landes zwischen den Meeren gaben. Höhepunkt der Tagesfahrt war die Teilnahme an der Gedenkfeier zum 30jährigen Bestehen des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen — Vereinigte Landsmannschaften — im Kieler Schloß. Die Landsleute konnten sich davon überzeugen, daß der LvD und die angeschlosssenen Gruppen auf Landes-, Kreis- und Ortsebene ihre Pflicht aufgrund des satzungsgemäßen Auftrages und als treue Diener und Verfechter des Grundgesetzes auch im vergangenen Jahr erfüllt haben.

Heiligenhafen — Jeden ersten Donnerstag im Monat Treffen der Frauengruppe. — Ende Juli oder Anfang August werden die Gruppen, gemeinsam mit Magistrat, Parteien und Großer Bürgergilde, ein Mahnmal errichten und feierlich einweihen. Es wird ein drei Meter hoher Findling sein, verziert mit den Wappen der 12 ostdeutschen Länder, mit Berlin. Anschließend ist eine kleine Seefahrt und eine Kaffeetafel vorgesehen.

Malente-Gremsmühlen — Die Ausstellung des Ostpreußischen Jagdmuseums Lüneburg „Wild, Wald und Pferde Ostpreußens" im Haus des Kurgastes, täglich von 10 bis 20 Uhr geöffnet, wird am 8. Juli geschlossen. Bis dahin bietet sich für jeden, der in der näheren Umgebung wohnt, die Gelegenheit, diese interessante und lehrreiche Ausstellung zu besuchen. Freunde und Bekannte sollten unbedingt mitgenommen werden. Eintritt frei.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Braunschweig — Mittwoch, 8. August, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, nächste Zusammenkunft. — Die Versammlung im Juli fällt aus, da das Kolpinghaus Betriebsferien macht.

Delmenhorst — Sonntag, 15. Juli, Tagesfahrt nach Bad Nenndorf. Besucht wird das Agnes-Miegel-Haus. Ihre letzte Wirkungsstätte wurde am 26. Oktober 1974, dem 10. Todestag der großen deutschen Dichterin, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dem Besucher wird ein Stück geistiges Erbe der Dichterin und des deutschen Ostens anschaubar vermittelt. Auch Spätaussiedler werden zu dieser Fahrt erwartet. — Die Mitglieder der Kreisgruppe unternahmen eine Busfahrt nach Goldenstedt-Ambergen. Besucht wurden die ostdeutschen Heimat- und Trachtenstuben. Vorsitzender Ernst Motullo konnte zahlreiche Teilnehmer begrüßen. Nach einem herzlichen Willkommen wurde das Mittagessen im Berlin-Zimmer eingenommen. Unter Leitung von Dr. Wiederholt begann die Führung durch die Heimat- und Trachtenstuben. Sie wurde für alle Besucher zu einem eindrucksvollen Erlebnis. Wie Dr. Wiederholt ausführte, ist es einer kleinen Gruppe heimatbewußter Männer und Frauen gelungen, mit Hilfe von vielen tausend Einzelspenden, aber auch mit großzügiger Unterstützung durch die Gemeinde Goldenstedt und den Landkreis Vechta mehr als 700 dingliche Ausstellungsstücke, eine Bücherei von 800 Büchern und 20 ostdeutsche Trachten anzuschaffen. Ein umfangreiches und in seiner Art wohl einmaliges Spiegelbild der ostdeutschen Heimat wurde hier in den Räumen der ehemaligen Schule der Bauernschaft zusammengestellt. Aber auch alles benötigte Mobiliar für die Führung und Bewirtung von bis zu 60 Besuchern konnte erworben werden. Nach der Kaffeetafel saß man noch eine Weile gemütlich zusammen und dankte mit Begeisterung und viel Applaus Dr. Wiederholt für diesen erlebnisreichen Tag.

Göttingen — Dienstag, 10. Juli, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Rheinhäuser Landstraße, letzte Veranstaltung der Frauengruppe vor der Sommerpause. Lm. Wimmer bringt Heiteres aus Ostpreußen zu Gehör. In der Zeit vom 21. bis 23. September findet eine Fahrt nach Wilhelmshaven statt mit Stadtbesichtigung, Hafenrundfahrt, Küstenrundfahrt, Grillabend auf einem ostfriesischen Bauernhof, Rundfahrt durch Bad Zwischenahn. Besichtigung einer Töpferei. Anmeldungen werden schon jetzt angenommen.

Hildesheim — Seinen siebzigsten Geburtstag beging am 21. Juni der Vorsitzende der Kreisgruppe, Kammerdirektor i. R. Felix Konstanty. Seine Beliebtheit und Wertschätzung bewiesen die zahlreichen Glückwünsche und Gratulanten. Möge Lm. Konstanty, der die Gruppe trotz seiner schweren Kriegsverwundung zusammen mit seiner Gattin in vorbildlicher Weise leitet, seinen Landsleuten noch viele Jahre erhalten bleiben.

Scheeßel — Die Fahrt ins Blaue führte bei bestem Wetter nach Soltau. In der Nähe des Truppenübungsplatzes wurde der russische Soldatenfriedhof besucht. Dort haben ca. 50 000 gefallene oder in Gefangenschaft gestorbene Russen ihre letzte Ruhestätte gefunden. Es ist eine großzügig angelegte, gepflegte Anlage. Dann ging es weiter bis in den Kreis Celle. In Meißendorf war die Gesellschaft zur Kaffeetafel angemeldet. Die Wirtin stammt auch aus Ostpreußen und verwöhnte die Landsleute mit köstlichem Kuchen. Von dort aus wurden dann kleinere und größere Wanderungen unternommen. Gegen Abend kehrte man wieder in die Gaststätte zurück, wo schon eine vorzügliche kalte Platte bereitstand. Der Singkreis brachte als Dank der Wirtin ein Ständchen. Auf der Heimreise machte der Bus noch einen Abstecher nach Bergen-Belsen. Den dort ruhenden zigtausend Toten wurde mit einem Gang zum Ehrenmal die Referenz erwiesen. Auch die Rückfahrt durch die sommerliche Landschaft war ein Genuß. Frohe Lieder verschönten die Reise. Vorsitzender Horst Stanullo dankte dem Reiseleiter für seine Mühe.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bochum — Sonnabend, 7. Juli, 19.30 Uhr, neue Heimatstube, Neustraße 5, Abstimmungsfeier aus Anlaß des Jahrestages der erfolgreichen Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920. Es wirken mit: Dr. Heincke, Düsseldorf, der Chor der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, sowie Mitglieder der Kreisgruppe. Die neue Heimatstube gibt der Kreisgruppe die Gelegenheit zu einer besonderen Einrichtung. So soll an diesem Tag erstmals in Bochum eine aktuelle Stunde und ein ostpreußischer Stammtisch gestaltet werden. Besonderer Dank gilt schon heute Dr. Heincke, der diese Aufgabe übernommen hat und an diesem Abend zu Gast sein wird. Die Veranstaltung ist besonders geeignet, den Nachbarn und Freunden über die Arbeit in der Landsmannschaft zu berichten und aufzuzeigen, „Ostpreußen, was ist das?" Dieser Abend soll helfen, in der Öffentlichkeit neue Brücken zwischen Einheimischen und der Heimat zu schlagen.

Düsseldorf — Sonnabend, 14. Juli, 14.30 Uhr, Eller Bahnhof, Busse 26 und 28, Treffen zur Wanderung durch den Eller Forst. Wanderführer: Irmgard Manthey.

Hagen — Einen Ausflug nach Duisburg unternahmen Mitglieder und Freunde der Kreisgruppe. Dort wurde zunächst dem „Haus Königsberg" ein Besuch abgestattet. Duisburg, die Patenstadt von Königsberg, hat dieses schöne Haus gestiftet. Hier sind Gegenstände vielfältiger Art ausgestellt, die die Vertreibung überstanden haben. Einigen bekannten Persönlichkeiten aus dem alten Königsberg und Ostpreußen, wie Emanuel Kant, Ernst Wichert, Agnes Miegel, ist hier eine würdige Erinnerungs- und Gedenkstätte errichtet worden. Ebenfalls bekommt der Besucher einen Überblick über die historische Entwicklung der Stadt und der Provinz Ostpreußen vermittelt. Liebevoll hergestellte Modelle der bekannten Bauwerke, die fast alle ein Opfer des Krieges geworden sind, geben Zeugnis von der einstmaligen Schönheit Königsbergs. Schöne Stücke, gefertigt aus dem Gold Ostpreußens, dem Bernstein, gibt es zu bewundern. Weitere Stationen waren der Duisburger Hafen und der bekannte Zoo.

Erinnerungsfoto 252



Königsberger Mandolinenklub — Am 6. Juli 1929 wurde der Verein von acht Freunden der Zupfmusik gegründet. Heute leben noch zwei Gründungsmitglieder, Louis Prandl und Bruno Rückert. Musikalische Höhepunkte waren die Gaukonzerte in der „Königsberger Stadthalle". 100 Musikanten aus den Ortsgruppen Elbing, Gumbinnen und Königsberg sowie der „Volkschor Königsberg" mit 90 Sängern waren daran beteiligt. Übertragung durch den Reichssender Königsberg. Das Foto wurde im Jahre 1931 im Garten des Königsberger Gewerkschaftshauses anläßlich eines Frühkonzerts gemacht. Abgebildet sind von oben links nach unten, 4. Reihe: Otto Klein, ?, Alfred Kotzer, Fritz Zimmat, Otto Lau, Otto Kerwien, Viktor Lompa, Bernhard Kreutzer, Ernst Link, ?, ?, Otto Thiel, Felix Tlitzki. 3. Reihe: Willi Pöppel, Kurt Horn, Gustav Kanitz, Hans Richter, Gustav Schmerling, Albert Kohnke, Bernhard Becker, ?, Fritz Schwarz, Otto Raudonat, Willi Krakler, Reinhold Fischer. 2. Reihe: Paul Trampenau, Walter Hermenau, Ernst Pustlauk, Walter Domnik, Bruno Horn, ?, Willi Schröder, Walter Braun, Kurt Neumann, Kurt Geißler, ?. 1. Reihe: Franz Wittke, Willy Findeklee, Hans Borowski, Erich Glowatz, Erna Bartel, Bruno Rückert, Grete Spitzkowski, Louis Prandl, Martin Kohnke, Willi Wichert, ?. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 252" an die Redaktion leiten wir an den Einsender Bruno Rückert weiter. HZ

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Darmstadt — Für ihre Verdienste um die Verbreitung, Würdigung und Interpretation des dichterischen Werks von Agnes Miegel wurde Dr. Elisabeth Römer, Darmstadt, mit dem Ehrenzeichen der LOW-Landesgruppe Hessen ausgezeichnet. Das Ehrenzeichen und die Verleihungsurkunde wurden ihr im Auftrag des Landesvorsitzenden vom Kulturreferenten der Kreisgruppe Darmstadt, Alfred Kröhnke, überbracht. Dr. Römer, langjährige Freundin Agnes Miegels und Mitbegründerin der Agnes-Miegel-Gesellschaft, hat in ihrer journalistischen Tätigkeit immer wieder Aufgeschlossenheit und Verständnis für die kulturellen Belange der ostdeutschen Vertriebenen gezeigt und hat insbesondere im vergangenen Quartal in vielen informativen und einfühlsamen Vorträgen, aus Anlaß des 100. Geburtstages von Agnes Miegel, das Werk der Dichterin und das Land ihrer Herkunft zahllosen Menschen, Vertriebenen wie Einheimischen, nahegebracht und lebendig erhalten. — Alfred Kröhnke sprach anläßlich des Kant-Gedenkjahres über das Alterswerk des Philosophen „Zum ewigen Frieden". Diese Schrift sei noch immer aktuell, da sie, vor dem Hintergrund der französischen Revolution entstanden, ein Staats- und Staatsbürgerbewußtsein vorbereitete, das im Verhältnis des Bürgers zu seinem Staat und dem der Staaten zueinander eine noch immer gültige Grundlage politischen Denkens und Verhaltens schuf, wobei der kategorische Imperativ, für das Verhalten des Einzelnen konzipiert, auf das Zusammenleben der Menschen und Völker übertragen wird. Diese Grundsätze, erprobt und bewiesen durch den Gang der Geschichte, gipfelten schließlich nach Wilsons „14 Punkten" in der Charta der Vereinten Nationen wie auch in der Charta der Vertriebenen, „ein philosophisch durchdachtes und durch die Ereignisse der letzten 50 Jahre wünschenswert gewordenes Fundament für die Bildung eines Vereinten Europa".

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Wiebach. Geschäftsstelle: Mali Hohlwein, Telefon (0 68 98) 2 26 44, Moltkestraße 61, 6620 Völklingen

Völklingen — Sonntag, 9. September, 9.30 Uhr, Stadthalle St. Ingbert, Feierstunde zum Tag der Heimat, gestaltet von der Landsmannschaft Schlesien. Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten, da nur dann gewährleistet werden kann, daß genügend Plätze reserviert werden.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Frankenthal — Dienstag, 10. Juli, 18 Uhr, Rathaus, Eröffnung der Bernsteinausstellung durch Bürgermeister Popitz. Mitglieder und Freunde der umliegenden Kreis- und örtlichen Gruppen sind willkommen. Die Ausstellung ist bis zum Freitag, 10. August, geöffnet.

Landau — Auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe wurde der Vorstand einstimmig in seiner Form bestätigt.

Mainz — Sonnabend, 7. Juli, 15 Uhr, Schützenhaus (Buslinie 19 ab Hauptbahnhof), Am Fort Gonsenheim 90, traditionelles Sommerfest. Geboten werden ein paar schöne Stunden bei Gesang, Spiel und Tanz. Parkplätze sind ausreichend vorhanden. Gäste willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Giengen an der Brenz — Mittwoch, 11. Juli, 19 Uhr, Hotel Lamm, Frauengruppe. Thema: Blumenstecken. — Der Ausflug des Jahres ging über Gaildorf, Bad Wimpfen, der Altweibermühle Tripsdrill und Ludwigsburg. Bei strahlendem Sonnenschein durchfuhren die Teilnehmer die abwechslungsreiche, reizvolle Landschaft. Viele Orte am Wege hatten „Geschichte gemacht". Vorsitzender Bruno Witt vermittelte den Mitfahrenden alles Besondere der Strecke. Gewiß, wer erinnert sich nicht an die Bedeutung des Limes, an gewisse Schlachten aus dem 30-jährigen Krieg, an die Erzählung über die Weiber von Weinsberg? Doch wem wurde schon in solch einer Fülle so ganz nebenbei soviel Wissen geboten, so daß der Wunsch, das Gehörte zu festigen und zu vertiefen, kurz, diese Gegend noch besser kennenzulernen, geweckt wurde? Auf Burg Guttenberg gab es eine Greifvogelvorführung, und vielleicht schwebten die einen oder anderen in Gedanken mit den Schwingen der Vögel in jenes jetzt ferne Land, das den Greif im Wappen führt; nach Pommern. In Bad Wimpfen führte der dort im „Blauen Turm" wohnende Jugendbuchautor Heinz Münchow, Pommern, mit viel Humor durch die historische Kaiserpfalz. Endstation war Tripsdrill. Die Teilnehmer hatten, wenn nicht eine Verjüngung durch die Altweibermühle dort, so doch eine Erfrischung nötig. Schließlich spendete der Himmel den ganzen Heimweg lang erquickendes Naß.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonntag, 1. Juli, 8 Uhr, Justizgebäude, Abfahrt zum Sommerausflug. — Sonnabend, 7. Juli, 15.30 Uhr, Hotel Post, Mitgliederversammlung mit Agnes-Miegel-Feier. — Freitag, 13. Juli, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skat. — Mittwoch, 18. Juli, 15 Uhr, Frauennachmittag. — Sonnabend, 28. Juli, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegeln.

Nürnberg — Montag, 9. Juli, 19 Uhr, Gaststätte Hallerwiese, Hallerwiese 16 a, Monatsversammlung der Kreisgruppe.

Passau — Sonnabend, 14. Juli, 18 Uhr, im Bayrischen Löwen, nächstes Treffen der Gruppe. — Auf der Agnes-Miegel-Gedenkfeier, die die Gruppe anläßlich des 100. Geburtstages der Dichterin veranstaltete, konnte Vorsitzender H. Weishäupl auch zahlreiche Gäste begrüßen. In Anwesenheit aller Mitglieder der Gruppe las Erich Diester, München, aus den Werken der großen Dichterin. Mit langanhaltendem Beifall dankten die Zuhörer dem Vorsitzenden für seinen interessanten und aufschlußreichen Beitrag. Mit einem gemütlichen Beisammensein, es wurde noch ausgiebig geschabbert, klang dieser festliche Abend aus.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Jahrestreffen — Am 15. und 16. September findet in der Patenstadt Gelsenkirchen das diesjährige Jahrestreffen der Allensteiner statt. Bitte merken Sie den Termin vor. Ein genaues Programm folgt rechtzeitig an dieser Stelle. — Wir haben im vergangenen Jahr unser 25jähriges Patenschaftsjubiläum begangen und beginnen nun mit der Patenschaft einen neuen Abschnitt. Über die Jahre 1953 bis 1978 liegt die Chronik unserer Patenschaft in Wort und Bild vor. Wer diese noch nicht besitzt, kann sie bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Vattmannstraße 11, Dreikronenhaus, 4650 Gelsenkirchen, zum Preise von 10 DM (zuzüglich Porto und Verpackung) beziehen. Wenige Exemplare der Chronik liegen noch in einer gebundenen Ausgabe vor. So lange der Vorrat reicht, geben wir diese Bücher zum Preis von 25 DM zuzüglich Porto und Verpackung ab. Bitte bestellen Sie die Chronik gleich, denn der Vorrat geht zur Neige.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Ernst Maleyka †: Ernst Maleyka ist am 16. Juni 1979 im Alter von 87 Jahren sanft entschlafen. Ein erfülltes Leben ist zu Ende gegangen. Wir Angerburger wissen, mit welcher persönlichen Hingabe der Verstorbene seine Heimat geliebt und ihr gedient hat. 35 Jahre war er auf dem fast 300 Jahre alten landwirtschaftlichen Familienbesitz in Steinwalde als anerkannter Praktiker tätig. Bei der Gründung der Kreisgemeinschaft Angerburg stellte er sich vorbehaltlos in den Dienst der Allgemeinheit. Er gehörte dem Kreistag der Kreisgemeinschaft von 1956 bis 1977 an. Wir werden seinen persönlichen Einsatz in unserer Kreisgemeinschaft immer in dankbarer Erinnerung behalten.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Gratulation — Drainagemeister Hermann Korseck, aus Kapsitten, Kreis Bartenstein, feiert am 11. Juli in geistig bewundernswerter Frische und körperlich zufriedenstellender Vitalität seinen 93. Geburtstag. Ein langes Leben in Aufrichtigkeit und schwerer Arbeit, mit nicht alltäglichen Schicksalsschlägen formte diesen harten Mann. Schon in jungen Jahren starb seine Frau und ließ ihn mit sechs Kindern zurück. Er fand dann seine zweite Frau, mit der er noch zwei Kinder hatte. So waren insgesamt vier Söhne und vier Töchter zu versorgen. Alle vier Söhne und zwei Schwiegersöhne sind im Krieg gefallen. Doch damit nicht genug, auf der Flucht ertranken fünf oder auch sechs Enkelkinder, die Kinder seines zweiten Sohnes Fritz im Frischen Haff. All das hat er ertragen, ist nicht verzweifelt. In Lindhöft Eckernförde fand er einen neuen Lebensraum und hat hier bis ins hohe Alter, über 80 Jahre, voll in der Landwirtschaft gearbeitet. Mit seiner Berta feierte er vor wenigen Jahren goldene Hochzeit. Seine Wohnung ist eine wahre Fundgrube an schönen Erinnerungen. Er arbeitet immer noch in Haus und Garten und nimmt an allem Zeitgeschehen regen Anteil. Wir noch lebenden Kapsitter bewundern und verehren unseren Hermann Korseck und sind stolz auf ihn. Die Kreisgemeinschaft wünscht ihm zu seinem Geburtstag und auch weiterhin das denkbar Beste.

Kirchengemeinde Schönbruch — Am Sonntag, 26. August, treffen sich die Schönbrucher in Celle, Kirche und Gemeindehaus Blumlage, Braunschweiger Heerstraße 1. Programm: 10 Uhr, Abendmahlgottesdienst in der Blumläger Kirche, Pastor Nimz, 11.45 Uhr, Mittagessen im Schaperkrug, 13.30 Uhr, Begrüßung und Gelegenheit zum Gespräch im Blumläger Gemeindehaus, 15 Uhr Kaffeetafel, 16 Uhr, Dias „Schönbruch damals", mit etlichen Aufnahmen, die Sie noch nicht kennen. Auf Wunsch Dias aus dem heutigen Ostpreußen von Fritz Schlifski. Melden Sie sich bitte rechtzeitig an bei Maria Hundsdörffer, Telefon (0 51 41) 8 14 07, Petersburgstraße 36 A, 3100 Celle. Für Landsleute, die bereits am 25. August in Celle sind, gibt es die Möglichkeit, sich ab 19 Uhr im Hotel-Restaurant „Celler Tor", Telefon (0 51 41) 5 10 11, Celle-Groß Hehlen, zu treffen. Fast gegenüber liegt das Hotel garni, Eichsfelder Hof, Telefon (0 51 41) 5 15 48, Eckernweg 1. Bitte bestellen Sie so bald wie möglich Ihre Zimmer, und berufen Sie sich auf Maria Hundsdörffer oder das Treffen der Kirchengemeinde.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Ferienlager am Brahmsee 1979 — Der Landrat unseres Patenkreises Rendsburg/Eckernförde lädt auch in diesem Jahr Kinder, die von unseren Gerdauener Landsleuten abstammen, in das Ferienlager am Brahmsee sehr herzlich ein. Es besteht also die Möglichkeit, daß Kinder im Alter von 10 bis 12 Jahren kostenlos Ferien auf dem kreiseigenen Jugendplatz am Brahmsee verbringen können. Das Lager beginnt am Donnerstag, 12. Juli, und endet am Mittwoch, 25. Juli, gegen Mittag. Eine gute Betreuung, Unterkunft und Verpflegung sind sichergestellt. Landsleute aus dem Kreis Gerdauen, die ihre Kinder bzw. Enkelkinder dorthin schicken möchten, sollten sich unverzüglich mit mir in Verbindung setzen. Dabei ist unter namentlicher Benennung der Kinder auch ihre Geburtsangabe erforderlich, ebenso der Heimatwohnsitz der Eltern bzw. Großeltern im Heimatkreis. Da die Zahl der Gerdauener Kinder für das Ferienlager begrenzt ist, erfolgt die Berücksichtigung nach Reihenfolge der Anmeldung.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Jahrestreffen — Wir machen erneut darauf aufmerksam, daß das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. in der Patenstadt Krefeld am 7., 8. und 9. September stattfindet. Für alle Veranstaltungen treffen wir uns im Restaurant „Silberkelch", Steckendorfer Straße 47.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg hat eine „Arbeitsgruppe für Informationen über unsere Heimatstadt und das nördliche Ostpreußen heute" gebildet und zu Pfingsten 1979 eine reich bebilderte Schrift „Unsere Heimatstadt heute" herausgegeben. Darin schildert Horst Dühring einen Rundgang durch das ehemalige Stadtgebiet. Man erfährt, wie sich die Gegend um den Hauptbahnhof, jetzt Südbahnhof, verändert hat, wie noch einige Bauten auf der rechten Seite der vorstädtischen Langgasse erhalten blieben und wie die linke Seite nach wesentlicher Verbreiterung des nunmehrigen Leninprospektes neue im stalinistischen Stil errichtet wurde. Für jeden, der Ostpreußens Hauptstadt liebte, ist es aber erschütternd zu erfahren, was aus ihr geworden ist oder was noch aus deutscher Zeit erhalten blieb. Die Stadtgemeinschaft hat sich seit langem bemüht, unsere Mitbürger über die Veränderungen der Heimatstadt im jährlich erscheinenden Bürgerbrief zu unterrichten. Jetzt aber wurde es nach jahrelangen umfassenden Bemühungen möglich, eine genaue Berichterstattung zu vermitteln, obwohl noch immer kein im nördlichen Ostpreußen geborener Deutscher in unsere Heimat einreisen darf. Die Neuerscheinung kann preisgünstig für 3 DM abgegeben werden, und man kann sie beim Besuch im Duisburger Haus Königsberg erwerben.

Das Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, ist auch im Sommer dienstags von 14 bis 18 Uhr sowie mittwochs bis freitags von 10 bis 16 Uhr eintrittsfrei geöffnet. Dazu können die Königsberger Sammlungen an jedem ersten Sonnabend im Monat von 10 bis 14 Uhr betrachtet werden. Gruppen, die eine Führung durch das Museum wünschen, setzen sich zweckmäßig drei bis vier Wochen vorher mit Horst Korent, Haus Königsberg, auch fernmündlich über (02 03) 28 13 21 51, in Verbindung. Die umfangreiche Königsberger Modellsammlung, von der wesentliche Teile beim Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln gezeigt wurden und allgemein Anklang fanden, kann auch besichtigt werden. Leider müssen wir jedoch die mit Kraftwagen anreisenden Besucher darauf hinweisen, daß das Haus noch immer schlecht zu erreichen ist und auch noch eine Weile bleibt. Selbst der Fußgänger kann nur über einige gut ausgeschilderte Schlängelwege dorthin gelangen. Fahrzeuge werden zweckmäßig am Ludgeri-Kirchplatz abgestellt, der von der Mülheimer Straße links abbiegend über die Danziger Straße und von der Neudorfer Straße aus rechts abbiegend über die Klöckner-Ost-Straße zu erreichen ist. — Für die Stadtgemeinschaft als Geschenk und zur Ausstellung im Haus Königsberg bestimmte Gegenstände bitten wir zu senden an den Custos für Haus Königsberg, Dipl.-Ing. Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn 1.

Hindenburg-Oberrealschule — Unser HOK-Jahrestreffen findet vom 5. bis 7. Oktober in Köln statt. Hierzu laden wir alle Ehemaligen der Steindammer Realschule und der Hindenburg-Oberrealschule mit ihren Angehörigen herzlich ein. Das Treffen gliedert sich wieder in einen Begrüßungsabend am Freitag im Weinhaus Lenz, Ursulaplatz 9—11, am Bahnhof, einer Hauptversammlung mit geselligem Beisammensein und Tanz am Sonnabend im großen Saal der Gaststätte Füllenbach am Zoo, Riehler Straße 173, und einer Schlußveranstaltung am Sonntag. Ein ausführliches Programm versenden wir zusammen mit unserem neuen HOK-Mitteilungsblatt Nr. 11, das demnächst in Druck geht. Wir bitten jedoch alle Ehemaligen, sich schon jetzt bei unserem Schriftführer Artur Adam, Rehstraße 17, 6230 Frankfurt (Main) 80, anzumelden.

Hufen-Oberlyzeum — Wie unsere Landsmännin, Jutta Detlof, geb. Steputat, Biegenstraße 44, 3570 Stadtallendorf, Telefon (0 64 29) 4 47 oder (0 64 21) 28 42 14 mitteilt, hat sie in ihrer Kartei 130 Adressen von ehemaligen Schülerinnen des Hufen-Oberlyzeums hauptsächlich der Jahrgänge 1923 bis 1925, außerdem kann sie auch Kontakte zu etwa 30 ehemaligen Schülerinnen des Bismarck-Lyzeums und einiger anderer Schulen ermitteln. Bitte wenden Sie sich an obige Adresse und fügen Sie einen Freiumschlag bei. Sollten Sie selbst irgendwelche Angaben über den Verbleib noch nicht wiedergefundener „Ehemaliger" machen können, wäre Frau Detlof im Namen aller dankbar. — Die ehemaligen Schülerinnen des Jahrgangs 1924/25 (Abitur 1943) der Klassen a, b und c hatten jetzt ihr zweites Klassentreffen in Brakel. Es war wunderschön, allseits eine große Begeisterung, es waren 37 (einschließlich sechs Angehörige). Wer diesmal noch nicht dabei war, möge sich bitte melden bei Jutta Detlof.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Unser Fuchsberger Treffen findet wie angekündigt am 29. und 30. September in Dortmund-Lanstrop statt. Einladungen ergehen wie das letzte Mal. Kommt alle, Fuchsberger, damit wir in froher Runde unsere Dorfgemeinschaft pflegen können. Fritzke wird für Stimmung sorgen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Aufgrund eines Regiefehlers mußte unser Hauptkreistreffen auf den 28. und 29. August verschoben werden. Die 650-Jahr-Feier unserer Heimatstadt Rastenburg findet daher erst am Sonntag, 19. August, um 11 Uhr im Bühnenhaus in unserer Patenstadt Wesel statt. Geben Sie bitte auch Ihren Freunden und Bekannten Nachricht von dieser Änderung und denken Sie an rechtzeitige Quartierbestellung bzw. Umbestellung.

Kamerad, ich rufe Dich

Pionierbataillon 21

Essen — Der Kameradenkreis des Pionierbataillons 21 trifft sich am 14., 15. und 16. September in Müschede (Sauerland) in der Schützenhalle Hubertushof. Auskunft erteilen Hermann Fleer, Telefon (0 52 24) 24 19, Postfach 133, 4904 Enger; Franz Vogel, Telefon (02 01) 21 46 71, Eschernhovede 38, 4300 Essen 1; Franz Voss, Telefon (0 29 32) 3 33 08, 5763 Müschede.



Heimattreffen

4.—7. August, **Fischhausen,** Heimattreffen Seestadt Pillau, Eckernförde

18./19. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Wesel

25./26. August, **Lyck:** Jahrestreffen, Hagen, Festzelt und Rathaus

Preußisch Holland: Kreistreffen, Itzehoe, Club- und Ballhaus, Lübscher Brunnen

2. September, **Johannisburg:** Kreistreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätten

Osterode: Kreistreffen, Recklinghausen, Städtischer Saalbau

Sensburg: Kreistreffen, Hildesheim

6.—9. September, **Memellandkreise:** Jubiläumshaupttreffen, Mannheim

7.—9. September: **Insterburg Stadt und Insterburg Land:** Jahreshaupttreffen, Krefeld, Restaurant Silberkelch

Johannisburg: Patenschaftsfeier, im Kreis Schleswig/Flensburg „Rund um den Scheersberg"

8./9. September, **Angerapp:** Jubiläumstreffen, Mettmann, Rathaus und Festzelt

Heiligenbeil: Hauptkreistreffen, Burgdorf

9. September, **Ebenrode:** Kreistreffen, Winsen (Luhe), Bahnhofshotel

14.—16. September, **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg (Wümme)

15./16. September, **Allenstein-Stadt:** Kreistreffen, Gelsenkirchen

Bartenstein: Kreistreffen, Nienburg

Fischhausen: Kreistreffen, Pinneberg

Schloßberg: Kreistreffen, Winsen (Luhe)

16. September, **Neidenburg:** Kreistreffen, Hannover, Wülfeler Brauerei-Gaststätte, Hildesheimer Straße 380

Ortelsburg: Kreistreffen, Essen

Osterode: Regionaltreffen gemeinsam mit Neidenburg, Pforzheim, Jahnhalle

21.—23. September, **Gumbinnen:** Jubiläumskreistreffen gemeinsam mit Salzburger Verein, Bielefeld

22./23. September, **Braunsberg:** Jubiläumstreffen, Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1

Heilsberg: Kreistreffen gemeinsam mit Braunsberg, Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1

Mohrungen: Jubiläumskreistreffen, Gießen

23. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Ulm, Hauptbahnhof, Bundesbahngaststätte

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung: Patenschaftstreffen, Kiel

Wehlau: Kreistreffen, Hamburg

29./30. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen, Stade, Hotel Birnbaum und Schützenhaus

Osterode: Kreistreffen, Osterode/Harz

30. September, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus

6./7. Oktober, **Gerdauen:** Kreistreffen, Münster

7. Oktober, **Ebenrode:** Kreistreffen gemeinsam mit Schloßberg, Stuttgart-Nord, Hotel Doggenburg, Herdweg 117

8. Oktober, **Lötzen:** Kreistreffen, Hildesheim, Hotel Bergschlößchen

12.—14. Oktober, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

20./21. Oktober, **Allenstein-Land:** Kreistreffen, Hagen am Teutoburger Wald

Überschaubare Laufzeiten

Fünfjährige Pfandbriefe mit 7 Prozent

Köln — Am Pfandbriefmarkt setzt sich nun wieder ein deutlicher Trend zu kürzeren Laufzeiten durch. So entfiel von den im Januar verkauften Emissionen im Wert von 1,5 Milliarden DM weit über die Hälfte (58 Prozent) auf Papiere mit Fälligkeiten unter 6 Jahren. Nur ein Zehntel war mit Laufzeiten von 10 Jahren und mehr ausgestattet. Bei Kommunalobligationen, die Pfandbriefen in der Konstruktion eng verwandt sind und ebenfalls von den Realkreditinstituten ausgegeben werden, waren die Relationen ähnlich. Der dominierende Zinstyp war bei den im Januar verkauften Pfandbriefen der Sechseinhalbprozenter, bei Kommunalobligationen der Sechsprozenter. Interessanterweise erwarben private Haushalte im Januar für den Rekordbetrag von 487 Millionen DM Pfandbriefe und Kommunalobligationen. Ausschlaggebend für diese Entwicklung dürften die günstigen Konditionen dieser Papiere gewesen sein: Relativ hohe Renditen und überschaubare Laufzeiten. Inzwischen haben sich die Angebote der Realkreditinstitute keineswegs verschlechtert, sondern eher noch etwas verbessert. Denn fünfjährige Pfandbriefe verzinsen sich heute mit 7 Prozent. Bei Neuausgaben ist das die Nettorendite; denn bei Ersterwerb von Pfandbriefen fallen weder Spesen noch Börsenumsatzsteuer an. Selbst bei der relativ kurzen Festlegungsfrist von fünf Jahren sind also über doppelt so hohe Erträge wie beim Sparbuch zu erzielen. Und länger laufende Pfandbriefe bringen sogar über 7 Prozent.

F. K.

Stadtfest und Brauchtum

Ostpreußisches in der Stadtsparkasse

Lüneburg — Von Donnerstag, 5., bis Freitag, 20. Juli, findet in der Stadtsparkasse Lüneburg anläßlich des Stadtfestes eine Ausstellung aller landsmannschaftlichen Gruppen unter dem Motto „Ostdeutsche Heimat in Bräuchen und Volkstum" statt. Die Gruppe der Ostpreußen zeigt u. a. Bildmaterial, eine Auswahl aus „Erhalten und Gestalten" und Werke von Agnes Miegel anläßlich des 100. Geburtstags der Dichterin. Auch werden erstmalig nach dem Bundestreffen der Ostpreußen in Köln die Bilder des Posterwettbewerbs gezeigt. Parallel zu der Ausstellung in der Stadtsparkasse ist in der Sparkasse am Sand eine Extra-Vitrine dem Jahr des Kindes unter dem Motto „Aus unseren Kinderstuben zu Haus" gewidmet.

gw

Burschenschaft Gothia

Hamburg — Infolge eines bedauerlichen Übermittlungsfehlers enthielt die Bildunterschrift auf Seite 17 in Folge 25 einige falsche Angaben. Der richtige Text muß lauten: Die „Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen" feierte Anfang Juni ihr 125. Stiftungsfest. Nach der akademischen Feierstunde versammelten sich die Königsberger Gothen mit ihren Gästen vor dem Ehrenmal für die ostpreußischen gefallenen Soldaten im Göttinger Rosengarten zur Totenehrung.



„Laß mich nur eine halbe Stunde in deinem Schatten sitzen, danach können wir ja tauschen" Foto np

Die warnende Stimme des Volkes

Oder: Was alles geschah, als Pjotr Michailowitsch in Moskau Wurst kaufen wollte

Unmittelbar nach Dienstschluß begab sich Pjotr Michailowitsch in das Lebensmittelgeschäft seines Stadtbezirks. Hier standen die Käufer wie eh und je in einer langen Schlange und warteten geduldig, bis die Reihe an sie kam. Die Schlange bewegte sich nur langsam vorwärts, obgleich die Verkäuferin sich große Mühe gab, die Kunden schnell zu bedienen. Flott und gewandt schnitt sie den Käse und die Wurst, mit peinlicher Genauigkeit fegte sie wohl auch mal ein Papierschnitzel von der Waagschale. Wenn aber am Gewicht des gewählten Aufschnitts oder vom Käse nur eine Kleinigkeit, nur einige Gramm, fehlten, so verstand es Marußja, so hieß die Verkäuferin, mit einem kaum merklichen Druck ihres rosigen Ellenbogens auf die Waagschale den Zeiger der Waage auf die gewünschte Gewichtsangabe weisen zu lassen.

In dieser Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens kam endlich die Reihe an Pjotr Michailowitsch. Schon atmete er den würzigen Duft der heißbegehrten Wurst ein, als durch die Menge der anstehenden Käufer ein aufgeregtes Raunen ging: Es sei der Revisor gekommen, um nach dem Rechten zu sehen. Durch die Reihe der Anstehenden ging der Verkäuferin eine Warnung zu, sie solle jetzt genauer abwiegen, denn mit diesem Gauner, dem Revisor, sei nicht zu spaßen, er könnte womöglich auf den verrückten Gedanken kommen, nachzuprüfen, ob sie auch korrekt abwiege.

Die Verkäuferin vernahm die warnende Stimme des Volkes, und mit sicherem Schnitt wog sie die 300 Gramm Wurst, die Pjotr Michailowitsch gefordert hatte, genau ab und nicht 290 Gramm, wie es sonst üblich gewesen wäre. Pjotr Michailowitsch blickte verschmitzt um sich, ließ die Wurst in seiner Awoska verschwinden und strebte eilig dem Ausgang zu. Alles wäre gut gegangen, wenn Marußja kinderlos wäre, so aber erinnerte sie sich plötzlich ihrer zwei kleinen Kinder zu Hause, und die Nerven gingen ihr durch.

„Halt!" schrie sie gellend, „was bedeuten diesem schon zehn Gramm, für mich bedeuten sie aber sehr viel, mein Mann ist Säufer, und meine zwei kleinen Buben sperren vor Hunger ihre Mäuler auf, oh ihr armen kleinen Geschöpfe!" Aus der Schlange der anstehenden Käufer ertönten empörte Stimmen, dann aber einstimmig der Ruf: „Haltet ihn!" Einige junge, kräftige Männer stürzten Pjotr Michailowitsch nach. Sie holten ihn schnell ein und schleppten ihn trotz heftigster Gegenwehr zum Ladentisch. Zornig protestierte Pjotr Michailowitsch gegen diese Behandlung, wobei er zu beweisen suchte, daß diese zehn Gramm Wurst ihm gesetzlich zustünden.

Ein besonders energisch veranlagter Bürger drückte Pjotr Michailowitsch gegen die Ladentheke und schrie: „Gesetzlich — sagst du? Was bedeuten dir schon zehn Gramm Wurst? Marußja, verstehst du, muß sich kümmerlich durchschlagen. Wenn nun jeder daherkommt und ihr zehn Gramm wegnimmt, kann sie ja betteln gehen, kapierst du das nicht?!"

Jetzt mischte sich ein mitleidiger Bürger ein: „Vielleicht hat er es gar nicht absichtlich getan, he?"

„Nicht absichtlich?" höhnte ein anderer aus der Schlange. „Er hat die Gelegenheit wahrgenommen, als der Revisor kam, und hat sich schnell die zehn Gramm Wurst unter den Nagel gerissen, verstehste? Nutze den Augenblick, wie man so schön sagt."

Nach diesen heftigen Vorwürfen sah Pjotr Michailowitsch sein Vergehen ein. „Ich habe es wirklich nicht absichtlich getan", sagte er bedrückt und verlegen. „Jawohl, nicht absichtlich!" heulte Marußja aufs neue auf. „Soll ich etwa auf jeden aufpassen, daß er mir nichts klaut? Wieviel seid ihr hier? Wenn nun jeder seine zehn Gramm Wurst mitgehen läßt, dann muß ich dafür gradestehen, und mir bleibt nichts!"

Jetzt machte der energisch veranlagte Genosse einen Vorschlag zur Güte: „Einen Dankzettel sollte man ihm verpassen und damit basta!" Unterdessen hatte sich Pjotr Michailowitsch ein wenig gesammelt, und er fragte die Verkäuferin: „Wieso müssen Sie eigentlich dafür gradestehen, sie haben mir die Wurst ja ganz korrekt abgewogen?"

„Korrekt abgewogen!" echote Marußja. „Frage doch hier die Towarischtschi, wieviel Wurst dir wohl zusteht!"

„Nun, wieviel denn?" fragte Pjotr Michailowitsch die Genossen in der Schlange.

„Wie jedem von uns, wie überhaupt allen Käufern, das Verlangte minus zehn Gramm", war die einstimmige Antwort. Einer, er muß wohl Aktivist gewesen sein, fügte hinzu: „Man sollte ihm eine hineinhauen."

„Aber warum gleich so?" fragte Marußja versöhnlicher gestimmt. „Wenn er ehrlich und gewissenhaft die auf unrechtmäßige Art und Weise erworbenen zehn Gramm Wurst zurückgibt, so laßt ihn doch laufen." Mit diesen Worten ergriff sie das dreihundert Gramm wiegende Stück Wurst Pjotr Michailowitschs und schnitt davon sicher und gewandt eine hauchdünne Scheibe, genau zehn Gramm, ab und gab ihm den Rest zurück.

Durch die Menschenschlange ging ein beifälliges Murmeln, jetzt betrachtete man Pjotr Michailowitsch wieder als einen der Ihrigen und nicht als einen Gauner.

*

Nach einem Bericht der Moskauer Zeitung „Trud" nacherzählt von **Bruno Maurach**



„Wenn Sie schon Ihren Finger mitgewogen haben, dann packen Sie ihn gefälligst auch mit ein" Aus „Krokodil", Moskau

Der Gast ist immer König

Am Sonntag mit Herrchen in „unserem" Stammlokal dinieren

Mein Name ist Schlumpi. Jawohl, Sie haben richtig gehört: Schlumpi! Nur wenn ich einmal dreckig heim komme, nennt Herrchen mich Schlampi — oder auch, man wagt es kaum laut zu bellen, er brüllt mich an: olle Schlampe. Schreckliches Wort — sagen Sie selbst, denn an und für sich bin ich ein sehr sauberes Fräulein. Eine Dackeldame, sozusagen.

Herrchen, den ich manchmal auch ‚Kurzer' nenne (das ist sein Stammtischname und meine Rache für die ‚olle Schlampe'), also — Herrchen und ich leben allein. Das ist eine gemütliche Sache. Wir haben viel Spaß miteinander: wenn ich beim Fernsehen auf seinen Füßen liegen darf, wenn wir nach Büroschluß einen Gang durch die Feldmark starten, wenn wir zwei am Sonntag in Herrchens Stammlokal dinieren.

Ja, das ist so und wird Sie bestimmt interessieren, wir alle beide nehmen Platz zum Mittagessen, bloß mit dem geringen Unterschied, daß ich nicht mit am Tisch, sondern darunter zu speisen pflege. Und das hat seinen Grund, denn so manierlich wie ‚Kurzer' bin ich beim Essen nicht, obwohl ich sonst eine ‚gediegene kleine Person' bin (sagen die Leute). Zumal sonntags, wenn ich das grüne Halsband trage, mit passender Leine dazu.

„Es steht ihr besonders gut", beeilen sich sogar fremde Menschen Herrchen zu schmeicheln und mich hinter den Ohren zu kraulen — was ich übrigens nicht so besonders gern mag. Aber das nur nebenbei. Pardon, ich bin ins Schwätzen geraten. Dabei wollte ich von etwas ganz Bestimmtem reden. Ich will Sie ja nicht langweilen, aber — man soll ruhig einmal dieses Thema aufgreifen. Also, wo waren wir stehen geblieben? Klarer Fall, beim Sonntagsdiner!

Kennen Sie auch dieses prickelnde Gefühl, wenn der Kellner um Sie bemüht und der Tisch liebevoll gedeckt ist, wenn die Bratendüfte vom Speisenaufzug so verheißend durch den Gastraum strömen, daß einem das Wasser in der Schnauze — pardon, im Mund zusammenläuft und der Magen ungeduldig knurrt? Herrchen und ich, wir wissen um dieses Vorgefühl des Schlemmens! Und wenn dann der Kellner am Aufzug seine Bestellung aufgibt: Einmal Hundegedeck! — das ist dann für mich. Für Herrchen bestellt er ähnlich. Ein erhabenes Gefühl, so bedient zu werden. Eine richtige Zeremonie!

Zuerst für Herrchen die Suppe, der Hauptgang, dann kommt auch schon das Essen für mich, nett und sehr appetitlich angerichtet. Selbst Lukull, oder wie dieser olle Genießer hieß, hätte seine helle Freude gehabt beim Anblick dieser zartrosa Knochen, hätte vor Wonne bestimmt die Augen verdreht.

Dann bekommt Herrchen seinen Schoppen Mosel und angemessene Zeit später ich eine Schale . . . nein, nichts Alkoholisches, ich nehme natürlich nur Wasser, vom Wein bekomme ich Sodbrennen. Die Nachspeise teilt Kurzer mit mir, das heißt, ich bekomme die Waffel, das Eis mag er essen, mir ist das süße Zeug sowieso zu kalt an den Zähnen.

Während danach Herrchen seine Brasil genießt und mit dem reizenden Kellner (er benimmt sich mir gegenüber wirklich wie ein vollendeter Kavalier) über das letzte Fußballspiel plaudert, währenddessen kann kann ich im lauschigen Halbdunkel zu seinen Füßen schon ein kleines Nickerchen tun.

Das war's. Das wollte ich Ihnen erzählen. Nein — pardon —, noch etwas! Wenn wir uns dann verabschieden, Kurzer und ich, zwinkere ich dem kulanten Kellner noch einmal zu, oder ich wedele dem netten Wirt einen Gruß mit dem Schwanz. Die wissen beide, was ich damit sagen will: Herzlichen Dank, Sie waren reizend, wir besuchen Sie bald wieder.

Sie fragen, warum ich das tue? Aber ich bitte Sie, das gehört sich doch so.

Grete Fischer

Der Teufelsstein

In Heilsberg war's vor vielen Jahren,
als drei Skatbrüder beisammen waren,
anstatt den Sonntag
zum Kirchgang zu nützen,
sah man sie auf dem Kreuzberg sitzen.

Ein großer Stein diente als Tisch,
und munter, fröhlich, frei und frisch
gab es Re und Contra nur,
und man sah nicht auf die Uhr.

Ein jähes Ende nahm das Spiel,
dem Herrgott wurde das zuviel,
und als die Glocken
der Kirche erklangen
war der Himmel
mit Wolken verhangen.

Doch dann mit Getöse
und grellem Schein
erschien der Teufel
den Skatbrüderlein.
Seine Faust hat er
auf den Tisch geschlagen
die Männer konnten
nichts mehr sagen

Ein großes Loch — es blieb zurück,
der Teufel hat es eingedrückt.
So sah man noch nach vielen Jahren
was diesen Brüdern widerfahren.

So erzählt es uns die Sage,
man denkt zurück an jene Tage,
wo man beim Kinderspiel
auf Kreuzbergs Höh'n
den Teufelsstein noch konnte seh'n.

Irene Goppold

Nach über 60 Jahren geborgen

Bauarbeiter fanden Gebeine eines Gefallenen im ewigen Eis

Über 60 Jahre nachdem ihn in den letzten Tagen des Ersten Weltkrieges eine feindliche Kugel niederstreckte, sind jetzt die Gebeine des bisher als vermißt geführten österreichischen Artillerie-Soldaten Heinrich Kratzer in den Dolomiten aufgefunden und auf einem Soldatenfriedhof in Meran (Südtirol) beigesetzt worden.

Wie der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Kassel berichtet, hat die Erhellung des tragischen Gefallenenschicksals mit Ausschachtungsarbeiten für ein Hotel am 3000 Meter hohen „Stilfser Joch" im Ortler Gebirge begonnen. Bauarbeiter stießen auf die Gebeine des Gefallenen und benachrichtigten die zuständigen Behörden, die ihrerseits Mitarbeiter des Volksbundes um Unterstützung baten.

In enger Zusammenarbeit mit der österreichischen Kriegsgräberorganisation „Schwarzes Kreuz" hätten danach die Identität Kratzers festgestellt und dessen letzte Lebensstunden rekonstruiert werden können, heißt es in Kassel.

Am 3. November 1918 hatte sich der 1895 in Innzig bei Innsbruck geborene Korporal Kratzer zusammen mit seinen Kameraden des Artillerie-Truppenkommandos (röm) eins A/1 auf dem Rückzug aus einer Stellung am „Stilfser Joch" befunden, da die feindlichen italienischen Truppen in gefährliche Nähe gerückt waren.

Nachforschungen des Volksbundes in inzwischen aufgefundenen Aufzeichnungen von Kameraden haben ergeben, daß Kratzer nochmals in die Stellung zurückgegangen ist. Dort hat ihn dann der Tod ereilt.

In den Aufzeichnungen heißt es ferner, der Korporal habe seinen in der Stellung vergessenen Mantel holen wollen, da in der Manteltasche ein Brief an seine Eltern steckte. Mantel und Brief sind bei der Entdeckung der Gebeine Kratzers durch die Bauarbeiter ebenfalls gefunden worden.

Die 1902 geborene und noch in Innzing lebende Schwester Kratzers, Marie Stern, hat den Brief inzwischen zugeleitet bekommen, heißt es in Kassel.

Wie Frau Stern ASD berichtet, hat sie aufgrund ihres schlechten Gesundheitszustandes das Grab ihres Bruders in Meran bisher noch nicht besuchen können. „Im Sommer fahre ich zusammen mit meinem Sohn bestimmt nach Südtirol, um am Grab meines Bruders zu beten", versichert die 76jährige. Die Eltern der Geschwister sind bereits in den dreißiger Jahren gestorben.

ASD

WIR GRATULIEREN

Schluß von Seite 14

Wierbinski, Bernhard, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Arnach Reihenhaus, 7954 Bad Wurzach 9, am 9. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Grommek, Alfred und Frau Klara, geb. Tendzik, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Brucknerstraße 10, 2400 Lübeck,

Hennig, Bruno und Frau Meta, geb. Siemund aus Johannsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Wiesenstraße 73, 3110 Uelzen 8, am 12. Juli

Jaun, Erich und Frau Emma, geb. Knappke, aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Akazienweg 64, 3400 Göttingen, am 6. Juli

Tarrach, Max, Schmiedemeister, und Frau Wilhelmine, geb. Zacharzewski, aus Siemenau, Kreis Neidenburg, jetzt Freiheitstraße 3, 5802 Wetter I, am 9. Juli

zum Abitur

Bückart, Dietmar (Alfred Bückart und Frau Christel, geb. Paeger, aus Krähenberge, Kreis Schloßberg), jetzt Untere Pfarrstraße 12, 6342 Haiger, hat am Gymnasium der Wilhelm-von-Oranien-Schule, Dillenburg, sein Abitur bestanden

Zastrau, Iris (Wilhelm Zastrau und Frau Else, geb. Wehran, aus Wiese und Willnau, Kreis Mohrungen), jetzt Remigiusstraße 25a, 4060 Viersen 1, hat am Städtischen neusprachlichen Mädchengymnasium in Viersen das Abitur bestanden

Suchanzeigen

Gesucht wird Herr Rempel, Gut Thomsdorf bei Allenstein. Nachr. erb. Charlotte Montua, 8501 Oberferrieden, Post Burgthaun.

Gesucht werden noch die Mitschüler Hedwig Kringel-Mühlhausen, Herbert Hasenpusch-Maldeuten u. Herbert Rose. Meldungen od. Hinweise erb. Ed. Holzapfel, Berliner Straße 38, 6418 Hünfeld.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Jahre
wird am 8. Juli 1979

Willy Compahn

aus Königsberg (Pr)
Dreysestraße 50

Es gratulieren mit herzlichen Glück- und Segenswünschen
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

Bonifatiusstraße 29
2102 Hamburg 93



Jahre
wird am 7. Juli 1979 unsere treusorgende Mutter und geliebte Großmutter

Gertrud Gutzeit, geb. Erdmann

aus Lewitten, Kreis Pr. Eylau
jetzt Prinzenstraße 16 a, 2330 Eckernförde

Wir gratulieren in Dankbarkeit und Liebe herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und noch viele schöne Jah--

HELGA UND SIEGFRIED PFLÜGER
IRENE UND PETER GRENZ
MIT HERMANN UND JULIA

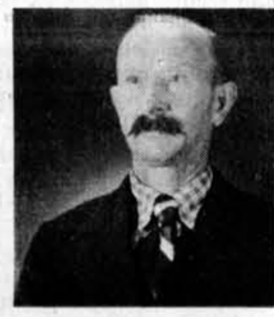


Jahre
wurde am 29. Juni 1979

Martha Kinnigkeit

geb. Szugat
aus Mühlengarten u. Stadtfelde
Kreis Ebenrode
dann Sensburg
jetzt Feldbergstraße 36
6000 Frankfurt 1

Es gratulieren herzlichst
Otto Kinnigkeit
Heinz und Margot Kinnigkeit
mit Gabriele und Karin
Dr. J.-U. Schott und Rita
mit Michael und Stephan





Jahre
wird am 6. Juli 1979 unser Vater, Großvater und Urgroßvater

Julius Kail

aus Bregden, Kreis Heiligenbeil
(Ostpreußen)
jetzt 7951 Dettingen a. d. Iller
b. Fam. Bischoff, Tel. (0 73 54) 75 73

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre Gesundheit und Gottes Segen
Deine Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel



Jahre
wird mein lieber Mann, Vater und Opa

Fritz Ziffer

aus Neukuhren, Samland
jetzt Hagedornsweg 10
2061 Borstel

Es gratulieren herzlichst
MARTHA ZIFFER
KINDER
UND ENKELKINDER



Am 9. Juli 1979 dürfen wir den 85. Geburtstag unserer lieben Muttel und geliebten Omchen, Frau

Marie Kaiser

geb. Stober
aus
Königsberg (Pr)-Spandienen 3
jetzt Plochingerstraße 97
7300 Esslingen (N.)

feiern. Wir gratulieren alle herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, Herrn
Fritz Kaiser
der am selben Tag Geburtstag hatte und seit April 1945 in Königsberg vermißt ist.

Die Kinder
Ursula, Ruth, Lucie und Ulrich
mit ihren Familien

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Rudolf Schadek

aus Kanoten, Kreis Gerdauen

der uns heute im Alter von 75 Jahren plötzlich und unerwartet verließ.

In stiller Trauer
Christel Priedigkeit
geb. Schadek
Kurt Priedigkeit
Gabriele Priedigkeit
sowie alle Anverwandten

Menzelstraße 3
5000 Köln 60 (Nippes)
den 22. Juni 1979

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 28. Juni 1979, statt.





Unsere Mutti, Omi und Uromi, Frau

Lina Kaspereit

geb. Radtke
aus Insterburg-Sprindt
jetzt Flensburger Straße 18
2208 Glückstadt

feiert am 11. Juli 1979 ihren Geburtstag.

Es wünschen alles erdenklich Gute ihre Kinder, Enkel und Urenkel, besonders herzlich gratulieren die Flensburger und Klein-Robert

Schreiben Sie bitte deutlich!







wird am 5. Juli 1979

Max Pangritz

aus Liebenfelde, Kreis Labiau
jetzt Schützenstraße 17
3388 Bad Harzburg

Es gratulieren herzlich
Joachim und Irma,
Regina, Karin und Andrea

Fern ihrer geliebten Heimat ist heute nach kurzem Leiden im Alter von 84 Jahren unsere liebe Tante, Groß- und Urgroßtante

Martha Wlotzka

geb. Wachowski
aus Salpia, Kreis Sensburg (Ostpreußen)
geb. 22. September 1894 gest. 25. Juni 1979

für immer eingeschlafen.

Für alle Liebe, Güte und Fürsorge, die sie uns in ihrem Leben schenkte, danken wir ganz herzlich.

In stiller Trauer
Nichte Gerda Schafstädt, geb. Wachowski
und Ehemann Hans
Großnichte Marianne Völz, geb. Marzian
und Ehemann Peter
mit Urgroßneffen Bodo und Frank

Trauerhaus Völz
Kroogblöcke 44, 2000 Hamburg 74

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am Freitag meine liebe Frau und treue Lebensgefährtin, meine treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere einzige Schwester, Schwägerin und Tante, unsere liebe Oma

Ursula Peczkowski

geb. La Motte

* 28. April 1914 Königsberg (Pr) † 15. Juni 1979 Schömberg (Schwarzwald)

In stiller Trauer

Dr. Horst Peczkowski
Dr. Jürgen Peczkowski
Heidi Peczkowski, geb. Lapp
Dipl.-Kfm. Gerhard La Motte
Hildegard La Motte, geb. Osterloh
Andrea La Motte
Mark, Jörg, Christiane

Distelweg 23, 8600 Bamberg

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 21. Juni 1979, um 11 Uhr im Krematorium in Pforzheim im engsten Familienkreis statt.

„Ich bin ein Gast auf Erden."

NACHRUF

Meine liebe, einzige Schwester, meine Schwägerin, unsere gute „Tante Ditta" aus Flensburg, Norderstr. 106, aus Königsberg (Pr)

Edith Politt

geb. Marmulla

ist im Alter von 67 Jahren nach schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Elisabeth Steinke, geb. Marmulla
Ernst Steinke
Ulrich Steinke
Wolfgang Steinke
Rüdiger Steinke
Hannelore Hinzmann, geb. Steinke

Dortmunder Straße 9, 5952 Attendorn (Sauerland), im Juni 1979
früher Neukuhren, St. Lorenz und Pobethen (Samland)

Am Mittsommertag ist sanft eingeschlafen

Meta Heinze

geb. Rogée de Hauteville

* 18. 6. 1889 † 21. 6. 1979

aus Johannisburg, Osterode, Allenstein, Ostseebad Cranz in Ostpreußen

Wolfram Heinze-Rogée
zugleich für die Kinder
von Eberhard und Ottomar
und für sechs Urenkel

Sandmoorweg 32, 2000 Hamburg 56
(Ludwigshafen/Bodensee)

Es ist sehr wichtig,

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechslungen vorkommen.

Ein treues Herz hat aufgehört zu schlagen!

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb heute meine treue Lebensgefährtin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Schwester, Frau

Christel Herrmann

geb. Goldberg

geboren am 20. Januar 1920 in Insterburg, Ostpreußen

Sie lebte selbstlos für die Ihren und war Mittelpunkt unserer Familie. Wir gedenken ihrer in Liebe und danken dem Schöpfer, der sie uns geschenkt hat.

Klaus-Eberhard Herrmann
Ingeborg Gottschalk, geb. Herrmann
Joachim Gottschalk
Wolfgang Herrmann
Susanne Herrmann-Wegner
Gertrud Kallweit, geb. Goldberg
Kurt Goldberg
Emil Goldberg
und Anverwandte

Marienburger Straße 11, 5300 Bonn 1, den 11. Juni 1979

Trauerfeier und Beisetzung haben am Montag, dem 18. Juni 1979, auf dem Nordfriedhof in Bonn, Kölnstraße, im engsten Familien- und Freundeskreis stattgefunden.

Der Kampf des Lebens ist beendet,
vorbei ist aller Erden Schmerz,
jetzt ruhen still die fleißigen Hände,
still steht ein treues Mutterherz.

Am 22. Mai 1979 verstarb plötzlich und unerwartet meine liebe Frau und gute Mutter

Ida Piplack

geb. Trox

die im Alter von 87 Jahren für immer von uns gegangen ist.

In tiefer Trauer
Gustav Piplack
Otto Piplack

Nachtigallenweg 28, 4441 Riesenbeck

Die Bestattung fand am 26. Mai 1979 auf dem Friedhof in Riesenbeck statt.

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43, 1

Frieda Czesla

geb. Kruppa

aus Ober-Proberg, Kreis Sensburg

geb. 24. 1. 1902 gest. 26. 6. 1979

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
Elli Weise, geb. Kruppa
Ulrich Weise und Frau Doris
Heinz Kobialka
mit Annemarie und Monika
und Anverwandte

Adolf-Damaschke-Straße 23, 4670 Lünen

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Montag, dem 2. Juli 1979, um 14 Uhr auf dem Kommunalfriedhof in Lünen-Süd statt.

Meine liebe Frau und tapfere Lebenskameradin, unsere immer gütige und geliebte Mutter und Großmutter, unsere Schwester und Schwägerin

Edith Breit

geb. Kuhnke

* 27. Juli 1908 † 26. Juni 1979
aus Angerburg

ist nach langem, schwerem Krankenlager von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Bruno Breit
Burkhard und Ingrid Breit
mit Heiko und Holger
Dietmar und Ilselotte Breit
mit Jacqueline
Gundi Breit-Sambs u. Winfried Sambs
Charlotte Weatherford, geb. Kuhnke
Familie Georg Kuhnke, München
Familie Heinz Kuhnke, Windsbach

Oedenberger Straße 71, 8500 Nürnberg

Die Einäscherungsfeier hat im Krematorium Westfriedhof Nürnberg stattgefunden.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Emma Kleimann

geb. Sukowski

* 15. September 1899

verstarb am 23. Juni 1979 im 80. Lebensjahr.

Geboren in Masuren, verheiratet in Follendorf-Heiligenbeil (Ostpreußen).

Nachdem der Ehemann Walter Kleimann bei Kriegsende gefallen ist, hatte sie mit ihren drei Kindern nach der Flucht über Dänemark seit Ende 1948 in Lörrach eine neue Heimat gefunden.

Familie Eva Kachelmann-Kleimann
Familie Herbert Kleimann
Familie Erwin Kleimann

Immanuel-Kant-Straße 10, 7850 Lörrach, 23. Juni 1979

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 27. Juni 1979, in Lörrach statt.

Am 24. Mai 1979 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Schuschies

Grenzheide, Kreis Schloßberg
und Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Schuschies, geb. Joswig
Bernd und Gisela Wolff, geb. Schuschies
und Marc

Fichteweg 9, 3013 Barsinghausen 1

Nach schwerem Leiden verstarb unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Groß- und Urgroßonkel

Emil Gesk

geb. 12. August 1902 in Groß Kessel, Kreis Johannisburg
bis zur Vertreibung wohnhaft in Johannisburg
gest. 23. Juni 1979 in Rheinberg-Orsoy

Im Namen aller Angehörigen
Familie Friedriszik
Familie Zauner

Breyeller Straße 63, Mevissenstraße 57, 4060 Viersen-Dülken

Die Trauerfeier hat am 27. Juni 1979 in Viersen-Dülken stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Ottilie Totzek

geb. Borowski

aus Macharren, Kreis Sensburg (Ostpreußen)

geb. 30. April 1883 gest. 14. Juni 1979

Es trauern um sie
Marie Koslowski, geb. Totzek
Karl Totzek und Frau Gertrud
Fritz Czernio und Frau, geb. Totzek
Erich Schanke und Frau, geb. Totzek
Friedrich Totzek und Frau Lieselotte
Willi Totzek und Frau Johanna
Bruder, Enkel, Urenkel
und Angehörige

Potsdamer Straße 11, 3138 Dannenberg

Vater,
in Deine Hände empfehle ich meinen Geist.
Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott.
Ps. 31, 6

Fritz Büchler

Landwirt

aus Jessen, Kreis Insterburg
* 6. August 1898 † 6. Juni 1979

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter zu sich in den ewigen Frieden.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Auguste Büchler, geb. Ballendat
Rudolf Büchler und Frau Maria
Gerhard Büchler und Frau Käthe
Enkelkinder
und alle Angehörigen

Hauptstraße 136, 5227 Windeck-Dattenfeld

Plötzlich und unerwartet entschlief nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Kantor

Georg Böhnke

Lehrer i. R.

geb. am 2. Oktober 1892 in Königsberg (Pr) gest. am 18. Juni 1979 in Hademstorf

Schloß Cremitten, Starkenberg, Petersdorf

In Dankbarkeit und Liebe
Charlotte Böhnke, geb. Hensel
Horst Böhnke und Frau Inge
geb. Schulz
Gisela Grabowski, geb. Böhnke
Rolf Sochacki und Frau Marianne
geb. Böhnke
Enkel und Urenkel

Gartenweg 6, 3031 Hademstorf

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen.
Psalm 37, 5

Am 27. Mai 1979 rief Gott der Herr durch einen tragischen Unglücksfall meinen lieben, teuren Mann, treusorgenden Vater und guten Großvater

Walter Haensch

Lehrer i. R.

nach einem erfüllten Leben im 78. Lebensjahre zu sich in seinen Frieden.

Rose-Marie Haensch, geb. George
Helmut Haensch und Frau Meike
geb. Brems
Dietrich Haensch und Frau Rosemarie
geb. Schreiber
Doris Bornhak, geb. Haensch
Eberhard Bornhak
Michael, Mareike, Almuth, Christiane, Andreas, Matthias, Martin und Astrid
als Enkelkinder

Hoheluftstraße 5, 2151 Beckdorf-Nindorf

Nach langem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Holzkaufmann

Bruno Stoellger

aus Danzig, Löscheweg 4

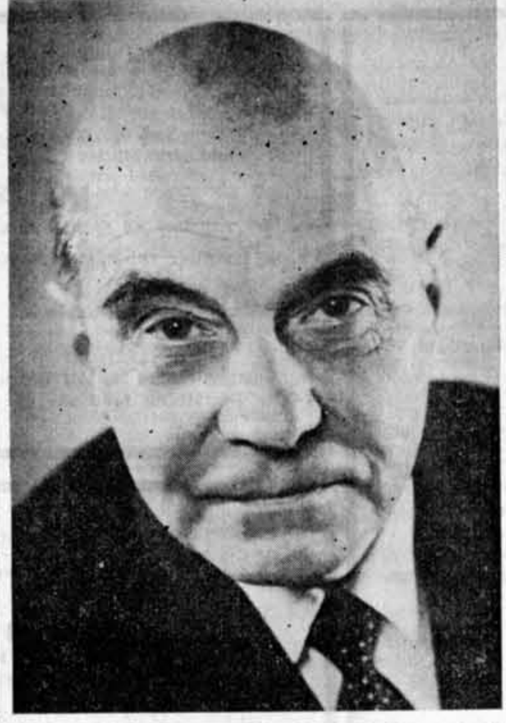
im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Anny Stoellger, geb. Behrendt
Bodo Stoellger und Frau Anngret
geb. Jäckel
Dirk, Christian und Karsten
und alle Angehörigen

Auf dem Lerchenanger 50, 3250 Hameln, den 24. Juni 1979

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 28. Juni, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Deisterstraße statt, anschließend Beisetzung.






Preisträger des Jahres 1979: Rudolf Krämer-Badoni (Literatur), Nico Hübner (Freiheitspreis), Prof. Dr. Rudolf Zenker (Wissenschaft) und Christa Mewes (Publizistik)
Fotos (4) Deutschland-Stiftung

Die Wurzeln abendländischer Freiheit

Zur Verleihung der Konrad-Adenauer-Preise 1979

Alcide de Gasperi, Robert Schumann und Konrad Adenauer wollten ein Europa der Freiheit, das mit einer Stimme spricht und nicht absinkt in die Rolle eines Objekts im weltpolitischen Kalkül der Großmächte", betonte der bayerische Ministerpräsident Dr. Franz Josef Strauß aus Anlaß der Verleihung der Konrad-Adenauer-Preise 1979, die am 30. Juni im Herkulessaal zu München stattfand. „Wir Europäer gewinnen und bewahren unser Recht auf Selbstbestimmung und die Kraft zur Mitbestimmung nicht dadurch, daß wir die von uns in unserer Geschichte hinterlassene Erbschaft einfach ausschlagen und ohne umzuschauen nach neuen Ufern streben. Ein Kollektivismus, der im einzelnen Bürger nur eine austauschbare Erscheinungsform der Gesellschaft sieht und demzufolge von ihm die Preisgabe seines Ichs zugunsten des Gattungswesens fordert, widerspricht von Grund auf der abendländischen Freiheitsidee, deren Ausgang und Ziel die Einzigartigkeit eines jeden Menschen ist... Indem die Träger des Konrad-Adenauer-Preises in der ersten Reihe derer stehen, die sich entschlossen wehren gegen alle Versuche, die Wurzeln der abendländischen Freiheitsidee zu untergraben, bewahren sie das Vermächtnis des ersten Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland."

Zwar hatten sich mit Franz Josef Strauß zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Bund, Ländern, Organisationen und Verbänden zur Preisverleihung angemeldet, doch litt die Teilnahme durch den Umstand, daß zur gleichen Stunde in Saarbrücken die Trauerfeier für den saarländischen Ministerpräsidenten Dr. Röder stattfand.

Auch in diesem Jahr wurden die Konrad-Adenauer-Preise wieder an verdiente Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Literatur und Publizistik verliehen, deren Lebenswerk und Haltung mit den Grundsätzen übereinstimmen, die der verstorbene Ehrenpräsident der Deutschland-Stiftung e. V. mit den Preisen, die seinen Namen tragen, auszeichnen wollte. Erstmals in diesem Jahr wurde darüber hinaus ein Konrad-Adenauer-Freiheitspreis verliehen.

Bedeutende Persönlichkeiten

Seit 1967 wurden mit dem Preis bedeutende Persönlichkeiten wie Prof. Dr. Ludwig Freund, Altbischof Prof. Dr. Wilhelm Stählin, Prof. Dr. Hans-Joachim Schoeps, Prof. Dr. Pascual Jordan, Prof. Dr. Arnold Gehlen, Prof. Dr. Ernst Forsthoff, Prof. Dr. Karl Steinbuch, Prof. Dr. Helmut Schelsky (für Wissenschaft) ausgezeichnet. Die Konrad-Adenauer-Preise für Literatur wurden verliehen an Bernt von Heiseler, Frank Thiess, Ezard Schaper, Manfred Hausmann, Zenta Maurina, Wladimir Maximow und Hans Habe. Armin Mohler, Dr. Emil Franzel, Felix von Eckardt, Winfried Martini, William S. Schlamm, Matthias Walden, Gerhard Löwenthal und Dr. Otto von Habsburg wurden mit dem Konrad-Adenauer-Preis für Publizistik ausgezeichnet; Richard Graf Coudenhove-Kalergi und General Lucius D. Clay erhielten den Preis für ihre politische Arbeit.

Der erstmalig in diesem Jahr verliehene Konrad-Adenauer-Freiheitspreis wurde dem jungen Ost-Berliner Nico Hübner zuerkannt: „In respektvoller Würdigung seiner mutigen und aufrechten Haltung, in dankbarer Anerkennung für sein unbeugsames Eintreten für Freiheit, Recht und Einheit, das ihm das schwere Los eines politischen Gefangenen im kommunistischen Machtbereich eintrug, sowie für seine beispielhafte Auffassung von politischem Denken und Handeln in jungen Jahren, wodurch er zum hervorragenden Vorbild für die junge Generation in Deutschland geworden ist."

Nico Hübner wurde im Westen vor allem bekannt durch seine Weigerung, in der „Nationalen Volksarmee" seinen Wehrdienst abzuleisten — als „Protest gegen die permanente Verletzung des Vier-Mächte-Abkommens über Groß-Berlin, das die totale Entmilitarisierung von ganz Berlin vorschreibt". Seinen Einsatz für die Freiheit muß der junge Deutsche mit einer langjährigen Haftstrafe bezahlen. „Ich will mich nicht einem System beugen, das sich nur durch totalitäre Bewußtseinsmanipulation, Bespitzelung von (Anders-)Denkenden, Erpressung und Verleumdung an der Macht halten kann", schrieb Nico Hübner schon im Jahre 1977.

In seiner Laudatio betonte Gerhard Löwenthal: „Nico Hübner wurde zum Symbol des Freiheitskampfes der riesigen Mehrheit der Deutschen im ‚Gulag DDR'. Sein Schicksal, sein Leidensweg steht stellvertretend für alle ‚drüben', die auf den Tag hoffen, an dem auch für sie die Worte aus dem ‚Lied der Deutschen' Wirklichkeit werden: ‚Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland." Der bayerische Kultusminister Prof. Dr. Hans Maier nahm den Preis für den inhaftierten Nico Hübner in Empfang.

„In dankender Anerkennung und Würdigung seiner großen wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Chirurgie, insbesondere der Herzchirurgie, und für sein beispielhaftes Wirken als Hochschullehrer und Arzt" wurde Prof. Dr. Rudolf Zenker mit dem diesjährigen Konrad-Adenauer-Preis für Wissenschaft ausgezeichnet. „Seine Studenten und Schüler hat er zu Verantwortungsbewußtsein und Pflichterfüllung erzogen und ihnen Opferbereitschaft und Menschlichkeit als Grundlage allen Helfens und Heilens gelehrt", heißt es in der Urkunde.

Rudolf Zenker wurde am 24. Februar 1903 in München geboren. Nach seinem Studium, das er in München und Zürich absolvierte, wirkte er in Heidelberg, München und Tübingen. 1937 habilitierte er in Heidelberg und wurde 1943 zum apl. Professor und zum Chefarzt der Chirurgischen Abteilung im Städtischen Krankenhaus Mannheim ernannt. Im April 1951 erfolgte seine Berufung auf den Lehrstuhl für Chirurgie an der Universität München. 1973 emeritierte Prof. Dr. Rudolf Zenker und ist heute als Gastchirurg an der Chirurgischen Klinik Dr. Rinecker in München tätig.

„Für München und Bayern, ja darüber hinaus ist Rudolf Zenker ein überragender Chirurg, der auch in schwierigsten Fällen noch helfen kann. Er ist Berater vieler Menschen, Kranker und Kollegen, die mit ihren Sorgen und Nöten zu ihm kommen", hob Prof. Dr. Gerd Hegemann in der Laudatio hervor. „Er hielt sich immer an die Goethe-Regel: ‚Was aber ist deine Pflicht, die Forderung des Tages.' Dies ist für einen Chirurgen oft eine sehr harte Aufgabe. Großes Talent und dazu Fleiß haben sich glücklich bei ihm vereint. Neben seiner anstrengenden Tätigkeit als Operateur hat er immer ganz außerordentlich intensiv wissenschaftlich gearbeitet. Daß Arbeit und Fleiß Tugenden sind, hat Rudolf Zenker ein Leben lang demonstriert. Trotz aller Aufgaben des Tages hat er immer Zeit für jeden, der seinen Rat sucht — aber auch für sich selbst, um sich an der Schönheit von Natur und Kunst zu erfreuen."

In seiner Dankrede ging Prof. Dr. Rudolf Zenker auf die Aufgaben der Ärzte in der heutigen Zeit ein. „In der Heranbildung des Arztes äußerst wichtig ist... die Vermittlung ärztlicher Ethik... Um hier auf dem richtigen Weg zu bleiben, muß für jeden Arzt weiterhin oberste Richtschnur sein: ‚salus aegroti suprema lex' (Das Wohl des Kranken ist oberstes Gesetz)... Im Wandel der Zeiten und der Gesellschaftsordnung über Mediziner und medizinischen Spezialisten hinaus stets Arzt zu sein, ist immer währende Aufgabe. Was die Deutsche Ärzteschaft betrifft, bin ich für die Zukunft zuversichtlich."

Der Konrad-Adenauer-Preis für Literatur wurde in diesem Jahr dem Schriftsteller Dr. Rudolf Krämer-Badoni zuerkannt: „In dankender Anerkennung und Würdigung seiner literarischen Arbeit, die konservative Einsicht mit dem Mut zum geistigen Abenteuer vereint, und der sich als Zeitkritiker nie um die Moden des Tages kümmert, sondern sich an zeitlose Wahrheiten hält und mit seinen Romanen in einer beispielgebenden Sprache unsere Wirklichkeit unverzerrt erschlossen hat."

Rudolf Krämer-Badoni wurde am 22. Dezember 1913 in Rüdesheim geboren. In Frankfurt studierte er Literatur, Sprache, Geschichte und Philosophie und promovierte 1938 mit einer Arbeit über Bachofens Spuren in Rilkes späten Gedichten. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Rudolf Krämer-Badoni entscheidenden Erfolg mit seinem Roman „In der großen Drift". Neben der Arbeit an seinen Büchern schreibt Krämer-Badoni heute vornehmlich in der „Welt" und im „Rheinischen Merkur" über Theater, Literatur, bildende Kunst und Kulturpolitik.

„Das ist erstaunlich an Rudolf Krämer-Badoni: Seine geistige Neugier setzt nie aus. Noch immer hat er sich nicht zur Ruhe gesetzt", betonte Dr. Armin Mohler in seiner Laudatio über den Schrifsteller. „Nicht zufällig heißt eines der Lieblingswörter dieses Autors ‚Spannung'. Allerdings ist das Wort bei Krämer-Badoni nicht eingleisig gemeint — es heißt für ihn nicht, aus Prinzip ‚dagegen' zu sein. Das trennt ihn von der Linken. Spannung meint für ihn vielmehr: die Gegensätze aushalten, austragen. Das trennt ihn vom landläufigen Konservativismus. Krämer-Badoni ist die lebendige Widerlegung jener eingefleischten Vorstellung, unsere Gesellschaft müsse fatalerweise in zwei Teile zerfallen: in eine tätige Mehrheit, die sich in ihrem Tätigsein ununterbrochen irrt — und in eine kleine kritische Minderheit, die immer recht hat."

„Grundsätzliche Abstinenz von jederart Selbstinszenierung plus Opposition gegen den atmosphärigen Linksdrall des Literaturbetriebs ist normalerweise gleichbedeutend mit Selbstverbrennung schon beim Betreten der literarischen Szene", hob Rudolf Krämer-Badoni in seiner Dankrede hervor. „Darum wage ich es nicht, jungen Ratsuchenden meine Haltung zu empfehlen... Meine Verhaltensweise kann sich nur leisten, wer seiner Standfestigkeit sicher ist und also weiß, wer er ist. Sie ist keine List und keine Lust, sondern sie geht aus einer ruhigen Selbsteinschätzung hervor."

Auch in diesem Jahr wurde wieder ein Preis für Publizistik verliehen. Er wurde Christa Mewes zuerkannt „in dankender Anerkennung und Würdigung ihrer publizistischen und wissenschaftlichen Leistung im Dienst der seelischen Gesundheit der Familie. In zahlreichen Büchern hat sie leidenschaftlich vor den Schäden gewarnt, die durch Fehlentwicklungen unserer Lebensweise entstehen, und durch Aufdeckung der biologischen Zusammenhänge für eine gesunde Entwicklung unerschrocken gegenüber allen ideologischen Widerständen gekämpft und unbeirrt an einer christlichen Grundhaltung festgehalten, wie sie den Menschen von Gott gesetzt ist".

Christa Mewes wurde am 4. März 1924 in Neumünster geboren und studierte an den Universitäten in Breslau, Kiel und Hamburg Philosophie, Germanistik, Geographie, Pädagogik und Psychologie. In Hannover und Göttingen ließ sie sich zur Psychagogin ausbilden. Sie ist mit zahlreichen Buchveröffentlichungen, Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften, in Rundfunk und Fernsehen an die breite Öffentlichkeit getreten.

Fachwelt beeinflußt

„Die Menschen haben nicht aus Langeweile und auch nicht aus akademischem Interesse, sondern in der Not das angenommen, was Sie uns zu sagen wußten", betonte Dr. Hans Filbinger in seiner Laudatio. „Dieses Wirken war eine einzige große Hilfstat, ein Akt der Vermenschlichung unseres Lebens, unserer Familien, wie ihn mit der Feder zu bewirken nur wenigen Menschen vergönnt ist... Ihre Verbindung von Verhaltensforschung und Kinderpsychologie, ihr Aufgreifen der Parallelen zwischen Menschentwicklung und Menschheitsentwicklung hat das Denken auch der Fachwelt beeinflußt."

„Sie möchte ein erfülltes Menschsein durch eine Erziehung und eine Einstellung zum Leben ermöglichen, welche die Grenzen und Gefährdungen des Menschen ebenso annimmt wie seine natürlichen Bedürfnisse und seine Grundbedingungen."

„Es wird kein guter Gärtner Erfolg haben, der vergißt, daß er die Rose nicht gemacht hat", sagte Christa Mewes in ihrer Dankrede. „Es kann nur derjenige seine Freude und sein Glück finden an ihrer duftenden Pracht, der lange zugeguckt, zugehört, der nachgelesen hat, was die Altvorderen ihm an Erfahrungen anlieferten, der neu nachdenklich am Erfahrenen zu lernen bereit war. Und das alles hat im Grunde nur eine Voraussetzung: daß wir ehrfürchtig das uns anvertraute Leben, die uns anvertrauten Menschen lieben; dann können wir sie auch erkennen, behüten, pflegen und zur Blüte bringen."

Lothar Husmann